Bitte notieren: Pfingsten: Treffpunkt Kölner Messehallen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 17 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt | 28. April 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Nicht in die Rumpelkammer der Geschichte

Auch in einem vereinigten Europa muß die Wiedervereinigung Deutschlands zu den grundsätzlichen Forderungen gehören

Die Europawahlen stehen vor der Tür — und es kann nicht wundern, daß über deren Wert nicht immer eine einheitliche Meinung besteht. Zu dem berechtigten „Cui bono" auf der einen Seite kommt die fast resignierende Feststellung: „An Europa kommen wir nicht vorbei." Und so ist es denn auch in der Tat: Ob uns die Entwicklung gefällt oder nicht, die Europawahlen finden statt. Die Einigung Europas ist, um das zunächst einmal festzuhalten, eine Erkenntnis, die nach dem Ausgang des Zweiten Weltkriegs von verschiedenen Politikern des christlichen Lagers, hier seien nur Adenauer, Schumann und de Gasperi genannt, als zwingende Notwendigkeit vertreten wurde. Dabei kann Europa keineswegs nur eine platonische Berufung auf abendländische Tradition und Gemeinsamkeit sein; vielmehr hat dieses künftige Europa dann einen Sinn, wenn hier nüchtern durchdacht und geplant wird, wie man die Probleme der Zukunft gemeinsam angehen will.

Verschiebebahnhof für Veteranen?

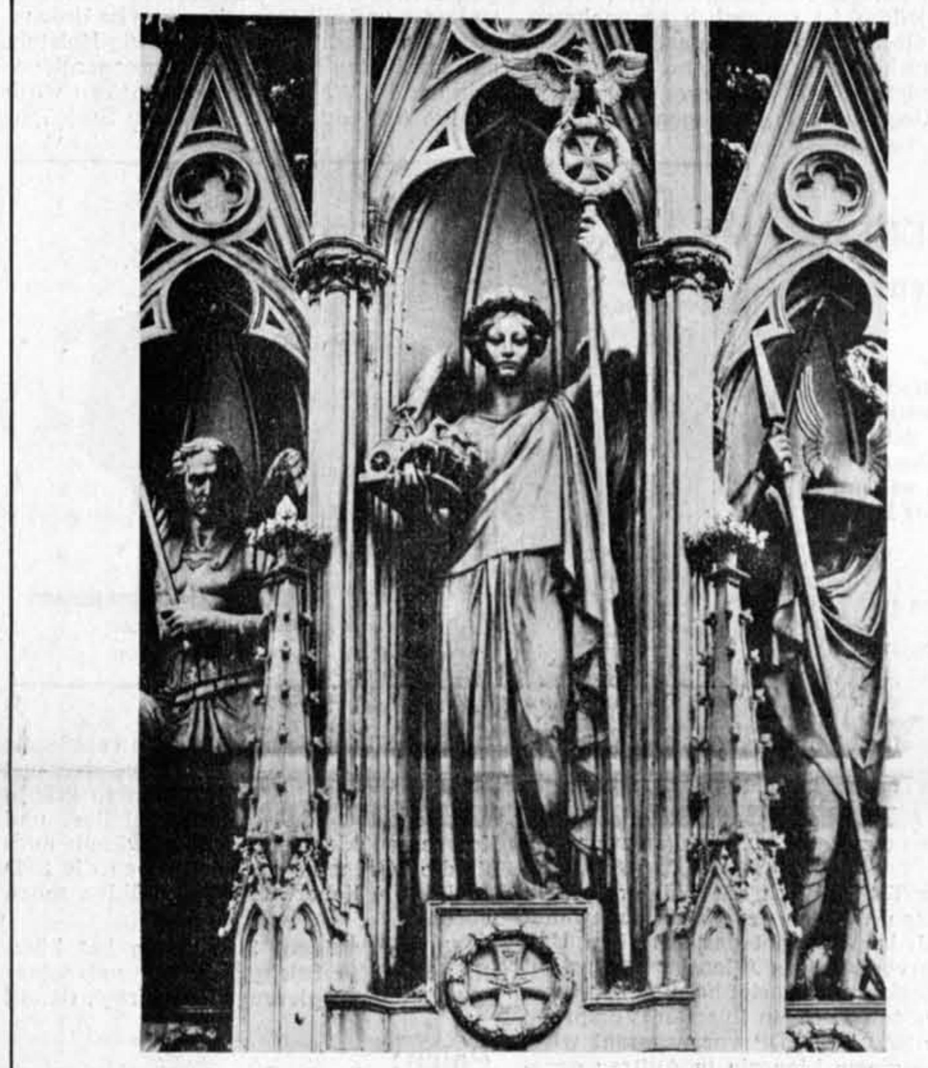
Zunächst geht es nun darum, ein europäisches Parlament in direkter Wahl zu schaffen. Daß in ein solches Parlament tatsächlich nur die besten Köpfe berufen würden, wäre zu schön, um wahr zu sein. Kreise der Jungen Union, die zu diesem Thema schreiben, Europa dürfe nicht zu einem Versorgungsinstitut für verdiente Partei-Methusalems werden, liegen sicherlich nicht ganz falsch, wenngleich Wissen und Erfahrung auch nicht immer nur durch Jugend — und vor allem nicht durch die ewigen Politjugendlichen — wettgemacht werden kann. Doch im Grunde ist schon richtig: In dieses Parlament gehören Köpfe, und Europa darf nicht zum Verschiebebahnhof für Parteiveteranen werden, die in den nationalen Parlamenten nicht mehr erwünscht oder aber nicht mehr gern gesehen sind.

Ob man also es will oder ob man dagegen ist: Europa wird werden. Zunächst wird das Europäische Parlament gewählt, das sich dann mit der den parlamentarischen Gremien innewohnenden Gesetzlichkeit bald sein Budget bewilligen oder beschaffen wird und dessen Gesetzgebungsbefugnisse dagegen wohl noch einen etwas längeren Weg brauchen werden. Gewählt wird in allen Ländern, die sich zu dieser europäischen Gemeinschaft bekennen. Gewählt wird — so oder so. Und hieraus ergibt sich die Beantwortung der Frage, ob das bürgerliche Lager zur Wahl gehen oder ob es diese Europawahlen ignorieren soll. Würde das Feld nur den Sozialisten der unterschiedlichen Schattierungen überlassen bleiben, so würden diese ganz zwangsläufig in diesem Europa das große Sagen haben. Wird das bürgerliche Lager diese Europawahl verschlafen, dann darf es sich nicht wundern, wenn das kommende Parlament von einer Mehrheit beherrscht wird, die praktisch eine Volksfront aus Sozialisten und Kommunisten darstellt.

Partnerschaft garantierte Frieden

Dreißig Jahre lang hat die Partnerschaft mit den USA den Menschen in Westeuropa den Frieden erhalten und die Freiheit gesichert. Es wird auch künftig an Europas politischer Führung liegen, in welchem Umfang die Sicherheit gewährleistet werden kann. Hier sollte nicht verschwiegen werden, daß auch bei unseren westeuropäischen Partnern hinsichtlich der Behandlung der deutschen Frage sehr unterschiedliche Auffassungen bestehen und nicht selten die Neigung vorherrscht, die deutsche Wiedervereinigung als erledigt zu betrachten.

Es gibt auch in Westeuropa recht einflußreiche Kreise, die der Meinung sind, daß, wenn die Deutschen (West) erst einmal in eine europäische Gemeinschaft voll integriert seien, sie dann bei der Festlegung des außenpolitischen Kurses weitgehend ausgeschaltet seien und durch das Votum ihrer Partner majorisiert werden könnten. Es wird daher eine Aufgabe der bundesdeutschen Politiker sein, die nach Europa gehen, dafür Sorge zu tragen, daß die deutsche Frage nicht vom Tisch kommt oder aber als „querelles allemandes" abgetan wird.



Berlin im Blickpunkt: der Genius von Paris in Gestalt der preußischen Königin Luise mit der nach dem Sieg über Napoleon zurückeroberten Quadriga des Berliner Brandenburger Tores — ein Ausschnitt aus dem Nationaldenkmal auf dem Berliner Kreuzberg — Foto BfH

Über eine lange Zeit hinweg sind alle Versuche, zu einer europäischen Einigung zu gelangen, von den Kommunisten und Nationalisten, teilweise auch von den Sozialisten, mit Nachdruck bekämpft worden. Gegen ihren erbitterten Widerstand wurde die Europäische Gemeinschaft aufgebaut. Wenn diese Kreise heute bei Europa mitmachen, dann unzweifelhaft mit der Absicht, ein Europa nach ihren Vorstellungen zu entwickeln. Und das bedeutet: Auf sozialistischer Grundlage, wie gedämpft oder rotfarbenfroh die Fassade auch gestrichen sein wird.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das Wachsen Europas von der Sowjetunion mit wenig Begeisterung begleitet wird. Selbst wenn man konzedieren wollte, daß die Sowjetunion in Europa keine unmittelbaren militärischen Maßnahmen plant — vielmehr durch Pressionen in anderen Teilen der Welt auf Umwegen ihr Ziel zu erreichen versucht —, die Absicht, Westeuropa unter seine Botmäßigkeit zu bringen, wird der Kreml schwerlich leugnen können. Es mag im Westen Kreise geben, die der Meinung sind, der „Happen Bundesrepublik" sei für die Sowjetunion ausreichend, um auf lange Jahre daran zu verdauen, und so könnte man sich damit trösten, daß im Ernstfall die sowjetischen Panzer exakt an der Aachener Grenze stehen bleiben und dem restlichen Westeuropa seine bisherige Form belassen würden.

Allein, hier scheint man doch in einem gewaltigen Irrtum befangen, denn angesichts der sich vielleicht erst in Jahrzehnten, aber immerhin abzeichnenden Konfliktsituation im Fernen Osten würde eine einmal angelaufene sowjetische Militärmaschine im Westen alle Voraussetzungen dafür schaffen, daß die USA an der französischen Küste nicht mehr anlanden könnten. Erst dann wäre der Rücken frei für etwaige Aktionen gegen China.

Wenn wir also „an Europa nicht vorbeikommen", dann sollten wir wenigstens die Gewißheit haben, daß auf diesem europäischen Parkett deutsche Politiker agieren, die zwar vieles in die europäische Gemeinschaft einbringen, aber dennoch darauf bestehen, daß die deutsche Frage nicht in der Rumpelkammer der Geschichte verschwindet und daß die Wiedervereinigung Deutschlands in allen seinen Teilen zu den grundsätzlichen Forderungen gehören muß.

Solches deutsche Ziel beißt sich auch keineswegs mit Europa, sondern würde letztlich der Sicherheit aller dienen. Nur ist erforderlich, von den überholten Vorstellungen von einer angeblichen deutschen Gefahr endlich einmal Abschied zu nehmen. Wir sollten Verständnis für berechtigte nationale Anliegen unserer europäischen Partner haben; wir dürfen aber auch erwarten, daß unsere berechtigten Interessen nicht ausgeklammert werden.

H. Wellems

Nüchtern gesehen

H. W. — Zur gleichen Stunde, da his master's voice, Staatssekretär Bölling, bekanntgab, Staatsminister Wischnewski habe den ständigen Vertreter Ost-Berlins in Bonn ins Kanzleramt einbestellt, um die Bedenken der Bundesregierung gegen den Maulkorberlaß des „DDR"-Staates zum Ausdruck zu bringen, erschien im Rahmen der Nachrichtensendung auf den Fernsehschirmen bereits jenes Gesetzblatt der Regierung der „DDR", in dem dieser gegen die Westjournalisten gerichtete Erlaß veröffentlicht ist. So sollte niemand glauben, die Regierung der „DDR" sei bereit, Bonner Vorstellungen zu folgen und etwa den Erlaß wieder aufzuheben, und vermutlich wird man nicht daran denken, ihn auch nur abzumildern. So werden wir z. B. wohl auf Direktinterviews aus der „DDR" verzichten müssen. Ost-Berlin glaubt ein Loch gestopft zu haben, durch das der Westen die Denkungsweise der Menschen in Mitteldeutschland zu erkennen vermochte. Dabei war ohnehin längst bekannt, daß die Bürger in Ost-Berlin wie in Leipzig, in Rostock oder in Dresden anders denken, als es ihre Parteipresse darzustellen versucht.

Jedermann, gleich welcher parteipolitischen Einstellung, wird einer echten Annäherung zwischen beiden Teilen Deutschlands, die für die Menschen auf beiden Seiten der Demarkationslinie, vor allem aber in Mitteldeutschland von Nutzen ist, freudig zustimmen. Die jüngste Entwicklung hat wieder einmal gezeigt, daß alle diejenigen, die glaubten, eine echte Annäherung betreiben zu können, letztlich die Rechnung ohne die kommunistische Staatsführung gemacht haben. Vielleicht hat selbst Egon Bahr, der seiner Enttäuschung Ausdruck gab, inzwischen die Erkenntnis gewonnen, daß die Kommunisten doch nicht mit dem normalen Maß menschlichen Zusammenlebens und humanistischen Geistes gemessen werden können.

Unser Grundgesetz wie unsere Auffassung von echter Pressefreiheit würden schwerlich ermöglichen, Repressalien gegen „DDR"-Journalisten zu ergreifen; ganz abgesehen davon, daß sich die „DDR" hieraus nicht allzu viel machen würde. Dennoch wird die Bundesregierung diese repressiven Maßnahmen nicht einfach hinnehmen und nach papiernen Protesten zur Tagesordnung übergehen können.

Es gibt mit Sicherheit Themenkreise, an deren Behandlung der „DDR" besonders gelegen ist, Projekte, an denen die „DDR" aus dem Grund interessiert ist, weil Ost-Berlin sich Vorteile ausrechnet und weitere Millionen kassieren will. Es sei hier nur an die Autobahn zwischen Berlin und Hamburg gedacht oder an andere Vorhaben, an deren Realisierung die „DDR" besonders interessiert ist.

Wir sollten aber so nüchtern sein zu erkennen, daß, solange der SED-Staat das innerdeutsche Verhältnis durch die ideologische Brille seiner Funktionäre betrachtet, für die Zukunft wenig Perspektiven gegeben sind. Wenn Graf Lambsdorff auf der Hannover-Messe einen „DDR"-Stand schneidet, dann mag das Stoff für eine Schlagzeile geben, die SED-Wirtschaft fühlt sich hierdurch jedoch schwerlich angekratzt. Nur dann scheint uns dort die Möglichkeit zu einer Besinnung gegeben, wenn die Pragmatiker, die drüben die Verantwortung für die Wirtschaft der „DDR" zu tragen haben, den Ideologen klarmachen, was unter Umständen eine Einschränkung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit bedeuten kann. Dadurch scheint uns eine — wenn auch geringe Chance — gegeben, eine Ausweitung der Abgrenzungsstrategie der SED noch zu verhindern.



AUS ALLER WELT

Moskau sucht Kontakte

Die sowjetische Regierung hat durch ihren Außenminister Gromyko dem chinesischen Botschafter in Moskau, Wang Youping, eine Note überreichen lassen, in der Gespräche über ein „Dokument über Prinzipien der Beziehungen" beider Staaten vorgeschlagen werden.

Polemik gegen die NATO

Ost-Berlin hat seine Attacken gegen die NATO erheblich verschärft. Kaum ein Tag vergeht ohne hemmungslose Polemik gegen die NATO, der umfassende Vorbereitungen für einen dritten Weltkrieg einschließlich Kernwaffeneinsatz gegen das „sozialistische Lager" vorgeworfen werden.

Opfer der roten Revolution

Seit der kommunistischen Revolution 1917 sind im Namen des Kommunismus 143 Millionen Menschen getötet worden. Diese blutige Bilanz zog der britische Publizist Vander Elst im Londoner „Daily Telegraph" unter Berufung auf verschiedene historische Quellen.

Mit 69 700 000 Mordopfern führt die Sowjetunion die Todestabelle an. In China waren es 63 784 000. Bei der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten 1945 bis 1947 wurden 2 923 700 Menschen getötet, in Kambodscha starben von 1975 bis 1978 rund 2 500 000 Menschen. Die Aufstände in Ost-Berlin, Prag, Budapest und in den baltischen Staaten kosteten 500 000 Menschenleben, die kommunistische Aggression in Griechenland, Malaysia, Burma, Korea, den Philippinen, Kuba, Vietnam, Lateinamerika und Schwarzafrika kostete weitere 3,5 Millionen. Vander Elst: „Der Anspruch des Kommunismus, dem einfachen Menschen zu dienen, ist die unverschämteste Lüge der Geschichte."

Mit Wehner im Einklang

Die Bundesregierung sieht keinen Anlaß, die von SPD-Fraktionschef Herbert Wehner in einem Rundfunkinterview gemachten Äußerungen zu kritisieren. Regierungssprecher Klaus Bölling reagierte damit gestern in Bonn auf Wehners Meinung, die Möglichkeit einer Wiedervereinigung beider deutschen Staaten sei eine „Irreführung der Menschen". Obwohl er nicht dazu berufen sei, die Meinungen von Bundestagsabgeordneten zu interpretieren, sagte Bölling, stehe das Wehner-Interview in keinem Gegensatz zur Regierungspolitik.

Bekenntnistag für Europa

Die Paneuropa-Union Bayern führt am 12. Mai zusammen mit den bayerischen Diözesen und vielen Verbänden einen „Bekenntnistag für Europa" durch. Höhepunkt wird eine Großkundgebung in der Münchner Olympiahalle sein, bei der unter anderen der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß, Dr. Alfons Goppel, Margaret Thatcher und Otto von Habsburg sprechen.

Übersee-Presse

Die zweite Weltkonferenz der deutschsprachigen Überseepresse findet auf Einladung von „Schwaben International" und der „Vereinigung der deutschsprachigen Presse in Übersee" vom 6. bis 11. Mai mit Veranstaltungen in Bonn, Stuttgart und auf der „Sonnenmatte", der Feriendorf-Einrichtung von „Schwaben International", statt.

Schleswig-Holstein:

Stimmenfang mit „gezinkten Karten"

In der Atomfrage zeigt die ausgeleuchtete politische Bühne Hauptdarsteller und Komparsen

Kiel — Wenn es stimmt, daß SPD-Bundesgeschäftsführer Egon Bahr gegen eine Fernsehunterhaltung gewesen sei, die nur von Gerhard Stoltenberg, dem derzeitigen Ministerpräsidenten in Schleswig-Holstein und seinem „Herausforderer", dem SPD-Spitzenkandidaten Klaus Matthießen bestritten werden sollte, denn war er in der Tat gut beraten. Aber auch der als siamesischer Zwilling der Sendung (18. April) zugestellte FDP-Mann Ronneburger vermochte recht wenig an dem Gesamteindruck zu ändern, den der Fernsehzuschauer an diesem Abend gewonnen hat: diese Runde ging ganz zweifelsfrei an Stoltenberg. Nun ist noch ein weiteres Gespräch vorgesehen, zu dem denn auch der Vertreter der Südschleswiger Wählervereinigung, dem man Sympathien zur SPD hin nachsagt, zugezogen wird, vorgesehen; jedoch ist schwerlich anzunehmen, daß bei diesem Gespräch ein anderes Ergebnis herauskommen wird. Denn in den entscheidenden Sachaussagen war Stoltenberg seinen Gegnern weit überlegen und dieser Fernsehauftritt könnte geeignet sein, das berühmte Zünglein an der Waage, von dem es heißt, daß es gerade in Schleswig-Holstein am 29. April eine besondere Rolle spiele, zugunsten der Union ausschlagen zu lassen.

In der Tat soll sich die Wählergunst in den letzten Wochen der Union zugewandt haben. Jedenfalls geht das aus einer Umfrage hervor, die das Allensbacher Institut für Demoskopie gestartet hat und als deren Ergebnis der CDU ein knapper Vorsprung vor der SPD und FDP vorausgesagt wird. Eine von einem Magazin in Auftrag gegebene Befragung von 929 Wahlberechtigten in Schleswig-Holstein ergab für die Christdemokraten einen Anteil von 47,4 Prozent (1975: 50,4), während Sozialdemokraten und Freie Demokraten zusammen auf 46,4 Prozent kommen. Auf eine „Grüne Liste" fielen 4,5 Prozent und auf „sonstige" 1,7 Prozent, was denn die Frage aufwirft, ob die Südschleswiger (SSW) genügend Stimmen für ein Mandat erbringen, selbst wenn sie vor der Fünf-Prozent-Hürde nicht zu schrecken brauchen.

Die Union hat vor allem klargestellt, daß der Bau von Atomreaktoren keineswegs ihr „Lieblingskind" ist. Sie will sich vielmehr gegen die Attacken der SPD wehren, die die Kernkraftwerke gerne der Regierung anlasten wollen. In Wirklichkeit ist es so, daß durch das Bundesatomgesetz der eigentliche Auftraggeber für solche Vorhaben eben Bonn ist. Mit Recht weist die Union daher darauf hin, daß Abgeordnete, die in Bonn für das Gesetz gestimmt haben, nun im Wahlkampf herumreisen und auf die Gefahren der Atomreaktoren usw. hinweisen. Verständlich, daß die regierende Union nun Klarheit haben will und der Vorstoß des niedersächsischen Ministerpräsidenten Albrecht, der ernsthaft daran denkt, das gesamte Projekt Gorleben-Mülldeponie zu stoppen, wünscht ein Gespräch mit dem für die Energie-Vorhaben der Bundesregierung letztlich verantwortlichen Bundeskanzler, dessen Terminkalender aber so ausgelastet sein soll, daß man sich vor dem 29. April, dem Tag, da in Schleswig-Holstein gewählt wird, nicht mehr sprechen kann.

Albrecht hält es aber seinerseits nicht für gut, sich über diese Zeit hinweg vertrösten zu lassen und mit anzusehen, wie im Unionsregierten Nachbarland Schleswig-Holstein mit „gezinkten Karten" der Kernenergiepolitik um die Wählerstimmen gepokert wird. Würde Albrecht tatsächlich einen Gorleben-Stopp verfügen, dann müßte Bonn eindeutig Farbe bekennen. Das verstünde jeder, und die politische Bühne wäre dann so kräftig ausgeleuchtet, daß Hauptdarsteller und Komparsen klar zu erkennen wären: auch für die „Grünen", deren Stimmen die SPD in Holstein lieber auf ihren Mühlen sehen würde.

Ministerpräsident Stoltenberg hat kürzlich, über die Leistungen während seiner achtjährigen Regierungszeit befragt, darauf hingewiesen, daß Schleswig-Holstein auf dem Arbeitsmarkt und bei den Ausbildungsplätzen eine bessere Bilanz als andere Bundesländer aufzuweisen habe und überdies sei das Land zwischen Nord- und Ostsee das einzige Bundesland, in dem es noch eine nennenswerte Bevölkerungszunahme gebe. Würde Stoltenberg wieder die Regierung bilden können, so würde den beruflichen Existenzproblemen der Menschen, den Chancen der Jugend und den Fragen der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit des Landes Priorität gebühren.

Der Wahlausgang an der Förde wird mit Sicherheit knapp werden — Professor Kaltefleiter, der Chef des Instituts für Politische Wissenschaften an der Kieler Christian-Albrecht-Universität meint, daß die „Grünen" der Union etwa ein halbes Prozent abholen, dagegen den Sozial- und den Freien Demokraten jeweils ein Prozent wegnehmen werden. Vor allem hat Ronneburgers FPD hier gewisse Sorgen, denn im März vergangenen Jahres verdrängte die Grüne Liste die FDP aus dem Kreistag in Steinburg, und im Kreis Nordfriesland sind den Freien Demokraten die „Grünen" mit sechs Prozent dicht auf den Fersen. In der FDP-Hochburg Husum sank der Stimmanteil der FDP von 10,9 auf 6,2 Prozent.

Alle diese Erscheinungen machen verständlich, daß die Oppositionsparteien dem Thema Kernenergie gerne breiten Raum einräumen und dabei den Eindruck zu erwecken versuchen, als werde unter einer Matthießen/Ronneburger Regierung hier ein grundsätzlicher Wandel geschaffen. Das Fernsehinterview mit Stoltenberg und aber auch Albrechts möglicher Schritt in Niedersachsen könnten sich als ein wirksames Gegenmittel gegen eine als verlogen bezeichnete Argumentation von SPD und FDP erweisen und könnten am 29. April einen Knalleffekt zugunsten der Union vor allem bei den Wählern auslösen, denen man bisher vormachte, das ungeliebte Atomthema sei von der CDU eingebrockt worden.

Von Optik und Sachverstand vermochten Matthießen und Ronneburger nicht neben Stoltenberg zu bestehen; zusammen mit einer entsprechenden Aufklärung in den entscheidenden Fragen, wozu Atomreaktoren, Entsorgung, Umweltschutz und vor allem das Schulproblem gehören, müßte es zu einem knappen Sieg für die Union reichen.

Gerhard Möckel



Wie ANDERE es sehen:

„Einfach phantastisch, Herr Matthiesen. Schade, daß Sie nicht sehen können, wie gut Ihnen der Hut steht"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Polen:

Protest gegen „Holocaust"

Warschau weigert sich, den Film auszustrahlen

Bonn — Der polnische Parteichef Edward Gierek hat bei den französischen Behörden wegen der auch in Frankreich ausgestrahlten amerikanischen Fernsehserie „Holocaust" interveniert. Dies berichtet die in London erscheinende exil-polnische Wochenzeitung „Tydzien Polski" (Polnische Woche) unter Berufung auf zuverlässige Quellen in ihrer jüngsten Ausgabe. Gleichzeitig veröffentlicht die Zeitung auszugsweise ein Protestschreiben der in Aris lebenden polnischen Schriftstellerin Sofia Romanowicz an die französische Wochenzeitung „Journal du Dimanche".

Nach Angaben des Exilblattes hat sich Gierek gegen jene „antipolnischen Episoden" in „Holocaust" gewandt, in denen polnische Soldaten gemeinsam mit Einheiten der SS bei der Liquidierung des Warschauer Gettos gezeigt werden, was nicht der geschichtlichen Wahrheit entspreche.

In Großbritannien schnitt die BBC auf Forderung der dort lebenden polnischen Minderheit die Szenen heraus. In der BR Deutschland protestierten ebenfalls Exilpolen bei der ARD und dem Westdeutschen Rundfunk (WDR) in Köln gegen diese „Holocaust"-Szenen, doch wurde hier nur der Text geändert. Maßgebliche Exilpolen in London haben inzwischen eine englischsprachige Dokumentation gegen „Holocaust" angekündigt.

Die Presse in Polen bezeichnet zwar „Holocaust" als „schmieriges Melodrama", doch herrscht der Tenor vor, daß dieser Film für die Deutschen in der Bundesrepublik durchaus geeignet sei. Polen werde jedoch diesen Film, der sich vor allem auch mit der Judenvernichtung in diesem Lande befaßt, nicht ausstrahlen.

In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß den Antisemitismus in Polen, der in den Jahren 1968 bis 1971 durch Drangsalierungen der jüdischen Minderheit im Lande seinen Höhepunkt hatte, die damals zu Tausenden in die Emigration getriebenen Opfer der Verfolgungen noch heute zu spüren bekommen. Die zuständigen polnischen Stellen lehnen es ab, den in die BR Deutschland und andere westliche Länder übergesiedelten Personen jüdischer Herkunft Einreisevisa zum Besuch von Angehörigen oder Bekannten in Polen auszustellen.

Solche Fälle von Ablehnungsbescheiden sind jüngst wieder bekannt geworden, u. a. auch von offizieller israelischer Seite.

Die antisemitischen Ausschreitungen unter dem damaligen KP-Chef Wladyslaw Gomulka und seinem Innenminister Mieczyslaw Mozcar waren von polnischer Seite inoffiziell damit entschuldigt worden, daß es sich um die Ausführung sowjetischer Befehle gehandelt habe.

Die noch etwa 10 000 in Polen lebenden Juden werden unter dem KP-Chef Edward Gierek zwar nicht mehr verfolgt. Sie leben jedoch am Rande der Gesellschaft ohne jegliche Unterstützung durch den polnischen Staat. Dies trifft auch für Opfer der NS-Verfolgung zu.

Die antisemitische Haltung Polens wurde trotz der bescheidenen Liberalisierung unter Gierek bereits deutlich, als die kommunistischen Machthaber es ablehnten, Szenen des amerikanischen Films „Holocaust" in Polen abdrehen zu lassen. Als Begründung hieß es, daß es sich bei dem Film um ein „zionistisches Machwerk" handele.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204 für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

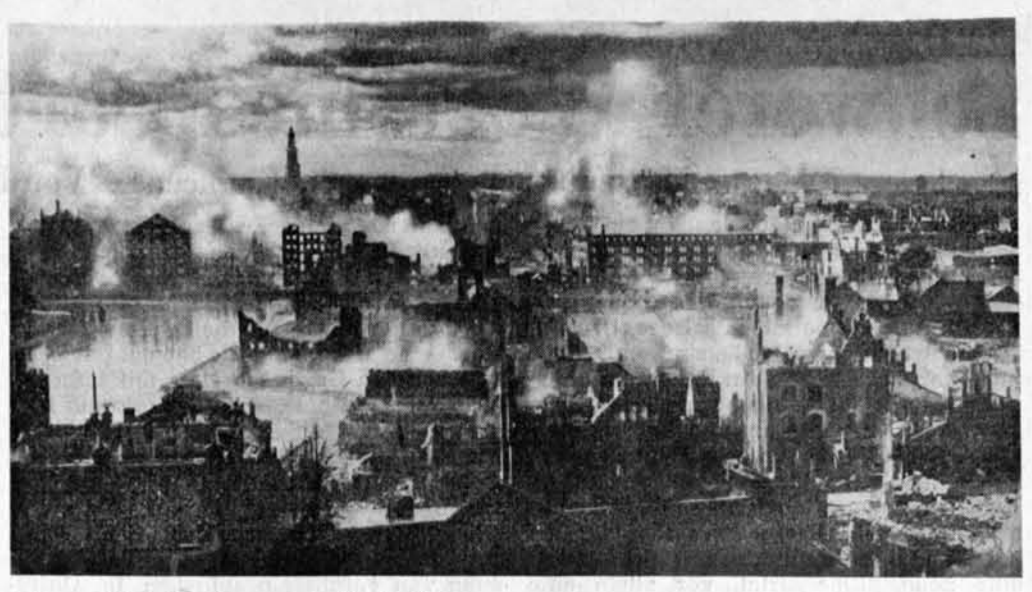
Sturm über Ostpreußen

Jürgen Thorwald über das Schicksal unserer Heimat

Gestützt auf mehr als zweitausend Dokumente und die Befragung von Augenzeugen hat der bekannte Erfolgsautor Jürgen Thorwald, Jahrgang 1916, aus dessen Feder die beiden Werke „Es begann an der Weichsel" und „Das Ende an der Elbe" bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen und hohe Auflagen erlebten, es nun übernommen, in einer klassischen Darstellung sich der tragischen Ereignisse, die mit dem Zusammenbruch der deutschen Ostfront im Januar 1945 begannen und mit der Flucht von Millionen Menschen über Land und See endeten, anzunehmen. So zeichnete er ein düsteres Kapitel der deutschen Geschichte nach, das jetzt unter dem Titel „Die große Flucht" mit einer Erstauflage von 250 000 Exemplaren erschienen ist.

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Droemer Knaur, München, zitieren wir aus einem Kapitel, das insbesondere für unsere Leser aus dem Grunde von besonderem Interesse sein dürfte, weil hier über den Sturm über Ostpreußen in einmaliger Weise Ausdruck gegeben ist:

„Die Katastrophe brach über Ostpreußen mit der gleichen Wucht und Schnelligkeit herein, mit der sie sich auf das Warthegebiet und Schlesien gestürzt hatte. Der 13. Januar war ein frostig klarer Tag. Der Boden war hart und für Panzer leicht befahrbar. Als die sowjetischen Panzerarmeen nach dem vernichtenden Trommelfeuer gewaltiger Artilleriemengen gegen die dünn besetzten deutschen Stellungen anstürmten, gab es keinerlei natürliche Hindernisse für sie. Die Russen griffen mit mehr als zehnfacher Übermacht die 3. und 2. Armee an, um — im Norden nach Königsberg und ins Samland durchbrechend, im Süden auf den Raum Elbing—Danzig zielend — die 4. Armee und damit den großen Teil Ostpreußens in die Zange zu nehmen."



Inferno 1944: Das brennende Königsberg . . .

„Es war am 18. Januar. Es schneite, und die Temperatur lag weit unter Null. Die Wagen von Gut Bowien versuchten, sich durch die Dorfstraße zu drängen. Aber sie mußten warten, bis das Dorf mit seinen Wagen aufgebrochen war, oder quer über die Äcker fahren. — Sie erreichten das nächste Dorf. Auch dort hatte der Aufbruch begonnen. Die Bauern packten ihre Wagen. Sie luden auch ihren Ortsgruppenleiter, einen alten Lehrer, auf. Er war im Widerstreit der Befehle und Versprechungen, die er aus der Kreisstadt erhielt, und der Wirklichkeit, die er nun erlebte, zusammengebrochen. Sein Vertreter, der die meisten Reden über den Widerstand bis zum letzten Mann gehalten hatte, war seit dem Morgen, angeblich um zum Volkssturm zu stoßen, verschwunden. Als der Treck mit den Wagen der Bowiens anhielt und ein paar Männer ins Dorf liefen, um zu sehen, ob man durchfahren könnte, klang von links her durch das Schneetreiben das Stampfen und Rollen eines Gespanns, das in wilder Fahrt quer über die Äcker raste. Es war der Kutscher des Gutes Juditten. ‚Macht zu!' schrie er. ‚Sie sind schon bei uns und haben den Herrn erschossen und das Haus angesteckt.' Er wendete, ohne sich aufzuhalten, und verschwand in wilder Fahrt im weißen Dunst. Auf den Wagen des Trecks schrien die Wöchnerinnen und Kinder. Eine Panik brach aus. Die halbgepackten Wagen fuhren an, gerieten ineinander und versperrten hoffnungslos die Straße. Die Männer, die ins Dorf gelaufen waren, hasteten zurück. Sie zerrten die Pferde der ersten Wagen über die niedrigen Gräben ins Feld hinaus, um das Dorf zu umfahren. Der ganze Treck folgte mit wiehernden Pferden, brüllenden Kühen und schwer rollenden Wagen.

Als die letzten Wagen eben ins Feld abbiegen wollten, näherte sich auf der Straße ein schweres Rasseln. Maschinengewehrgarben pfiffen durch die Luft. Und wie ein riesiges Ungeheuer rollte plötzlich ein Panzer mit hin und her schwenkender Kanone aus dem Schneegestöber hervor. Der Koloß hielt für einen Augenblick an. Dann feuerte er mißtrauisch ein paar Kanonenschüsse in Richtung auf das Dorf und rollte mit knirschenden Ketten wieder an.

Die Frauen auf den letzten Wagen des Trecks, die noch auf der Straße standen, kamen gar nicht mehr dazu, zu schreien. Der Schrei erstarrte in ihren Kehlen. In Sekundenschnelle hing das Rohr des Geschützes über ihnen. Der Koloß zerquetschte die zum letzten Male aufbrüllenden Kühe und riß die linke Seite der Wagen, die linken Pferde und die nicht mehr abspringenden Frauen, Männer und Kinder unter die Raupen. Dann rollte das Ungetüm gegen die ersten Häuser des Dorfes . . .

Die Fahrer und Frauen rissen die Pferde herum und versuchten zu entkommen. Aber es war zu spät. Ringsum tauchten schwankende Gestalten auf, jede eine Maschinenpistole oder Pistole in der Hand. Sie griffen in die Zügel. Die Pferde bäumten sich auf. Aber die Rotarmisten zogen sie auf die Straße. ‚Komm', schreien sie den Männern auf den Wagen zu, ‚du Partisan, komm . . .'

Die Frauen preßten ihre Gesichter ins Stroh ihrer Wagen. Sie duckten sich in wilder Angst unter die Planen und zogen die Kinder an sich. Die ältere der Schwestern Bowien hielt den Kopf ihrer Mutter, Sie hörte die anderen Frauen um Hilfe rufen und fühlte gleich darauf eine Faust, die unter die Plane ihres Wagens und plump nach dem Kopf ihrer Mutter griff. ‚Laß meine Mutter!' rief sie und fühlte, daß sie frur und daß ihre Zähne klapperten. ‚Sie ist gelähmt — krank — gelähmt . . .'. ‚Krank — Frau gutt — gutt', klang es hinter ihr. Sie fühlte den tappenden Griff der Faust an ihrem eigenen Arm. ‚Komm, Frau — komm!'

Sie versuchte sich festzuklammern. Aber die Faust war hart und zerrte sie mit unwiderstehlicher Kraft unter der Plane hervor. Sie wehrte sich, aber sie mußte in das breite Gesicht dessen sehen, dem die Faust gehörte. Sie sah mit einem schnellen, verzweifelten Seitenblick, wie andere Frauen in den Schnee hineingeworfen waren und die plumpen Gestalten über ihnen lagen, Maschinenpistolen oder Messer vor sich, auf die Brüste der noch Schreienden oder schon Verstummten gepreßt. Sie sah eine der Schwangeren mit zuckenden Gliedern auf einen Wagen mit einem der Graubraunen ringen. Dann riß das ‚Breitgesicht' den Pelz auseinander. Er zerrte eine Strohschütte vom Wagen und drängte sie darauf. Sie schrie, hoffnungslos und halb erstickt — und wußte dann, warum sie in den Händen der Soldaten an den Brüsten der Frauen die Messer sah. Sie fühlte, wie das ‚Breitgesicht' ihre Kleider zerschnitt, und dann gab es nur noch den stoßenden Atem über sich. Es schien eine Ewigkeit. Aber die Ewigkeit nahm mit dem ‚Gutt, Frau, gutt' und einem neuen Griff der Faust des ‚Breitgesichts' ein Ende."

„Zwischen diesem Wüten entfesselten Rachegeistes und dem allgemeinen Rückzug und Zusammenbruch im Norden und Südwesten Ostpreußens stand um den 21. Januar die 4. Armee, selbst nur an den Flügeln angegriffen, aber von tödlicher Umfassung bedroht, immer noch in ihren weit nach Osten ausholenden Stellungen zwischen Nowgorod-Lomza und dem Raum Gumbinnen. In langen telefonischen Auseinandersetzungen mit Hitler suchte Reinhardt die Erlaubnis zu erwirken, die 4. Armee wenigstens auf die Linie Ortelsburg—Lötzen—Masurischer Kanal zurückzunehmen zu dürfen. Der Generalstabschef Reinhardts, Generalleutnant Heidmämper, führte Tagebuch über die Ereignisse im Hauptquartier der Heeresgruppe in Groß-Wartenburg seit Beginn der russischen Offensive. Er schrieb unter anderem: . . . 14. Januar: Der Sturm gegen Ostpreußen hat begonnen. Bei unserer rechten 2. Armee, wo der Feind heute morgen mit starken Panzerkräften aus seinen Narewbrückenköpfen heraus angegriffen hat, werden erhebliche Einbrüche gemeldet. Als ich gegen 20 Uhr beim OB zum Vortrag bin, wird ein Führergespräch angekündigt. Der Führer läßt sich eingehend über die Lage unterrichten. Das Gespräch endet ohne Gruß seitens des Führers. Ich teile dem OB meine Befürchtungen mit, daß dieses Gespräch eine Abgabe von Kräften bedeuten könnte. Der OB hält das für ausgeschlossen. Er selbst werde Kräfte beantragen müssen.

15. Januar: Um 3 Uhr früh gibt mir Generalleutnant Wenck aus Zossen den Befehl durch, das Panzerkorps Großdeutschland für die Heeresgruppe A abzugeben. Ich mache Wenck darauf aufmerksam, daß diese Abgabe unserer letzten Reserven sich katastrophal auswirken werde. Sie werde einen Durchbruch bei der 2. Armee zur Folge haben. Wenck antwortet, südlich der Weichsel sei der Durchbruch bereits vollzogen und schnelle Hilfe sei dort am nötigsten. Als ich erwidere, dann müsse man wenigstens versuchen, bei uns zu halten, der Feind werde sich dann weiter südlich bald festlaufen, wird Wenck ungeduldig. Er sagt, Beschwerden seien überflüssig, der Führer habe die Abgabe befohlen . . .

17. Januar: Die 2. Armee ist aus ihren rückwärtigen Stellungen herausgedrückt. Wegen des Fehlens jeglicher Reserven und der Unmöglichkeit, ohne Erlaubnis durch Hitler Frontveränderungen durchzuführen, müssen wir tatenlos zusehen. Große Sorgen auch bezüglich der 3. Panzerarmee. Abends . . . Ferngespräch zwischen dem Führer und dem OB: ‚Ich muß um Entschuldigung meines Nichtversetzens bitten', beginnt der Führer, ‚Sie wissen, Herr Generaloberst, daß ich seit dem 20. Juli schlecht hören kann. Ich werde deshalb den Hörer General Burgdorf übergeben.' Der OB schildert die Lage. Er führt fort, die Heeresgruppe stünde vor der unausweichlichen Notwendigkeit, die (zurückflutende) 2. Armee zum Stehen zu bringen. Er stellt den Antrag auf Erlaubnis, den vorspringenden Balkon bei der 4. Armee in die Linie Nowgorod—Gehlenburg herauf nach Goldap zurückzunehmen, um drei Divisionen für die 2. Armee freizubekommen. Er habe keine anderen Mittel, um die Armee zu stützen . . . Der Führer ist auf Grund fünfjähriger Erfahrung überzeugt, daß jede Rücknahme keine Einsparung von Kräften herbeiführt. Derartige Rückzüge hätten stets Katastrophen zur Folge gehabt. Der OB beharrt bei seinem Antrag. Aber General Burgdorf antwortet, der Führer gehe von seiner Entscheidung nicht ab . . . Als der Führer schließlich rät, Volkssturm in die Front der 2. Armee zu schieben, antwortet der OB, ohne auf dieses unmögliche Ansinnen näher einzugehen: ‚Mein Führer, dann muß eben alles so bleiben. Ich hielt es für meine Pflicht, auf den Ernst der Lage hinzuweisen und auf die Möglichkeit einer Abhilfe.'

19. Januar: Südlich der Weichsel im Abschnitt der 9. Armee sind wir vom Feind weit überflügelt.

20. Januar: Das Halten der 4. Armee in ihrer Balkonstellung mutet nunmehr grotesk an. Am Abend um 20.30 Uhr legt der OB dem Führer nochmals die Gründe dar, doch die Zurücknahme findet nicht statt."

„So begann der Wettlauf mit dem Gegner — und mit Hitler. In den Tagen vom 22. Januar bis zum 26. Januar sammelten die Schneestürme, die über ganz Ostpreußen hinwegbrausten, neue Kraft. Sie häuften Schneeberge auf die Straßen, wie sie das Land seit langem nicht mehr erlebt hatte. Jetzt waren alle Straßen und Wege bedeckt von den Schlangen der Wagen, Menschen und Tiere, die sich langsam weiterschoben. Sobald sich die Schneewolken einmal lichteten, waren sie sowjetischen Schlachtfliegern ausgesetzt."

„Die Menschen, die am 5. April in letzter Stunde noch aus Königsberg entkommen waren, befanden sich zu dieser Zeit noch auf dem Marsch nach Pillau. — Als die Anzeichen des sowjetischen Großangriffs gegen das Samland sich mehrten, begann über Nacht eine neue Welle der Flucht. Ihre Trecks gerieten zwischen die Haufen des IX. und XXVI. Armeekorps, die beide am Morgen des 15. April unter der plötzlichen Wucht des sowjetischen Angriffs auseinanderbrachen und in Richtung Pillau zurückfluteten. Es wiederholten sich die Bilder vom Januar und Februar, nur daß die Kälte gewichen war und keine eigenen Opfer mehr forderte. Es wiederholte sich das Überraschtwerden in den Dörfern. Es wiederholte sich das Überrollen fliehender Trecks. Es wiederholten sich Tod und Schändung. — Als die Front zerbrach, gab es nur noch eine Hoffnung für einen Aufenthalt, eine Riegelstellung nördlich und östlich von Fischhausen. Was sich an Zivilisten, Soldaten und Verwundeten nach dorthin durchschlug,



. . . die Flucht durch Eis und Schnee . . .

hatte noch Aussicht, dem allgemeinen Unheil zu entrinnen. Während ein Generalleutnant Chill von Pillau aus versuchte, an der Riegelstellung eine neue Front aufzubauen, schoben sich fliehende Menschenmengen in den südwestlichen Zipfel des Samlandes hinein. Auf den Straßen Fischhausen—Pillau ballten sich Flüchtlinge und Fahrzeuge so dicht zusammen, daß jede Bewegung für die noch kampffähigen Truppen unmöglich wurde.

Zum Glück gelang es, die Riegelstellung fast zehn Tage lang zu behaupten. Reste von Divisionen, Marinesoldaten, Polizei und Volkssturm setzten sich hier zur Wehr. Am 24. April nahte das Ende. Die Russen erreichten den letzten Panzergraben dicht nördlich von Pillau. Aber die Frist hatte ausgereicht, um Zivilisten und zahlreiche Verwundete auf die Frische Nehrung hinüberzubringen, wo v. Saucken einen Gefechtsstand aufgeschlagen hatte. Am 24. April wurden auch die Truppen bis auf die Nachhuten auf die Frische Nehrung hinübergebracht. Als am 25. April auch die Nachhuten übersetzten, lag Pillau schon unter schwerstem Feuer. Die letzten Einheiten fuhren am brennenden Kurfürsten-Bollwerk vor der Post bis zu den Lotsenhäusern entlang. Die Stadt lag in Trümmern. Was noch brennbar war, lohte wie eine große Fackel zum Himmel.

Von neuem quoll ein Strom von Flüchtlingen über die Nehrungsstraße. Der Strom war eigentlich nie abgerissen, aber jetzt ballte er sich noch einmal zusammen und wälzte sich in Richtung Kahlberg über Knüppeldämme oder am sandigen Ufer der Ostsee entlang. Es bildete sich noch einmal eine gegen Osten gerichtete Front quer über die Nehrung, die in den folgenden Wochen nach Westen wich — eine Front der Verlorenen, ohne Hoffnung, im Osten den Feind, im Westen den Feind, im Norden die See. Wenn man in dem Widerstand überhaupt noch einen Sinn fand, lag er darin, daß er noch Menschen, Frauen, Kranken, Kindern und Verwundeten, die zu Schiff über die Ostsee entkamen, das Leben rettete."

Jürgen Thorwald, Die große Flucht. Droemer Verlag. 512 Seiten. Gebunden DM 29,80.



. . . und oft das bittere Ende: **Schicksal des deutschen Ostens** Fotos (3) Archiv



„Auf ein frohes Wiedersehen beim Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 1979 in Köln": Um allen Freunden und Bekannten dies mitteilen zu können, sollten Sie die erforderliche Zahl an Postkarten mit diesem hübschen Motiv bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, per Postkarte anfordern. Kosten entstehen bei der Lieferung nicht.

Die „Vierte":

Schwerer Weg eines Parteigründers

Aussage und Mannschaft entscheiden über die Chancen — Von Dr. Hans Berger

In der Bundesrepublik Deutschland haben es Parteigründungen nicht gerade leicht. Im Gegenteil. Seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland sind keine neuen Parteien mit einer parlamentarischen Vertretung entstanden, vielmehr sind eine Reihe kleinerer Parteien wie die Deutsche Reichspartei, die Wiederaufbaupartei, der Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten, die Zentrumspartei und selbst die Deutsche Partei sang- und klanglos untergegangen. Absplitterungen zumeist von der damals noch liberalen Partei FDP hatten nur ein kurzes Dasein. Dennoch will Fredersdorf eine neue Bürgerpartei, vor allem eine Steuerpartei gründen. Sicherlich ist ihm hier Vorbild der Däne Glistrup, dessen Wirken seit längerer Zeit durch ein gegen ihn geführtes Steuerstrafverfahren — schwach ausgedrückt — behindert ist.

Ist Dänemark Deutschland? Diese Frage stellt sich zwingend. Denn der Vorsitzende der Gewerkschaft der Deutschen Steuerbeamten, eben Fredersdorf, hat bisher weder die erforderliche Organisation noch die zu deren Errichtung notwendigen finanziellen Mittel. Ein weiteres sehr wichtiges Problem: Welches sind seine Mitarbeiter? Werden sich nicht bei ihm „Spinner" der „Grünen Front" und sogar sozialistisch-radikale Kräfte einfinden, die dort Möglichkeiten für ihre politische Betätigung erhoffen? Sein Ziel aber muß sein und bleiben, will er nicht von vornherein jede Erfolgschance verspielen, durch unausgesetzte Kritik das überhöhte Steuerniveau des Staates gerade für die Mittelschicht des Volkes entscheidend zu senken. Durch eine staatlicherseits bewußt tolerierte und von den Gewerkschaften mit Eifer betriebene Inflationierung der Währung stiegen Steuern und Soziallasten unaufhörlich. Wenn Fredersdorf sich allerdings damit begnügen zu können glaubt, daß er nur vereinfachte Rechtsvorschriften und wie früher einmal verschärfte Betriebsprüfungen fordert, dann sollte er besser seine Parteigründung von vornherein aufgeben. Im Unterschied zu seinem dänischen Vorbild blieb er in bedenklichem Maß in der Sache unklar. Eine solche Taktik läßt sich nicht allzu lange durchhalten und hat schon heute der von ihm angefachten Bewegung viel von ihrem Schwung genommen.

Die christlichen Kirchen haben das sogenannte Subsidiaritätsprinzip als eins der tragenden Prinzipien der christlichen Soziallehre stets herausgestellt. Allerdings blieb es hier verdächtigerweise bei der Theorie. Denn es besagt, daß eine größere Gemeinschaft erst dann für etwas eintreten soll, wenn es die kleinere nicht zu schaffen vermag. Dank der glücklicherweise erheblich erhöhten Einkommen des überwiegenden Teils der deutschen Bevölkerung könnte diese nun entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip für manche Kosten selbst aufkommen, die bisher der Staat, sprich: die Steuerzahler getragen haben. Das Gegenteil ist dank sozialistischer Propaganda der Fall. Die überwiegende Mehrheit eines falsch informierten Volkes lehnt beispielsweise die Beteiligung an normalen Krankenhauskosten und sonstiger medizinischer Betreuung ab, was zu einer wesentlichen Senkung der Sozialbeiträge führen könnte. Wahllos wird auch in den von der CDU regierten Ländern eine kostenlose Zurverfügungstellung von Lehrmitteln praktiziert. Die Beispiele lassen sich häufen.

Die Bürokratie wächst konstant an, was dann mit zunehmender „Betreuung" der Bevölkerung begründet wird, obwohl diese Bürokratie sich weitgehend mit Dienstreisen und anderen schönen Dingen selbst beschäftigt. Ein Botschafter gestand mir ganz offen, daß es ihm gelungen sei, sämtliche Staaten der Erde zu besuchen. Dabei werden immer mehr beamtenfremde Elemente in das Beamtenrecht eingeführt wie beispielsweise die Abgeltung von Überstunden und ähnliches. An die ungeheuerliche Anhebung des Stellenkegels in der Beamtenhierarchie, wo die unteren Ränge immer mehr Seltenheitswert gewinnen und es an „Oberräten", „Studiendirektoren", „leitenden Ministerialräten" nach der Gehaltsgruppe B nur so wimmelt. Die Folge war zwangsläufig ein erhebliches Sinken der gesellschaftlichen Wertung des Beamten und auch des Leistungswillens sowie des Verantwortungsbewußtseins.

Sicherlich haben die sozialistisch-linksliberalen Regierungen in Kommunen, Ländern und Bund einen wesentlichen Beitrag zur Aufblähung der öffentlichen Verwaltung geleistet, indem sie insbesondere zum Unterschied von CDU und CSU das parteipolitische Element als wesentlich für Einstellung und Aufstieg einführten. In dieser Hinsicht sind sich alle Sozialdemokraten gleich, mögen sie nun Wehner und Ehmke oder Bundeskanzler Schmidt heißen. Aber auch die Unionsparteien haben sich nicht in einem ausreichenden Maß der Ausuferung der öffentlichen Verwaltung zu Lasten der Steuerzahler dort widersetzt, wo sie es vermocht hätten.

Fredersdorfs Chancen bei geschickter Führung und ausreichend qualifizierten Mitarbeitern liegen in der Mittelschicht, die einmal vor der Inflation und der mit ihr steigenden steuerlichen Belastung geschützt werden muß. Dank sozialistischer und gewerkschaftlicher Propaganda hat ein Teil der Arbeiterschaft noch nicht erfaßt, daß er gesellschaftlich längst in die Mittelschicht hineingewachsen ist. Daher bleibt er kollektivem Denken verhaftet. Die Steuerpartei wird daher ihre Wähler einmal in den allmählich müde gewordenen Bürgern gewinnen können, die nicht mehr auf eine Wendung der Steuerpolitik hoffen.

Das alles aber hängt entscheidend von der Aussage und der Mannschaft, die Fredersdorf zusammenstellt, ab. Er hat die reale Chance gleich der Wirtschaftspartei der Weimarer Republik, die Wirtschaftspartei der Bundesrepublik zu werden, weil bei einem kritischen Teil der Wählerschaft das Vertrauen zu den drei bestehenden Parteien geschwunden ist.

Berlin:

Lebendige Spuren aus der Antike

Sonderausstellung zum 150jährigen Bestehen des deutschen Archäologischen Instituts

R. W. — Das große Abenteuer deutscher Archäologen, die unter vergessenen Schuttbergen antike Städte wie Troja und Pergamon, Olympia und Babylon ausgruben, wird in diesem Monat in Berlin wieder lebendig. Dort feiert man in Anwesenheit von Bundespräsident Walter Scheel das 150jährige Bestehen des Deutschen Archäologischen Instituts, das seit 1871 seinen Sitz in der einstigen deutschen Hauptstadt hat. Gegründet wurde es allerdings am 21. April 1829 in Rom — als private Anstalt unter der Schirmherrschaft des preußischen Kronprinzen und späteren Königs Friedrich Wilhelm IV.

Es gibt kaum eine zweite staatliche Institution der Bundesrepublik Deutschland, die auf eine so lange — und selbst in der Zeit des Nationalsozialismus in ihrer wissenschaftlichen Arbeit kaum beeinträchtigte — Tradition zurückblicken kann, wie das Deutsche Archäologische Institut. Von 1839 bis 1859 war sogar der österreichische Staatskanzler, Fürst Klemens Wenzel Metternich, sein Präsident. Alexander von Humboldt, der berühmte Naturwissenschaftler und Entdecker Lateinamerikas, besaß die Ehrenmitgliedschaft. Zu seinen Direktionsmitgliedern gehörten Persönlichkeiten wie der Historiker Theodor Mommsen, der die erste große Geschichte der Stadt Rom schrieb und ihr Ehrenbürger wurde, sowie der Ägyptologe Karl Richard Lepsius. Lepsius hatte von 1842 bis 1846 erstmals das ganze Niltal bis zum Sudan erforscht.

Berlin ist mit der Geschichte der aufsehenerregenden Wiederentdeckung der Antike besonders eng verbunden. Karl Boetticher, der Direktor des von Schinkel erbauten Alten Museums am Berliner Lustgarten, unternahm Mitte des vorigen Jahrhunderts die ersten Ausgrabungen auf der Akropolis in Athen. Der Berliner Baumeister Heinrich Strack, von dem zum Beispiel die Berliner Siegessäule stammt, legte 1862 in Athen das Dionysos-Theater frei. Der Vater des weltberühmten Dirigenten Wilhelm Furtwängler, Adolf Furtwängler, der 1884 als Professor in Berlin wirkte, bevor er später Direktor der Antikensammlung in München wurde, war von 1878 bis 1879 leitend an den Ausgrabungen in Olympia beteiligt. Bei dieser Grabung waren zeitweilig bis zu 500 Arbeiter beschäftigt.

Zur gleichen Zeit hatte der Berliner Ingenieur Carl Humann in der Türkei die ersten Spuren der einst in Kleinasien bedeutenden Stadt Pergamon entdeckt. Der Berliner Archäologe Alexander Conze grub dann den Pergamon-Altar aus, der auf der Ost-Berliner Museumsinsel bewundert werden kann. Der Siemens-Schwiegersohn Theodor Wiegand wurde später zum Organisator der großen Ausgrabungen in Kleinasien und Griechenland. Er brachte auch das Marktor von Milet an die Spree.

Der Ägyptologe und Bauforscher Ludwig Borchardt, ein gebürtiger Berliner, war es, der bei seinen Ausgrabungen in der Echnaton-Stadt Amarna kurz vor dem Ersten Weltkrieg den faszinierenden Kopf der Königin Nofretete fand. Dieser Fund, der im Ägyptischen Museum in West-Berlin steht, gehört zu den größten Kostbarkeiten der Berliner Sammlungen. Robert Koldewey, der 1925 in Berlin starb, war 19 Jahre lang der Ausgräber von Babylon. Er legte das Fundament des schon in der Bibel erwähnten Tempelturms von Babylon frei. Außerdem brachte er das der Göttin Ischtar geweihte Tor aus kobaltblauen Keramikziegeln sowie die Babylonische Prozessionsstraße nach Berlin.

Aber die Arbeiten des Deutschen Archäologischen Instituts, das Abteilungen in Rom, Athen, Instanbul, Kairo, Madrid, Bagdad und Teheran unterhält — das Institut in der persischen Hauptstadt ist mit seinen Beständen gegenwärtig gefährdet —, unternimmt auch heute Großgrabungen. Beispiele dafür sind die Freilegung der Hethiter-Hauptstadt Hattusa, 150 Kilometer östlich von Ankara, die Professor Kurt Bittel leitet, ferner die 1977 auf der Insel Elephantine bei Assuan aufgenommenen Arbeiten zur Ausgrabung einer ägyptischen Stadt.

Die Ergebnisse der großen Grabungen in Olympia, Pergamon und Babylon, die bis heute nicht abgeschlossen sind, werden zur 150-Jahr-Feier des Deutschen Archäologischen Instituts in der Ausstellung „Berlin und die Antike" gezeigt. Diese Ausstellung wird bis zum 22. Juli 1979 in der großen Orangerie des Schlosses Charlottenburg in West-Berlin zu besuchen sein. In dieser Ausstellung wird auch demonstriert, in wie starkem Maße die wiederentdeckte Antike den Berliner Klassizismus, seine Architektur und seine Kunst geprägt hat. Viele Museen aus der Bundesrepublik werden Leihgaben zur Verfügung stellen. Aus London kommt das berühmte Wellington-Service, das nach dem Sieg über Napoleon dem wichtigsten Heerführer der Verbündeten Preußens, dem Herzog von Wellington, zum Geschenk gemacht wurde. Hergestellt wurde es in der KPM, der Berliner Porzellanmanufaktur. **(BfH)**

Dr. Alfred de Zayas:

Vertreibung auch in US-Schulbüchern

Empfehlung eines Historikers

Köln (hvp) — Die Darstellung Deutschlands in Schulbüchern der Vereinigten Staaten bedarf dringend einer Verbesserung und sollte nicht mehr Klischeevorstellungen wie die des preußischen Militarismus als allgemeinen Wesenszug der Deutschen vermitteln. Dies erklärte der aus New York stammende Historiker und Völkerrechtler Dr. Alfred de Zayas vor Mitgliedern des Rhein-Ruhr-Klubs in Düsseldorf.

Andererseits, so der Wissenschaftler, sei in deutschen Schulbüchern darauf zu achten, daß den jungen Menschen mehr und ausgewogenere Kenntnis über die Vereinigten Staaten nahegebracht würde. De Zayas wörtlich: „Gerade weil wir Verbündete sind, sollten wir besonders darauf achten, daß das Bild des anderen wahrheitsgetreu wiedergegeben wird."

Als „gravierenden Mangel" erachtet es der amerikanische Historiker, daß in Schulbüchern seines Landes der deutsche Widerstand gegen Adolf Hitler kaum berührt werde. Die Verbrechen an Deutschen im Verlauf der Vertreibung aus den Ostgebieten fielen noch immer „ganz unter den Tisch".

De Zayas, der zur Zeit am Institut für Völkerrecht der Universität Göttingen arbeitet, teilte ferner mit, er habe seine Vorstellungen zur Objektivierung der Schulbücher in seiner Heimat der amerikanischen Historiker-Konferenz und auch den zuständigen Stellen des State Department in Washington mitgeteilt.

Lobend erwähnte der Historiker das im Herbst dieses Jahres nach zwölfjähriger Pause wieder stattfindende deutsch-amerikanische Historikertreffen in Braunschweig. Ähnliche Treffen sollten allerdings in New York stattfinden, um die Teilnahme von amerikanischen Schulbuchautoren und Schulbuchverlegern zu erleichtern, betonte de Zayas.



„Ich hätte nie geglaubt, daß die euch da drüben so behandeln würden."

Mittelmeerraum:

Italiens KP ist sprungbereit

Anstelle der Politik der kleinen Schritte eine Forderung nach Eintritt in die Regierung

Auf dem kürzlich zu Ende gegangenen 15. Parteitag der italienischen Kommunisten hat der alte und neue Generalsekretär Berlinguer unter gewaltigem Gelächter erklärt, die KPI sei die zweite große katholische Volkspartei Italiens. Bei Berlinguer klang Ironie mit und bei den ihm zujubelnden Genossen jener typisch italienische Realitätssinn, der auch das Groteske als existent respektiert. Das politische Italien der markigen Worte täuscht nur vor zu kämpfen, es arrangiert sich.

Italiens Kommunisten haben das Glück, nach Togliatti nun in Berlinguer wieder eine sehr starke Persönlichkeit von hoher Bildung, ausgestattet mit glänzenden rhetorischen Gaben, also großer Ausstrahlungskraft, an ihrer Spitze zu sehen. Überhaupt: Kadar in Ungarn, Gierek in Polen, Ceausescu in Rumänien, Marchais in Frankreich und der greise Cavallio in Spanien — und — welch eine klägliche Garnitur in Ost-Berlin! Arme deutsche Kommunisten! Seit zehn Jahren predigt Berlinguer den „historischen Kompromiß", die aus der italienischen Situation heraus notwendige Regierungszusammenarbeit von Christdemokraten und Kommunisten. Diese Erkenntnis hat Berlinguer stets daran gehindert, eine durchaus mögliche Volksfrontregierung anzustreben. Rund die Hälfte der Bevölkerung gegen die Regierung! Das bedeutet für Italien, in dem keinerlei fundierte Staatsgesinnung mehr existiert, von vornherein die völlige Unregierbarkeit. Dieser Weg des langsam, aber stetig wachsenden Anteils an der Regierungsverantwortung beanspruchte die Geduld der alten Garde der Funktionäre und vor allem der rebellischen jungen Intelligenz der Partei außerordentlich. Der Vorrat an Geduld war erschöpft, und Berlinguer mußte auch offiziell eine wesentlich härtere Gangart einschlagen, um seine Partei gegenüber vielen ihrer Wähler und sich selbst innerhalb der Partei durch die deutlich spürbare Krise zu bringen.

Der Parteitag sah Berlinguer als klaren Sieger. Seine neue Losung: An die Stelle der Politik der kleinen Schritte tritt nun der direkte Sprung in die Regierung: Europawahlen und nationale Parlamentswahlen an einem Tag. Der 10. Juni soll das Volk aus seiner Wahlmüdigkeit rütteln, und zwar nicht auf die Barrikaden treiben, aber wenigstens an die Wahlurnen bringen. Das gleiche wollen auch die Christdemokraten. Zum Schluß torpedierte ihre Führung alle Bemühungen des Staatspräsidenten Pertini, doch noch eine Regierung zustande zu bringen. Der Mangel an Willen zum aufrichtigen Kompromiß, der dem kranken La Malfa den Tod brachte und an dem auch der aalglatte Andreotti scheiterte, öffnete den Weg zu Neuwahlen. Die Kommunisten konnten nicht mehr anders, weil das Volk und die Jugend ihnen davonzulaufen drohte. Die Christdemokraten wollten nicht mehr anders, weil sie sich aufgrund der Ergebnisse der letzten Teilwahlen in Regionen und Kommunen endlich wieder eine reelle Chance auf eine solide absolute Mehrheit ausrechnen.

Eine der wenigen, weil gefühlsbetonten echten Streitfragen zwischen beiden Großparteien ist die Emanzipation der italienischen Frau, von der rechtlichen Gleichstellung im Arbeitsleben bis zum erlaubten kontrollierten Schwangerschaftsabbruch. Berlinguer weiß, wie heiß dieses Eisen ist. Die katholische oder doch katholisch geprägte italienische Großfamilie ist in einem für das laizistische Deutschland kaum faßbaren Umfang noch völlig intakt. Die Befreiung der Frau auch von den historisch gewachsenen sexuellen Bindungen, das ist für die Kommunisten zündende, werbende Parole, aber auch Risiko, und für die Christdemokraten im Verein mit dem Klerus eine Bastion, die zu verteidigen sich lohnt.

Italien braucht endlich eine starke, handlungsfähige Regierung, sagen die einen. Italien fährt mit seinem elitären, vorzüglichen Verwaltungskorps mit so wenig politischen Querschüssen wie möglich, immer noch am besten, sagen die anderen. Vor beiden Ansichten steht allerdings die Frage, ob Italien überhaupt noch mit demokratischen Spielregeln zu regieren ist. Es muß befürchtet werden, daß auch die Wahlen am 10. Juni wiederum keine klare Mehrheit bringen, so daß die Antwort auf die große Frage noch Zeit hat. Und das wiederum wäre zwar keine Lösung, aber um so italienischer.

Heinz Liebscher

Oder-Neiße:

Fehler der Bonner Ostpolitik

Ostdeutsche Aussiedler wollen die Freiheit

Marburg — Am Schicksal der noch in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße lebenden Deutschen werden die Fehler und Versäumnisse der Bonner Ostpolitik deutlich. Diese Feststellung hat Prof. Gerhard Heilfurth von der Philipps-Universität in Marburg als Ergebnis einer Umfrage unter jungen Aussiedlern zwischen 16 und 25 Jahren getroffen.

Die Befragung unter Leitung des Marburger Professors sollte Aufschluß über die Motive der Aussiedlung und über die Eingliederung der aus dem Osten ausgereisten Personen in der Bundesrepublik Deutschland geben. Von den 314 befragten Jugendlichen gaben 81 Prozent an, auf eigenen Wunsch und ohne Drängen der Eltern die östliche Heimat verlassen zu haben.

Hauptgrund für die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland: Die Menschen suchen nach jahrelangem politischem Druck und ständigen Diskriminierungen die Freiheit. Professor Heilfurth erklärte dazu, daß die Öffentlichkeit in der Bundesrepublik viel zu wenig unterrichtet sei, unter welchen Umständen die Menschen in den deutschen Ostgebieten wie auch die deutschen Minderheiten in den einzelnen Ostblockländern leben müßten.

Ganz entschieden widersprach Professor Heilfurth Behauptungen, daß viele der jungen in die Bundesrepublik ausgesiedelten Deutschen aus Enttäuschung wieder in den Osten zurückkehren wollten. Genau das Gegenteil sei der Fall, wie die Umfrage ergeben habe.

So hatten 294 Befragte betont, daß sie es nicht bereuen, die alte Heimat verlassen zu haben. Nur fünf hätten sich gegenteilig geäußert. 15 weitere der befragten jungen Leute ließen die Frage unbeantwortet.

Auch die vielfach geäußerten Meinungen, die Aussiedler seien in die Bundesrepublik gekommen, weil der höhere Lebensstandard und die besseren Konsummöglichkeiten gelockt hatten, seien falsch, sagte der Marburger Professor. Diese beiden Gründe rangierten hinter den Wünschen nach Freiheit, Meinungsfreiheit und Demokratie.

Die Befragung hat nach den Worten Professor Heilfurths auch gezeigt, daß die Maßnahmen, die aus dem Osten gekommenen Menschen in der Bundesrepublik einzugliedern, völlig unzureichend seien. Es werde zu wenig berücksichtigt, daß dieser Personenkreis aus einem totalitären System komme, ohne ausreichende Vorstellungen über die Verhältnisse in einem demokratischen Rechtsstaat zu haben. Eine große, aber nicht unüberwindliche Barriere seien die Sprachschwierigkeiten. Auch hier werde deutlich, daß die im Osten lebenden Deutschen in ihrer Rechtslosigkeit unter fremder Herrschaft keine Möglichkeit haben, ihre Muttersprache zu pflegen.

Bürgerrechtler:

Dissidenten kritisieren Bonn

Sowjetische Schriftsteller stellten sich in Kiel der Presse

Kiel — Die sowjetischen Bürgerrechtler Wladimir Bukowski, Wladimir Maximow und Viktor Nekrassow haben der Bundesregierung vorgeworfen, „bis zur Stunde gar nichts zu tun, um die Bürgerrechtsbewegung in der Sowjetunion zu unterstützen". Die Schriftsteller äußerten sich vor der Presse in Kiel auf Einladung der Hermann-Ehlers-Siftung, die Bundesregierung dränge nicht einmal darauf, daß die Sowjetunion die von ihr unterzeichnete „Konvention von Helsinki" einhalte.

Wladimir Maximow sagte: „Wir wären schon froh, wenn die Bundesregierung die Bemühungen der Bürgerrechtsbewegung nicht stören und ihre Arbeit nicht erschweren würde". Die Anhänger der Bürgerrechtsbewegung unterstützen die Entspannungspolitik, doch müsse diese zweiseitig verlaufen, da eine einseitige Entspannung der Kapitulation des Westens zu ähnlich sei.

Die Äußerungen des SPD-Bundestagsfraktionsvorsitzenden Herbert Wehner, daß der Charakter der Sowjetunion defensiv sei, erscheine völlig unverständlich. Allein die Stationierung gewaltiger Truppeneinheiten in den Satellitenländern zeige den offensiven Charakter der Roten Armee, erklärte der Schriftsteller.

Die Situation der Bürgerrechtler in der Sowjetunion hat sich nach den Worten von Wladimir Bukowski verschlechtert. Die Repression habe zugenommen. Dies sei auf die schwache Haltung des Westens bei der KSZE-Nachfolgekonferenz in Belgrad zurückzuführen. Der Westen habe es versäumt, die Sowjetunion dazu zu zwingen, die in Helsinki getroffenen Vereinbarungen einzuhalten. Die Hälfte der Mitglieder der sowjetischen Helsinkigruppe befinde sich in Haft.

Die Olympischen Spiele in Moskau werden nach Meinung der Bürgerrechtler die Lage ihrer Freunde in der Sowjetunion erschweren. Schon jetzt gebe es Säuberungs- und Verhaftungswellen und Verbannungen aus der Hauptstadt. „Die Abhaltung der Olympischen Spiele in Moskau wird für eine Unzahl von Menschen Not bedeuten", sagte Bukowski. Auch die Emigration der Juden werde stark eingeschränkt, wenn nicht sogar unterbunden. Die Behörden erklärten, man könne nicht gleichzeitig Einreisevisa von Touristen und Ausreisevisa von sowjetischen Bürgern bearbeiten. In den Straflagern der Sowjetunion würden gegenwärtig Souvenirs für die Olympischen Spiele von Insassen hergestellt.

Viktor Nekrassow meinte, das Leben in der Sowjetunion werde durch die Lüge bestimmt. Diese finde sich darin verkörpert, daß ausgerechnet die Parteizeitung sich Prawda, also Wahrheit, nenne. „In dieser Zeitung kann man allenfalls den Wetterbericht und den Kinoanzeigen glauben. Alles andere ist Lüge."

Größte Bedeutung für den Bürger in der Sowjetunion habe Andre Sacharow, sagte Nekrassow. Er verlangte von der sowjetischen Regierung lediglich zu erfüllen, was in der Sowjetverfassung steht. Mit dieser Forderung sei er zum Feind Nummer eins des Sowjetregimes geworden.

Wladimir Maximow erklärte: „Unser Schicksal in der Sowjetunion wird eines Tages Ihr Schicksal hier im Westen sein. Davon bin ich überzeugt." Diese Prognose sie nicht düster, sondern realistisch, weil er sehe, wie viele Menschen sich im Westen für kommunistische Ziele einsetzten.

Bukowski unterstrich die Bedeutung der westlichen Rundfunkprogramme für das Leben in der Sowjetunion. Abermillionen von Menschen hörten die Programme der BBC, der Stimme Amerikas und der Deutschen Welle. Selbst die amtlichen sowjetischen Stellen reagierten auf Erklärungen in den westlichen Rundfunkstationen, weil sie deren Bedeutung genau einschätzten.

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die Art der Gnade

Bonn — *„Vera Brühne hat sich nun doch zu einem Gnadengesuch entschlossen. Sie hat aber gleichzeitig wissen lassen, daß sie weiterhin auf ihrer Unschuld beharre und um ihre Rehabilitierung kämpfen wolle. Vielerorts und gerade in Bayern gilt beides als unvereinbar. Wer um Gnade bittet, heißt es da, gesteht seine Schuld ein. In Bayern hat man gnadenhalber Entlassenen nicht selten vorher die Verpflichtung abgenommen, keinen ‚Wirbel' zu machen und nicht öffentliche Rehabilitierungskampagnen zu veranstalten, die ‚dem Ansehen der Justiz schaden könnten'. Nun, ganz unabhängig von der Frage, ob Vera Brühne Gnade verdient — von einem Maulkorb sollte die Entlassung nicht abhängen. Die Justiz sollte souverän genug sein, mit dieser Empfindlichkeit gegenüber einzelnen ein Ende zu machen. Sie hat ja auch eigentlich kein Recht dazu, nachträgliche Geständnisse durch den Druck der Nicht-Entlassung zu erzwingen."*

Frankfurter Allgemeine

Offenbarungseid

Frankfurt — *„Das Ost-Berliner Regime gesteht ein, daß jeder ‚DDR'-Bewohner bei der geringsten Möglichkeit zum vertrauensvollen Gespräch mit westdeutschen Journalisten wahrscheinlich nur Abträgliches über seinen Staat sagen wird. Und das stimmt sogar. Die ‚DDR' zeigt mit einem solchen Gesetzblatt-Text, veröffentlicht in der maßgeblichen kommunistischen Parteizeitung, daß sich gegenüber der Zeit vor den Ostverträgen nichts geändert hat."*

LE MATIN

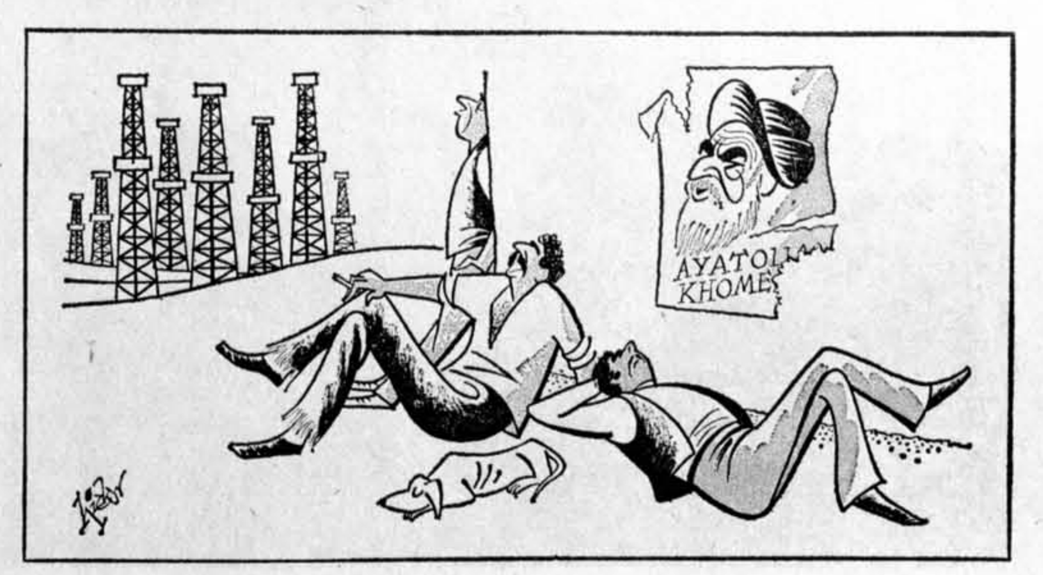
Sorgen an der Seine

Paris — *„Wenn diese inflationistische Tendenz sich nicht von selbst umkehrt — was übrigens sehr gut möglich ist —, so wird die Regierung in Bonn Austeritätsmaßnahmen nicht vermeiden können, die sich kaum anders als durch eine neue Verlangsamung des Wachstums ausdrücken werden. Die Bundesrepublik ist ziemlich die einzige wirtschaftliche ‚Lokomotive' Europas ist, wären die Folgen solcher Maßnahmen hart für ihre Partner, allen voran Frankreich."*

The Daily Telegraph

Hoffnungszeichen

London — *„Die afrikanische öffentliche Meinung folgt gerne einer Flutwelle. Es besteht die Möglichkeit, daß sich diese Flutwelle gegen die terroristischen Kräfte der Patriotischen Front der Herren Mugabe und Nkomo wendet. Die Erniedrigung, die Nkomo erlitt, als sein Haus in Lusaka in die Luft gesprengt wurde, wird ihm kaum geholfen haben. Obgleich sie noch immer viel Schaden stiften, sind die terroristischen Kräfte — insgesamt auf etwa 10 000 Mann geschätzt — noch immer meilenweit entfernt davon, die regulären Streitkräfte zu besiegen."*



„Die Monarchie haben wir verjagt — was tun wir jetzt?" Zeichnung aus „Die Welt"

Das Gespenst

Bei uns im Haus lebt ein Gespenst, das Kugelschreiber frißt, das Strümpfe stiehlt, das Handtücher schwärzt und dunkle Spuren auf Teppichböden hinterläßt. Es ist ein mysteriöses Gespenst, denn einmal hat es Schuhgröße 35, das andere Mal 44. Es bewegt sich unsichtbar durch alle Räume, einschließlich Keller und Boden. Es wühlt in Spielkisten und Schreibtischfächern, es holt sich aus Einholkörben die Zettel heraus, auf denen man das notiert hat, was man auf keinen Fall vergessen darf. Es läßt in Zimmern, in denen niemand gewesen ist, das Licht brennen und schließt sogar heimlich die Haustür auf. Es verkramt Notizblöcke, Gummiringe, Manschettenknöpfe und Schulhefte. Es frißt stets nur einen Handschuh und läßt den anderen höhnisch liegen. Es fährt sogar heimlich im Auto mit und stiehlt die Straßenkarte und die Sonnenbrille.

Niemand hat das Gespenst je gesehen. Man weiß auch nicht, wie es in unser Haus gekommen ist. Es muß zugezogen sein. Da wir einen Neubau bewohnen, kann es auch nur ein modernes Gespenst sein, kein traditionsbedingtes. Deshalb erscheint es auch nicht nach Mitternacht. Es arbeitet ganztägig.

Das Gespenst ist ein Frühaufsteher. Schon ehe jemand aus der Familie das Badezimmer betritt, hat es bereits heimlich die Zahnpastatube vom Verschluß befreit, so daß ein harter Pfropfen im Tubenhals sitzt. Alle Familienmitglieder streiten hartnäckig ab, daß sie am Abend vergessen hätten, die Tube zu schließen.

Es knipst das Licht in der Küche an, ehe die Hausfrau die Tür aufmacht. Wehe, wenn der Mann als erster diesen Raum betritt! Er wird es seiner Frau nicht abnehmen, daß sie bestimmt (ich weiß es ganz genau, ich kann es beschwören!) am Abend das Licht ausgeschaltet hat. Er seinerseits leistet einen Schwur, daß er die Haustür vor dem Schlafengehen, nachdem er Fifi zum Stammbäumchen geführt hatte, abgeschlossen hat. Jetzt am Morgen ist sie offen.

Wer hat die Hände ungewaschen im frischen Handtuch abgeschmiert? Unschuldsvolle Kinderaugen blicken einen an: „Wir waren es nicht!" Und die Bastelarbeit hat Tine ganz bestimmt am Abend in die Schultasche getan. Jetzt ist sie verschwunden. Mutter holt sie später beim Saubermachen hinter dem Bett hervor.

Solche Sachen leistet sich das Gespenst! An Kugelschreibern müßte es sich schon längst den Magen verdorben haben. Sie sind stets unauffindbar. Vielleicht ist das Gespenst einmal Degenschlucker im Zirkus gewesen, denn es frißt auch Scheren, Nagelfeilen, Schraubenzieher und Autoschlüssel. Letztere mit besonderer Vorliebe.

Es muß das Gespenst sein, denn alle Familienmitglieder beteuern hartnäckig und mit sichtbar präsentiertem blütenreinem Gewissen ihre Unschuld.

Haben Sie auch ein Gespenst im Haus, das Kugelschreiber frißt? Es soll mehrere davon geben. Große und kleine, Anfänger und Altgediente. Wir haben jedenfalls ein sehr ausgewachsenes!

Astrid Lundin

Große Ausstellung in Köln

Kinder-Malwettbewerb: Einsendeschluß wurde verlängert

Ich habe Ihren Aufruf zu dem Kinder-Malwettbewerb im Ostpreußenblatt gelesen. Eine großartige Idee!" schreibt uns eine Leserin aus Osnabrück. „Auch ich möchte, daß sich meine Enkelkinder daran beteiligen, aber wie kriege ich sie nur dazu? Können Sie mir nicht einige Ratschläge geben?"

Gern! Wir haben uns in diesem Jahr aus einem ganz besonderen Grund an die Eltern und Großeltern gewandt. Denn wer sonst als die Vertreter der sogenannten Erlebnisgeneration kann unserem Nachwuchs erzählen, wie es in der Heimat wirklich war? Nur wenige Kinder haben bisher die Möglichkeit gehabt, in die Heimat ihrer Eltern zu fahren, und nur wenige können aus eigenem Erleben berichten, wie es heute in Ostpreußen aussieht. Uns kommt es aber darauf an, daß die Kinder mehr erfahren, daß sie wissen um die mehr als siebenhundert Jahre währende Geschichte dieses deutschen Landes im Osten.

Immer wieder hört man Klagen, daß sich die Jugend nicht interessiere für die Vergangenheit, für die Geschichte ihres Volkes. Und doch gibt es hin und wieder die Gelegenheit für Erwachsene, daß sie ihren Kindern von damals erzählen. Ein lustiges Erlebnis aus der eigenen Kindheit, anschaulich erzählt, beeindruckt manches Kinderherz oft mehr als der spannendste Fernsehkrimi. Und wenn es Ihnen, liebe Eltern und Großeltern, dann noch gelingt, in Ihre Erzählchens etwas von der Geschichte Ostpreußens, von Land und Leuten, einfließen zu lassen — um so besser, dann ist schon vieles gewonnen!

Ganz besonders im Frühling fällt es auf, daß die Erinnerungen unserer Leser immer wieder zurückwandern in die Heimat. Da flattern auf meinen Schreibtisch in der Redaktion Briefe und Manuskripte mit Erlebnisberichten und Schilderungen von Begebenheiten, wie sie eigentlich nur in Ostpreußen vorkommen können. Auch das ist lebendige Heimat, und ich könnte mir vorstellen, daß viele Kinder sich freuen, wenn Großchen einmal ihre Erlebnisse in Ostpreußen erzählen würde.

Wenn man sich einmal ‚draußen im Lande' — wie wir es in der Redaktion ausdrücken — umsieht, dann kann man feststellen, daß es in manchen Gruppen um den Nachwuchs so schlecht nicht bestellt ist. Ich erinnere mich da an eine Feierstunde zum 30jährigen Bestehen einer Gruppe in Schleswig-Holstein, an der auch eine Kindergruppe mitwirkte. Mit glänzenden Augen trugen diese Kinder Gedichte und Lieder aus Ostpreußen vor. Gewiß hängt der Erfolg in den meisten Fällen von dem persönlichen Einsatz eines einzelnen Menschen ab. Aber warum sollte innerhalb der Familie nicht auch möglich sein, was in manchen Gruppen der Landsmannschaft Ostpreußen gelungen ist?

Wenn ich einmal die Ergebnisse des Kinder-Malwettbewerbs betrachte, den das Ostpreußenblatt vor drei Jahren durchgeführt hat, dann erstaunt mich immer wieder die Vielfalt der kleinen Kunstwerke von Kinderhand: Da hat ein Mädchen den Bauernhof seiner Großeltern gemalt, ein anderes das Schloß in der Heimatstadt seiner Eltern. Ein Junge zeigte sich fasziniert von den Elchen, ein anderer zog das Trakehner Pferd vor. Der Phantasie der Kinder sind keinerlei Grenzen gesetzt, auch hinsichtlich der Maltechnik können sie frei wählen. Auf die Bedingungen des zweiten Kinder-Malwettbewerbs haben wir in den Folgen 12 und 15 des Ostpreußenblattes schon ausführlich hingewiesen. Und die Preise, die wir für jede Altersgruppe (1] bis 10 Jahre, 2] 11 bis 13 Jahre, 3] 14 bis 16 Jahre) ausgesetzt haben, sollen nur ein kleiner Anreiz sein, sich an dem Malwettbewerb ‚Was weißt du über Ostpreußen' zu beteiligen. Mehr noch als der Fotoapparat (1. Preis), das Buch mit vielen Bildern von Ostpreußen oder das Puzzlespiel (2. Preis) und der Tuschkasten mit einem Zeichenblock (3. Preis) reizt vielleicht die Tatsache, daß die besten Bilder beim Bundestreffen Pfingsten in Köln ausgestellt werden und die Kinder selbst ihre Arbeiten in den Messehallen bewundern können.

Da wir wissen, daß selbst ein kleines Kunstwerk nicht von heute auf morgen entsteht, haben wir den Einsendeschluß auf den 14. Mai verschoben. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die letzten Bilder unter dem Stichwort ‚Malwettbewerb' in der Redaktion des Ostpreußenblattes, Parkallee 84 bis 86, 2000 Hamburg 13, eingetroffen sein.

Silke Steinberg



Bundestreffen der Ostpreußen: Auch in diesem Jahr werden wieder...



... jung und alt an den Rhein kommen: **Treffpunkt Köln** — Fotos (2) Verweyen

Sechzig Jahre danach

Begegnung durch ein paar Zeilen im Ostpreußenblatt

Seit vielen Jahren lese ich regelmäßig das Ostpreußenblatt, und das Studium dieser Heimatzeitung hat schon viele schöne, aber auch böse Erinnerungen in mir wachgerufen. Die größte Freude aber schenkte mir eine Notiz, die in der Sparte „Wir gratulieren" im März vergangenen Jahres erschien.

Meine Frau, die keine Ostpreußin ist, aber im Laufe der Jahre teils durch meine Erzählungen, teils durch Artikel im Ostpreußenblatt, nicht zuletzt auch durch mein Hobby,Landschaften und Städte in Ostpreußen, die ich in meiner Jugend einmal fotografiert hatte und die ich heute, nach Erreichung meiner Altersgrenze in Federzeichnungen darstelle, meine Heimat liebengelernt hat, läßt es sich nicht nehmen, mir regelmäßig die Geburtstage meiner Landsleute vorzulesen. Und immer, wenn ich enttäuscht feststellen mußte, daß sich kein Bekannter unter den vielen Namen befand, tröstete sie mich immer: „Du mußt nur etwas Geduld haben, einmal findest du doch jemand, den du gekannt hast." Und sie sollte mit ihrem Optimismus recht behalten...

Wieder einmal war sie beim Vorlesen bei den 75jährigen angelangt, zu deren Jahrgang auch ich gehöre, als sie mir einen Frauen- und Mädchennamen sowie den Heimatort einer Jubilarin vorlas, der mich aus meinem Sessel hochriß und die Erinnerung an meine Kinder- und Schulzeit mit einem Schlage wachrief. Ganz andächtig lauschte meine Frau, als ich ihr erzählte, daß wir in der gleichen Stadt und in derselben Straße gewohnt hatten, ja in dieselbe Klasse gegangen waren. Daß wir denselben Lehrer verehrt hatten, der uns durch seine Güte und sein besonderes Verständnis zu Menschen geformt hatte, die die Kraft besaßen, später all die bösen und oft unerträglich schlimmen Jahre ungebrochen zu überstehen.

Bis lange nach Mitternacht mußte ich meiner Frau vom Leben in der hübschen ostpreußischen Kleinstadt erzählen und ihr das Leben seiner Bewohner schildern. Ich verschwieg ihr auch nicht unsere Streiche, und herzlich mußten wir über unseren Ortspolizisten lachen, den wir wegen seiner blitzblanken Helmspitze „den Blitzkopf" nannten und der mich oft erwischt hatte, wenn ich mit dem Fahrrad meines Vaters statt auf dem holprigen Kopfsteinpflaster der Straße, auf dem Gehweg entlangflitzte. Und wie mich der gestrenge Beamte immer wieder geduldig ermahnte, mit dem Fahrrad nicht auf „dem Trittmandar", so nannte er das Trottoir, zu fahren. Von meinen Schilderungen der schönen Landschaft und der reinen Luft, die wir bei Spaziergängen durch Wald und Wiesen oder auch beim Angeln im nahen Flüßchen mit seinem kristallklaren Wasser ausgiebig genossen, war sie so angetan, daß sie einmal ganz schwärmerisch sagte: „Wenn es wirklich jemals ein Paradies gegeben hat, dann muß das bei euch in Ostpreußen gewesen sein!" Auf diese Anerkennung meiner schönen Heimat war ich dann ganz besonders stolz.

Natürlich habe ich meiner Schulfreundin sofort geschrieben, und ihre Antwort, die nicht lange auf sich warten ließ, hat mich besonders gefreut. Sie konnte sich an alles sehr gut erinnern, und sechzig lange, harte Jahre hatten es nicht vermocht, die Freundschaft zweier Ostpreußenkinder verblassen zu lassen.

Dafür danke ich dem Ostpreußenblatt, daß durch einige Druckzeilen die schönsten Jugenderinnerungen meines Lebens wachrief. Dir, liebe Schulkameradin, danke ich für die lieben Briefe, durch die ich im hohen Alter die lichten Stunden meiner Jugend noch einmal, wenn auch nur in Gedanken, erleben durfte.

Kurt Dahn

Nach dem Goldenen Abitur

Der Abend kommt,
der Zeiger fällt,
es schlägt die alte Uhr.
Was dir, was mir,
was anderen frommt,
ist jetzt ein Raunen nur.

Ein dumpfer Ton,
ein jäher Schlag,
ein Dröhnen tief im Raum.
In aller Trübe
Tag um Tag
ein Atemholen kaum.

Gesichter ziehen
stumm vorbei
und mahnen dich und mich.
Blicke erglühen
froh und frei.

Vergangenheit verblich.
Gegenwart kam
aus alter Zeit
jäh als ein Licht herauf.
Und stille stand die Weltenuhr,
des Lebens schneller Lauf.

Wir hörten unsere
Stimmen laut —
den längst verstummten Klang.
Das Dunkle wich,
und altvertraut
umgab uns Überschwang

aus alter Zeit,
aus Jugendtraum,
früher Verbundenheit.
Wir merkten es
am Anfang kaum.
Doch wissen wir es — heut'.

Gerhard Kamin

AGNES MIEGEL

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder

16. Fortsetzung

Die Türen wurden aufgestoßen. Sie waren nicht abgeriegelt. Der Komtur trat einen Schritt vor.

Es waren zwei der Sudauer, die da standen, grau und gespenstisch, vor dem dämmerungsblauen Schnee.

„Die Pferde für den Herrn Komtur und die Deutschen Herrn!" meldete Skrodzka.

Der Komtur nickte. „Wir brauchen einen Schlitten."

Peterke sah erstaunt auf.

„Bruder Rudis Jung soll vorfahren und ordentlich Pelze und Decken mitbringen. Und eine alte Frau zur Begleitung und auch noch zwei Hunde zum Bewärmen!"

Skrodzka neigte sich. Seine schmalen, hellen Augen glitten nach der Tür, aus der ganz leise Luschens Weinen klang, streiften die Frau im weißen Kleid, die jetzt, immer noch von dem Zorn gestützt, auf der Ofenbank saß, die Hände im Schoß rang und von Zeit zu Zeit leise wimmerte.

Die Sudauer gingen.

Nebel im Wind

Der Komtur setzte sich auf seinen Platz an der Wand. „Räumt auf!" befahl er. Er stützte den Kopf in die Hand und sah in den fahlen Morgenhimmel, der jetzt silbern erblaßte. Der Nebel jagte davor im Wind. Nun färbte sich das Gewölk, wurde heller.

Der Engländer blies das Ollämpchen aus und gähnte. „Was Warmes!" knurrte er.

Der Sieur de Beauffremont hatte ein rundes Metallspiegelchen vorgezogen, hockte auf der Tischecke vorm Fenster und machte sich mit einem Mantelzipfel, den er mit ungarischem Wasser begossen, und einem kleinen elfenbeinernen Kamm — dessen zierlich geschnitzte Krone, in der sich ein nacktes, gekröntes Weibchen reckte, er dazwischen wohlgefällig betrachtete — so schön, wie es hier möglich war.

Der Stetten strählte seine wirren Locken mit den Fingern und rieb das Gesicht mit einem Klumpen Schnee vom Fensterbalken ab. Er war nun der einzige, außer Peterke, der rotbäckig aussah. Die andern blickten bleich und hohläugig wie Tote. Fitz-Peters Sommersprossen standen wie ein Gitter über der fahlen Haut.

„Der Schlitten!" meldete Skrodzka. Der Komtur stand langsam auf. Dirk half ihm beim Umschnallen des Schwerts. Peterke brachte das Pelzwams und legte den schweren Mantel drüber.

Hinter dem Sudauer kam die alte Magd mit dem krausen Haar. Sie war dick eingemummt in eine Schafspelzjacke, mit einem wulstartigen Tuch um das lange blasse Gesicht. Sie trug Pelze und Tücher. Hinter ihr kam eine junge Magd mit einer Platte, auf



Die Burg Rößel

Foto Deutscher Kunstverlag

der weißgescheuerte Holzbecher mit frischgemolkener Milch standen. Die Milch dampfte in der Kälte, es roch behaglich und vertraut nach Vieh und Stall. Ein Krug mit Branntwein, ein blankgebrannter Doppeltopf mit zerlassenem Honig, auf dem schwefelgelber Schaum schwamm, standen zwischen den Bechern. Das Mädchen trat knicksend vor den Komtur. Er streckte die Hand nach dem Becher. Aber er trank nicht davon, sondern reichte ihn dem Kienheim, nachdem er mit dem schweren Zinnlöffel den Honig darin verrührt hatte.

Die fremden Herren traten herzu, leise seufzend. „Brot!" sagte der Engländer.

„Es ist keins mehr da!" antwortete die Junge mit demütiger Verneigung. Ihre hellen, tiefumschatteten Augen hingen an dem Burgunder.

„Hier wird nicht mehr gebacken!" sagte die Alte. Ihr Kiefer zitterte beim Sprechen.

Der Obernitz setzte den Milchbecher seinem Pflegling an die Lippen. „Trinkt Fräulein!" Sie trank gehorsam. Dabei blickte sie auf wie ein Kind. Zum erstenmal kam Bewußtsein in die großen graublauen Augen, ein Erkennen und Aufmerken. Sie hörte erst mit dem letzten Schluck auf und atmete tief, als sie ihm den Becher zurückgab. Er stellte ihn auf das Brett, ohne hinzusehen. Seine Blicke hingen fest an denen der Frau, über deren blasses Gesicht ein leises Lächeln glitt. Da sah man, wie jung sie war. Trotz des dunkleren Haares glich sie ihrem Neffen Herkus wie eine Schwester.

„Helft dem Fräulein in den Pelz!" befahl der Komtur der Alten und winkte der Magd, daß sie die Platte auf den Tisch stellte. „Rudi, nimm Abschied von Lusche!"

Der Kienheim, der am Arm des Hasenkop ruhelos hin und her ging, blieb stehn. Seine matten Augen blickten den Komtur an wie gespannt von seinem Blick. „Abschied!" sagte er wie ein Erwachender.

Dann drehte er sich um, ließ den Hasenkop los und umfing die kleine Frau, die mit ausgebreiteten Armen auf ihn zukam. Sie hatte das weiße Trauerkleid abgeworfen, trug die lose helle Flauschjacke, den weiten dunkelgrünen Rock, in dem er sie immer kannte. Sie hing an seinem Hals, streichelte ihn, weinte und stammelte. „Er lebt, er hat sich bewegt! Heilige Mutter Gottes, drei Kerzen will ich opfern! Der Schrecken — ich dachte, nun ist er wieder tot. Aber sie ist gut, o sie ist gut, das liebe Mutterchen!"

Der Komtur klappte den Lammfellkragen hoch und sah fort von den beiden. „Das Fräulein wird von ihrer Milchschwester begleitet. Heute nacht werden sie im Marienkloster in Königsberg bleiben. Morgen ist Aschermittwoch. Da können sie nicht weiter. Am Tag darauf werden sie weiterreisen. Ich werde einen Geleitbrief mitgeben an die frommen Schwestern in Thorn."

Lusche sah auf. „Thorn?" fragte sie. Aber dann faßte sie das andere Wort. „Aschermittwoch!" Ihr bewegliches Gesicht färbte sich rosig, sie wandte sich rasch um, schlug die kleinen Hände zusammen: „Rudi! Ich habe angeteigt!" Sie schnalzte vor Bedauern. Dann zog sie die geraden Brauen zusammen. „Und die Kathrine wird nicht die Glucken setzen! Oh, die schlechte Person! Paß' auf, Rudi! — alles steckt sie dem Mahlknecht zu, das Biest. Laß sie durchhauen, wenn sie stiehlt, gründlich, hörst du? Der Hellwig wird dir's schon sagen!"

Ein wirklicher Herr

Sie rang die Hände, stampfte auf, trat auf den Komtur zu: „Gnädiger Herr, wie soll das werden? Alles tragen sie ihm weg! Zu gut ist er, allen schenkt er!" Ihr Gesicht glühte vor Stolz, sie lachte leise. „Ja, er ist nicht wie die Deutschen, der Rudi, kein bißchen gnief — ein wirklicher Herr ist er, wie unsre! Dem tut keiner was, der kann bei Nacht durch die Kaporner Heide reiten!"

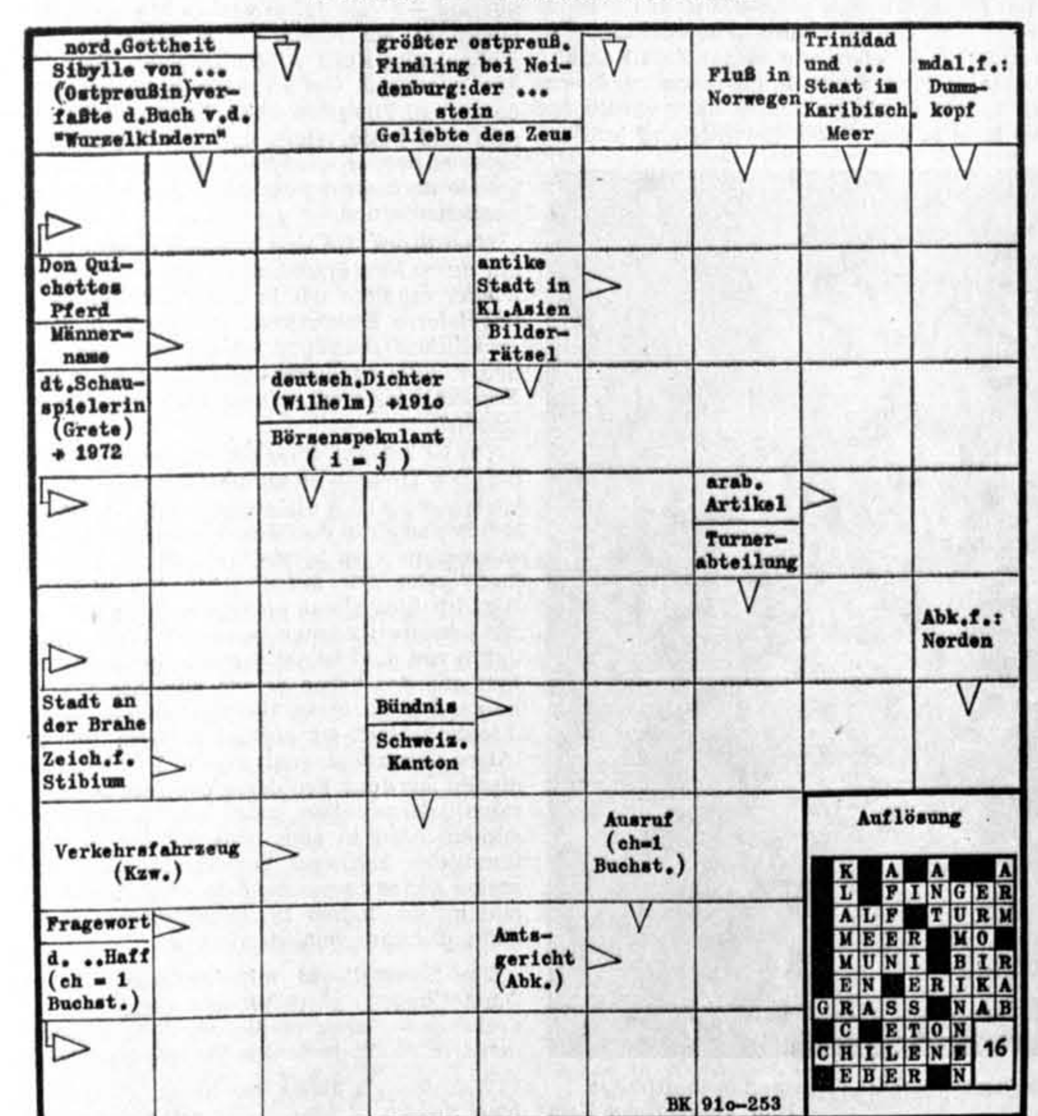
Sie besann sich, wo sie war, erschrak, zog die Achseln hoch, bückte sich und riß den Mantelzipfel des Komturs rasch an die Lippen.

Sie kniete vor ihm

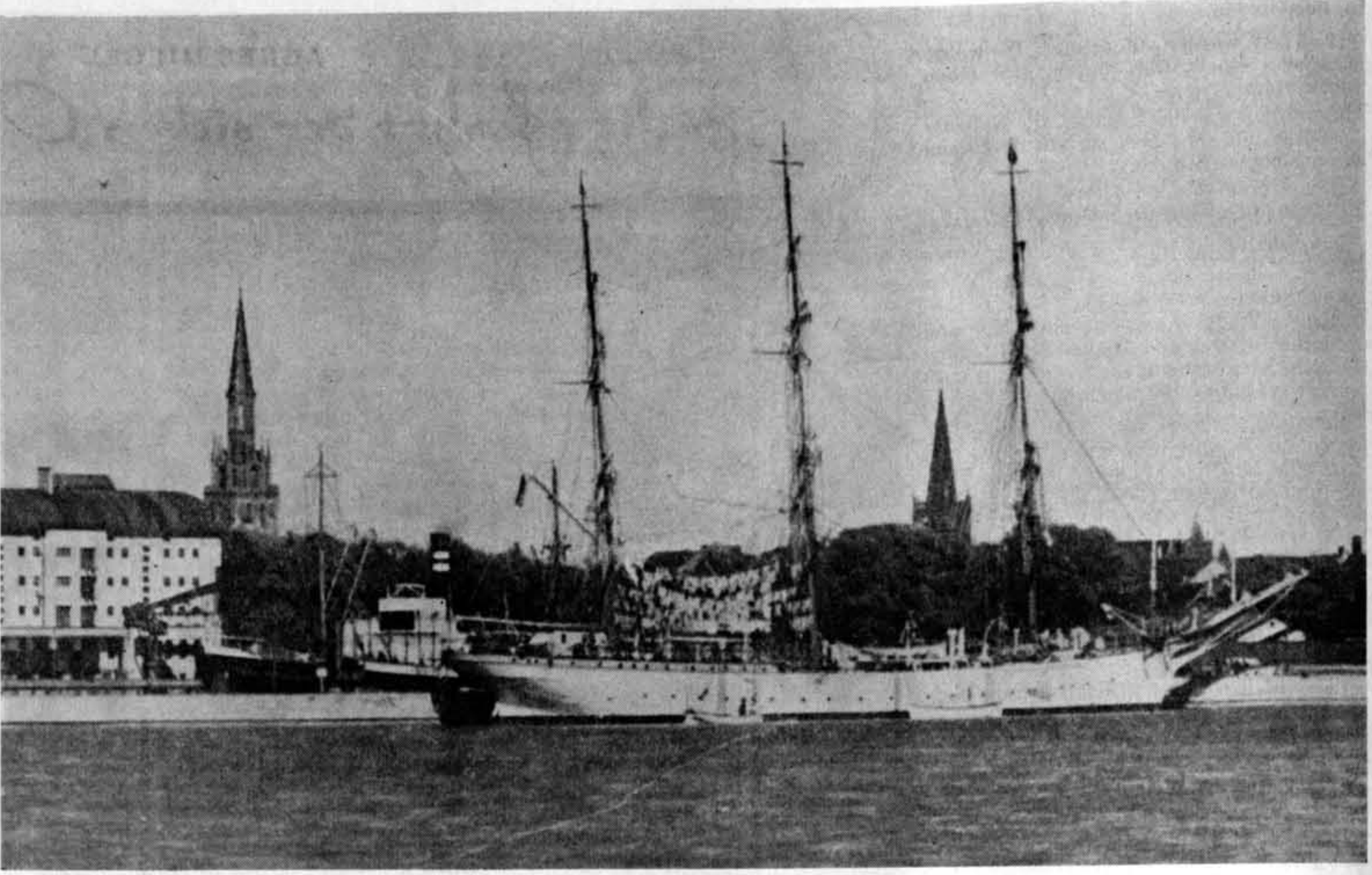
„Ich gehe, gnädiger Herr, ich gehe — auch ins Kloster, wenn's sein muß. Wenn der Jung lebt, ist alles gleich. Bloß geistlich darf er nie werden. Gnädiger Herr, was ist das für seinen Vater? Für manche paßt es. Wer so aussieht wie Ihr, der kann's. Aber der Zabel konnte es auch nicht. Und der Rudi geht drauf dabei! Da hilft kein Wallfahren!"

Sie kniete vor ihm, umklammerte seine Füße: „Gnädiger Herr, macht, daß er freikommt!"

Fortsetzung folgt



Auflösung in der nächsten Folge



Memel: Ein Segelschulschiff im Hafen

Foto aus ‚Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern', Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

Unser Interview:

Es begann in Köln

Paul Brock: 50 Jahre Schriftsteller

Nur selten ist es einem Künstler vergönnt, ein Jubiläum zu begehen, wie Sie, Herr Brock, es in diesem Jahr feiern können. Fünfzig Jahre Schriftsteller — ein Goldenes Jubiläum sozusagen. Wie kamen Sie, der doch ursprünglich einen ganz anderen Beruf hatte, zum Schreiben?

„Die Frage mag berechtigt erscheinen. Jedoch: Keiner wird zum Schriftsteller geboren. Man muß schon einen Seesack voll Erfahrungen und Kenntnissen mitbringen, um — sagen wir: ein Buch schreiben zu können und damit Anerkennung zu finden. Andererseits — Sie mögen es widersprüchlich finden, was ich jetzt sage — es ist kein Handwerk, das man erlernen kann; man trägt es in sich oder man hat es nicht! Das sind Allgemeinplätze, werden Sie vielleicht sagen."

Aber Sie meinen, das alles trifft auf Ihre Entscheidung, Schriftsteller zu werden, zu?

„Nun, was mich persönlich betrifft, es gab manches Ungewöhnliche in meinem Dasein; manche Ungereimtheiten spielten in den Ablauf meines Lebens hinein. Mein Vater war Kapitän und Eigentümer eines Segelschiffes. Das war sein Beruf, ein Beruf, den er in der dritten Generation weiterführte. Aber er hatte ein Hobby, wenn ich es so nennen darf: die Landwirtschaft. Kurz vor meiner Geburt erwarb er einen Hof — der Größe nach ein Mittelmaß von einem ‚Gut' und einem ‚Bauernhof'. Die Aufgabe der Bewirtschaftung fiel meiner Mutter zu, die von Salzburgern abstammte, das heißt: ihr Aufgabengebiet zu beherrschen lag ihr im Blut, und mein Vater fand es wundervoll, dann und wann zu erscheinen und den Landwirt zu spielen. Und die Wintermonate brachte er ohnehin zu Hause zu und veranstaltete gern, mit geladenen Gästen, herrliche Schlittenfahrten. Das also war der Inhalt meiner Kinderjahre, und dem allen gab ich mich mit Leib und Seele hin. Ich hätte Landwirt werden können, aber es wurde nichts daraus. Mein Vater muß einen siebenten Sinn oder gute Informanten gehabt haben, denn vierzehn Tage vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs verkaufte er den Hof, der dann von den Russen zerstört wurde. Was aber wichtiger ist: Mein Vater hatte den Wunsch, daß ich Theologie studieren sollte. Zur zweckdienlichen Vorbereitung wurde ein Hauslehrer berufen, das heißt, die Hauslehrer wechselten von Zeit zu Zeit. An meinem zehnten Geburtstag kam der Sohn des Oberförsters ins Haus, der Philologie studiert hatte und an seiner Doktorarbeit bastelte. Er war ein Hölderlin-Fan, wie man heute zu sagen pflegt, und trug mit Eifer das dichterische Element an mich heran, ließ mich Balzac lesen und Russel, natürlich auch die großen Russen, Dostojewski und Gogol. Es war eine schöne Zeit.

Ja — und dann kam alles ganz anders. Als ich fünfzehn Jahre alt war, holte mein Vater mich an Bord. Sein Steuermann wurde zur Kaiserlichen Marine einberufen. Die Seefahrt kam wie ein Rausch über mich. Alles andere, was hinter mir lag, schien vergessen. Mein Vater nannte mich den besten Rudergänger, den er jemals gehabt hatte. Mit siebzehn Jahren durfte ich in Pillau eine Steuermannsprüfung machen und bekam einen eigenen Schoner."

Waren Sie selbst auch im Krieg?

„Und wiederum wendete sich mein Geschick. Mit achtzehn wurde auch ich zum Kriegsdienst nach Kiel zur Marine einberufen. 1920 bat ich um meine Entlassung und kehrte nach Hause zurück, aber es gab kein echtes Zuhause für mich. Das Memelland war in fremde Hände geraten. Da entschloß ich mich und fuhr weiter zur See. Auch die deutsche Schiffahrt lag brach, und so heuerte ich in Marseille auf einem französischen Dampfer an, der die Ostasienroute befuhr.

1929 kam für mich das entscheidende Jahr. Ich stieg aus und kehrte nach Deutschland zurück. Die erste Station wurde Köln am Rhein. Warum ich dort sozusagen hängen blieb? Der Rhein war von einer gewissen Bedeutung für mich. Von dort war mein Urahn Brock von Brockhusen 1812 mit Napoleon, der Rußland besiegen wollte, als Fachmann für Stromschiffahrt nach Ostpreußen gekommen, wo er für die Zwecke des Kaisers eine Flotte aufbauen sollte. Er führte den Auftrag fort, als die Pläne Napoleons gescheitert waren.

Und nun trat der Zufall ins Spiel. Um es kurz zu machen: Ich hatte in Köln eine Wohnung genommen, eine Bude, wie man sich auszudrücken pflegt, am Maria-Ablaßplatz Ecke Eintrachtstraße, in einem zweistöckigen Haus, für mich ganz allein, denn unten war ein Geschäftsbüro eingerichtet. Da lernte ich — eben wie es der Zufall ergab, einen jungen Studenten kennen, der sich sein Brot durch Zeitungsartikel verdiente. Er fand meine ‚Bude' herrlich und brachte nach und nach einen ganzen Kreis von Leuten mit, die sich alle mit ‚Literatur' beschäftigten. Sein Name? Ich darf ihn ruhig nennen. Es war Skasa-Weiß.

Auch sonst gab es einige Namen von Rang, die sich bei mir einfanden. Ringelnatz und Brecht gehörten dazu. Eine besondere Freundschaft bildete sich zwischen mir und einem Philosophie-Professor: Peter Wust. Natürlich war das Grundthema Literatur. Ich hörte zu und wurde an meine Kindheit erinnert und fand, daß vieles in mir haften geblieben war. Ich begann damit, für die Presse Erzählungen zu schreiben, die guten Absatz fanden. Der Übergang von der Erzählung zum Roman ergab sich von selbst."

Sie sagten eben, daß Sie in Köln, in der Stadt, in der sich Pfingsten die Ostpreußen wieder zu ihrem Bundestreffen einfinden, angefangen haben zu schreiben. Zieht es Sie nicht hin und wieder in die Rheinmetropole, an die Stätten Ihrer ‚Jugendsünden' — wenn ich es einmal so ausdrücken darf?

„Jugendsünden? — Warum nicht! Ich nahm vom Leben, was es mir bot, und schließlich gab es in Köln den Karneval. Einmal, beim ‚Lumpenball' im Decke Tommes, lernte ich Vicky Baum kennen, die so faszinierende Romane schrieb. Sie gab mir einige Tips, wie man den Leser zu fesseln vermag. — Vier Jahre verbrachte ich in der Domstadt am Rhein. Gern hätte ich das schöne, alte Köln wiedergesehen, aber ich kam nie dazu. Um so mehr freue ich mich darauf, zu Pfingsten beim Treffen dabei zu sein und hoffe, viele meiner Ostpreußen-Leser entweder wiederzusehen oder, soweit ich sie noch nicht persönlich gesehen habe, kennenzulernen."

Herr Brock, Sie sind unseren Lesern nicht nur durch Ihre Erzählungen bekannt. Immer wieder erhalten wir in der Redaktion auch begeisterte Zuschriften zu Ihren landeskundlichen Beiträgen. Was schreiben Sie lieber, falls es überhaupt erlaubt ist, einen Schriftsteller nach seinem Lieblingskind zu fragen?

„Es ist erlaubt, aber schwer zu beantworten. Die Themen zu meinen Romanen habe ich mir eigentlich nie ausgewählt. Sie boten sich mir an, drängten sich mir auf: die Schicksalsromane vom Memelland, so ‚Der Strom fließt' oder ‚Die auf den Morgen warten'. Darf ich hier etwas einfügen? Ich hätte sie nie schreiben können, wenn ich nicht lange Jahre von der Heimat getrennt gelebt hätte. Erst aus der Ferne wurde mir ihre Schönheit mit allen ihren Werten bewußt. Mein ‚Lieblingskind' ist eigentlich mein Roman ‚Alles Lebendige muß reifen'. Erzählungen dienen mir dazu, Probleme, die mich beschäftigen, darzustellen und eine Lösung zu suchen. Aber in alles, was Sie als ‚landeskundliche Beiträge' bezeichnen, lege ich meine ganze Liebe zur ostpreußischen Heimat hinein, indem ich Erinnerungen nachgehe, die unvergeßlich bleiben.

Ein Sammelband mit landeskundlichen Darstellungen, geschöpft aus allen Heimatkreisen, der noch in diesem Jahr erscheinen wird, soll dafür den Beweis antreten."

Wir danken Ihnen für dieses Gespräch, Herr Brock.

Silke Steinberg



Köln: Blick auf die alte Domstadt, wo auch in diesem Jahr wieder das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen stattfindet

Foto Verkehrsamt Köln

Von Sternstunden der Musik

Eine Schallplatte weckt Erinnerungen — Wolfgang Brückner dirigiert Richard Wagner

Vor einigen Tagen kam mir ein Prospekt der mir bis dahin unbekannten Schallplattenfirma ‚Acanta' ins Haus. Er trug die Überschrift ‚Sternstunden der Musik'. Bei Durchsicht traute ich meinen Augen nicht. Da gibt es eine Schallplatte ‚Die Walküre', Höhepunkte in Aufnahmen aus dem Jahre 1938. Den ersten Teil dirigierte Carl Leonhart mit dem Orchester des Senders Stuttgart. Die Ausschnitte aus dem 2. und 3. Aufzug dirigiert — man höre und staune — der damalige Chef des Orchesters des Reichssenders Königsberg, Wolfgang Brückner. Denn wenn auf dem Plattendeckel steht ‚Orchester des Königsberger Opernhauses', so ist das falsch: Es ist eine Aufnahme vom 9. März 1938. Einige Jahre vorher war neben dem ausgezeichneten Orchester des Opernhauses das ‚Orchester des Reichssenders Königsberg' entstanden, das Wolfgang Brückner in kurzer Zeit zu einem ganz hervorragenden Klangkörper erzogen hatte.

Woher ich das mit solcher Bestimmtheit sagen kann? Ich saß nämlich während dieser denkwürdigen Aufnahme selbst im Großen



Königsberg: Blick auf den Steindamm Foto Krauskopf

Sendesaal des Reichssenders und hörte mit von der ersten bis zur letzten Minute. Ich war damals Privatschüler Brückners im Dirigieren und erhielt diese Sondererlaubnis. Übrigens sagt der Innentext des Doppelalbums selbst in Hinsicht der überragenden Leistung der Gertrude Rünger, die die Brünhilde singt: „So daß die Aufnahme des Reichssenders von Königsberg ein wichtiges Dokument darstellt."

Ich habe mir dieses einzigartige Klangdokument aus der Königsberger Zeit kommen lassen. Natürlich hat eine Aufnahme aus dem Jahre 1938 nicht die Klangqualitäten einer heutigen Einspielung mit ihren neuen Möglichkeiten. Aber: Mit welcher Intensität, mit welcher Genauigkeit wird da musiziert! Man verfolgt das Klanggeschehen mit dem Klavierauszug: jeder Takt ‚stimmt'. Dabei interessieren mich die Hauptpersonen, also Wilhelm Rode als Wotan und Gertrude Rünger als Brünhilde weniger, wobei ich gerne zugebe, daß mir heute, nach 40 Jahren, das ‚deklamatorische' Singen von Wilhelm Rode mehr zusagt als damals. Damals hatte man noch zu sehr die schöne Stimme von Josef Herrmann im Ohr, der viele Jahre am Königsberger Opernhaus gewirkt hat.

Was einen Königsberger menschlich jedoch viel mehr anrührt, das sind die Stimmen der Walküren, weil man diese Sängerinnen, zum größten Teil Mitglieder des Königsberger Opernhauses, immer wieder gehört, sie zum Teil persönlich gekannt und mit einigen von ihnen sogar selbst musiziert hat. Alles unvergeßliche Stimmen. Auch wenn man jede von ihnen nur wenige Takte allein singen hört, weil die ‚Walküren' zumeist im Ensemble singen.

Da ist die ausgezeichnete Altistin Elisabeth Aldor, die sich sofort mit ihrem Königsberger Debüt als Zigeunerin Azucena in Verdis ‚Troubadour' die Herzen aller Hörer gewann. Mir als blutjungem Dirigenten half sie für ein kleines Honorar bei meiner ersten Aufführung der C-Dur-Messe von Beethoven, wofür ich heute noch dankbar bin. Hier in dieser Aufnahme singt sie die Waltraute. — Da ist ferner Rita Weise (Ortlinde). Welcher Königsberger hat nicht noch heute, nach so vielen Jahren, den silbrigen Klang ihrer Stimme im Ohr? Unvergeßlich ihre ‚Micaela' in Carmen. Auch Thea Consbruch wirkt mit als Gerhilde. Mich hat niemals mehr ein ‚Fidelio' in Erscheinung und Gesang so beeindruckt wie ihre Gestaltung dieser sehr schweren Opernpartie von Beethoven. Auch Gerda Heuer (Schwertleite) wird noch manchem Königsberger ein Begriff sein. Und da ist noch ein Name auf dem Plattendeckel, Charlotte Bonsa-Piratzky (Siegrune). Sie gehörte nun nicht zum Königsberger Opernhaus, sondern war sozusagen die Chorführerin des Chors des Reichssenders Königsberg und wurde des öfteren solistisch eingesetzt. Da auch ich jahrelang diesem Chor angehörte, habe ich die große Musikalität dieser Frau aus nächster Nähe erfahren. Auch ihr habe ich Dank zu sagen. Als ich es wagte, mein erstes Oratorium in der Königsberger Stadthalle herauszubringen, übernahm sie für ein kleines Honorar die Sopranpartie. Das war 1935. Es handelt sich um das ‚Lebensbuch Gottes' von Joseph Haas.

Wolfgang Brückner, der von Knappertsbusch kam, war ein ausgezeichneter Dirigent, besaß eine immense Schlagtechnik und war Vollmusiker durch und durch. Diese Aufnahme beweist es jedem Kundigen. Seltsam: Im Innentext des Plattenalbums liest man einiges über den Dirigenten des 1. Aufzugs, Carl Leonhart. Über Wolfgang Brückner kein Wort. Wo ist er abgeblieben nach dem Kriege? Das letzte, was ich von ihm hörte, sagte mir Erich Seidler bei der 700-Jahr-Feier Königsbergs in Duisburg. Danach soll er in bescheidenen Verhältnissen als Klavierstimmer in Schweden leben. Ihm war ein großer Weg nach vorn vorgezeichnet. Gerade während dieser denkwürdigen Aufnahme ging das Geraune durch den Senderaum: „Paßt auf, Wilhelm Rode holt Brückner nach Berlin." Rode war damals Intendant der Städtischen Oper Berlin. Und Brückner hatte schon mehrfach dort gastiert.

Ich könne mir denken, daß diese Schallplatte viele ostpreußische Musikfreunde interessiert. Eine Erinnerung an Königsberg und den Reichssender Königsberg mit seinem hervorragenden Leiter. Das Signum dieses Plattenalbums Acanta, DE 23.114/115. Vertrieb: Bellaphon, DM 22.

Heinz v. Schumann



Das Grabmal der Familie Sudermann: Von zahllosen Ostpreußen aufgesucht

Foto Gutzeit

Das Portrait

VON ROLF LAUCKNER

Ich bin es, bin es nicht,
— ich könnt es sein . . .
Leb ich mir doch zu nah,
um mich zu sichten!
Und schau und prüf
und fall in Grübelein,
Wie wohl, nicht ich,
doch wie das Bild zu richten.
Die Ähnlichkeit sei groß,
so hör ich sagen,
Und füg mich,
wenn auch zweifelnd, diesem Spruch.
Doch stehn dahinter
die gewichtgen Fragen,
Wie sich das Bild
zum Kunstwerk übertrug.
Wir sind ja viel zu fein
in uns gespalten!
Das Kunstgebilde formt,
vom Alltag fern,
Zu größrer Wirklichkeit
die Taggestalten,
Sinnbilder schaffend
nach des Wesens Kern.
Denn nicht der Wunsch,
die Dinge festzuhalten,
Auch kein Bedacht,
der Zwecken zugewandt:
All Leben wissen,
um es zu verwalten. —
Das speist die Quellen
in des Künstlers Hand.
Und drängt zum Wesentlichen
sein Gefallen,
Wenn er sich, spielend,
nicht am Rand verliert:
Man kann die Herrscher
auch im Nachtkleid malen
Und einen Denker,
der im Kochtopf rührt.
Der Beifall folgt.
Doch bleibt die Wirkung trübe.
Und überhaupt,
das Größte ist bedingt
Dadurch, daß keine Eigensucht,
nur Liebe
den Künstler lenkt
und zum Gestalten zwingt. —
So rückt mein Bild
mir wieder in die Nähe.
Ich prüf und werte neu
und weiß genau:
Wenn ich mich auch
im Alltag anders sehe,
Ich bin es doch —
im Brennglas tiefrer Schau!

Einer großen Tradition verpflichtet

Von der akademischen Kunst- und Zeichenschule zur Meisterschule des deutschen Handwerks

2. FORTSETZUNG

In dieser Woche veröffentlichen wir den dritten Teil einer Abhandlung über die Geschichte der Königsberger Meisterschule für das gestaltende Handwerk von Martin Stallmann. Diesen Beitrag, der heute den Zeitabschnitt von 1845 bis 1885 behandelt, schrieb Stallmann im Jahre 1940 für eine Festschrift aus Anlaß des 150jährigen Bestehens der Schule.

In den auf die Befreiungskriege folgenden zwanziger und dreißiger Jahren wandte sich das allgemeine Interesse immer mehr von den handwerklich gebundenen Künsten ab und der freien Malerei zu. Während auf der einen Seite durch den aufblühenden Kunstverein die Malerei eine kräftige Stütze fand, näherte man sich im Handwerk einem Tiefstand. Zunächst stellten sich die leitenden Männer in Berlin dem Verfall im Handwerk entgegen und unterstützten die Bemühungen des Oberpräsidenten von Schön um eine bessere Unterbringung und Erweiterung der dem Handwerk dienenden Provinzial-Kunst- und Handwerksschule. Sie soll zusammen mit einem neu zu errichtenden Stadtmuseum ein würdiges Heim auf der ‚Neuen Sorge' erhalten. Der Neubau, das heutige Schulgebäude, wird 1843 fertig und die Kunstschule steht vor dem Einzug. Da stirbt der langjährige Leiter Professor Andreas Knorre. Sein Sohn wird zwar zur seinem Nachfolger bestimmt, aber es scheint, daß jeglicher Auftrieb verlorengegangen ist. Zwar wird der Kunstschule das mittlere Geschoß des Hauses zugewiesen — das Erdgeschoß bezieht die 1821 gegründete Gewerbeschule und das Obergeschoß das Stadtmuseum — aber schon jetzt steht fest, daß in Königsberg eine Höhere Malerschule eingerichtet wird und daß die Kunst- und Handwerksschule das Gebäude in einiger Zeit räumen muß. Es waren inzwischen in Berlin alle Bestrebungen zur Förderung von Handwerk und Gewerbe fallen gelassen worden, und nur die langen Verhandlungen über die Besetzung des Direktorpostens für die neue Akademie verzögerte bis 1845 ihre Gründung.

Die Ausbildungsstätte für das Handwerk führte nunmehr zwischen der zu wiederholten Malen reorganisierten Gewerbeschule und der Kunstakademie ein eingeschränktes, zum Teil nur geduldetes Dasein in unzureichenden Räumen im Schloß. Den Zustand beleuchtet ein Gutachten des Kunsthistorikers Professor Hagen, in dem es heißt: „Die Selbständigkeit der Provinzial-Kunstschule drohen zwei andere Institute zu beeinträchtigen, erstens die hier seit einigen Jahren errichtete Höhere Malerschule, sodann die nach den seit dem vorigen Jahre veränderten Ansichten, die Königliche Provinzial-Gewerbeschule. Beide aber werden, wenn die Vereinigung beliebt werden sollte, die Kunstschule zur dienenden Magd erniedrigen, von den ihr zustehenden Fonds allerdings Nutzen ziehen, ihren bisherigen Zweck aber in keiner Weise fördern. Nicht die Kunst als solche ist es, welche die Kunstschule pflegend zu lehren hat, sondern nur der dem Gewerbe passende Teil derselben. Der plastische, ins Leben getretene Erguß derselben, wie er sich in den Erzeugnissen des Gewerbefleißes kundgibt, ist ihre Aufgabe. Das Architektonische, die Ornamentik, sind Gegenstand der Übungen in der Kunstschule, wenn nicht die Rücksicht auf einzelne Gewerbe eine besondere Behandlung des Unterrichts notwendig macht. Selbständigkeit der Anstalt ist daher wünschenswert."

In der Folge wurden zwar die Anstalten nicht zusammengelegt, die Leitung der Kunstschule jedoch dem Direktor der Gewerbeschule übertragen. Die künstlerische Leitung behielt Julius Knorre. Über seiner Tätigkeit und seinem Leben liegt ein eigenartiges Dunkel. Bekannt geworden ist nur ein größeres Werk von ihm, ein Gemälde ‚Szene am Springbrunnen des Altstädtischen Marktes in Königsberg'. In seinem Buch ‚Ostpreußische Maler der Biedermeierzeit' schreibt Alfred Rohde: „Die seltene Anmut des Bildes erweckt den Wunsch, mehr von diesem Königsberger Meister einer romantischen Biedermeierzeit kennen zu lernen. Ein reiches Leben, das erst 80jährig am 22. Oktober 1884 abbrach, scheint hier eigenartig geheimnisvoll und verschlossen dahingegangen zu sein."

Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse bestanden die ganze Zeit hindurch zwei Freihand- und zwei Linearzeichenklassen, außerdem eine Klasse für Maurer und Zimmerleute. Es fehlte auch nicht an Versuchen zu einer Weiterentwicklung. Noch 1882 versuchte man den Unterricht für Bauhandwerker zu einer dreisemestrigen Bauschule zu erweitern. Da aber der finanzielle Rückhalt, den Stadt oder Staat hätten leisten müssen, fehlte, wurde dieser Unterricht 1884/85 eingestellt und gleichzeitig auch der in den Zeichenfächern. Die damals fast hundert Jahre bestehende Schule schien damit zu Ende zu sein.

Schluß folgt

Martin Stallmann

Auf einem Friedhof in Berlin

Vor 25 Jahren starb der große Dramatiker Rolf Lauckner

Der in Königsberg geborene Rolf Lauckner, der bekannte Dramatiker und Stiefsohn Hermann Sudermanns, starb am 27. April 1954, also vor 25 Jahren, in Bayreuth. Beigesetzt wurde er jedoch in Berlin, der Stadt, in der er viele Jahre gewirkt hatte. Seine Stücke sind ebenso wie die seines Stiefvaters oft im Neuen Schauspielhaus in Königsberg gespielt worden. Mit seiner Mutter Clara Sudermann, seinem Stiefvater und seiner schon zwei Jahre vor ihm verstorbenen Gattin Elfriede (sie war die bekannte Malerin, die unter dem Künstlernamen Erich Thum zahllose Bilder schuf) hat Rolf Lauckner eine gemeinsame Ruhestätte gefunden. Auf dem kleinen Friedhof, der 1892 von der ehemaligen Gemeinde Grunewald in der Nähe der Halenseebrücke am westlichen Ende des Kurfürstendamms geschaffen wurde, befindet sich dieses Grab der Familie Sudermann. Die Landgemeinde Grunewald, die recht begüterte Einwohner hatte — auch Sudermann wohnte dort — hat bei der Wahl des Friedhofsgeländes keine glückliche Hand bewiesen, obgleich sich damals viel geeigneteres Forstgelände zur Anlage eines stillen Waldfriedhofs anbot.

Der Friedhof ist über eine kleine Brücke von der Bornstedter Straße, die zur Halenseestraße führt, zu erreichen. Die Umgebung des Friedhofs ist wenig ansprechend, denn dieser liegt inmitten von Gleisanlagen der Stadtbahn sowie zahlreicher Güterzuggleise. Eine dichte Hecke umschließt das Grab mit den beiden Hügeln. Auf der viereckigen schlichten Grabsäule mit dem steinernen Frauenkopf sind die Namen der hier Ruhenden eingemeißelt. Oft wird dieses Grab auch von den in Berlin lebenden Ostpreußen, die in ihm ein Stück Heimat sehen, aufgesucht.

EG

Vor 60 Jahren:

Nicht mehr Herr im eigenen Haus

Erinnerungen an den Arbeiter- und Soldatenrat in Königsberg / Von General Heinrici †

Am 19. Januar 1919 war ich nach Auflösung der 203. Division, deren Generalstabsoffizier ich vom März 1918 bis zum Kriegsende und ihrer Demobilmachung in Hamburg gewesen war, um 5 Uhr morgens auf dem alten Bahnhof in Königsberg nach 36stündiger Fahrt eingetroffen. An diesem nebligen dunklen Morgen tappte ich mit meinem Burschen bis zum Pfarrhaus in der Hasselstraße 4, das meine Eltern bewohnten.

Ich beschloß zunächst, nach 1½jähriger urlaubsloser Zeit mich von den Anstrengungen des überaus schweren letzten Kriegsjahres zu erholen. Mit der Demobilmachung hatte das deutsche Heer aufgehört zu bestehen und ich befand mich beruflich gesehen in einer Art luftleerem Raum. Es gab keine Dienststelle mehr, zu der ich gehörte. Auch in Königsberg war keine solche vorhanden bzw. mir nicht bekannt. Dort regierten ja die kommunistischen Machthaber, die sich im „Schloß" in den kaiserlichen Gemächern eingerichtet hatten. Arbeitslosigkeit herrschte weit und breit, ehemalige Soldaten lungerten in zerlumpten Uniformen auf den Straßen, Heeresgut wurde an Schwarzhändler verschleudert, Demonstrationszüge erschienen auf den Plätzen, die auf ihren Transparenten forderten: „Arbeit für alle, auch für die Offiziere." Politische Kommissare pfuschten den Behörden ins Handwerk, niemand wußte, wer nun eigentlich regierte, kurz, es war ein unerquicklicher Zustand des öffentlichen Lebens schlimmster Art. Dazu stiegen die Preise und die Waren verschwanden vom Markt. Heute kann sich niemand eine Vorstellung von den damaligen Verhältnissen machen, in denen alles fror und hungerte. Dementsprechend war auch die Stimmung.

Gleich am Tag meiner Rückkehr mußte ich an der Wahl zur verfassungsgebenden Nationalversammlung teilnehmen. Unser Wahllokal war unterhalb des Haberbergs in den Artillerie-Kasernen — dort wurde nach ihrem Abriß der neue Bahnhof errichtet — in geplünderten, schmutzigen Räumen. Die verhungerten, abgehärmten Menschen, die sich in abgetragener Kleidung dort drängten, boten so recht ein Bild des traurigen Zustands der damaligen Bevölkerung. Ich kann heute die Wahlresultate nicht mehr sagen. Sie ergaben jedenfalls keinerlei kommunistische Mehrheit, sondern hauptsächlich Sozialdemokraten und Liberale. Mit dieser Wahl hatten sich aber die Lebensverhältnisse in Königsberg nicht gebessert. Es herrschte weiter das alte Durcheinander. Anstelle des Oberpräsidenten von Batocki und der alten Regierungsorgane regierte in Königsberg der frühere Leiter des „Odeon-Musikhauses", Schöpper, dessen Frau das Bett der Kaiserin im Schloß zu hart war und die es daher hinauswarf und durch eine Paten-Sprungfedermatratze ersetzte.

Die Ruhe des Elternhauses gab mir trotz aller Beengungen des Lebens doch wieder eine Erholung. Damit erwachte auch das Verlangen, wieder zu einer Tätigkeit zu kommen. Ich wandte mich an die Oberste Heeresleitung, die von Kassel nach Kolberg übergesiedelt war, legte dar, daß ich als Ostpreuße meine engere Heimat gegen die Gefahr aus dem Osten verteidigen wolle, und bat um eine Verwendung beim I. Armee-Korps (Königsberg). Mein Brief traf mit einer Anforderung des Oberpräsidenten von Batocki an die Oberste Heeresleitung zusammen, der in Anbetracht der sich zuspitzenden Lage im Baltikum um sieben Generalstabsoffiziere gebeten hatte, um einen Grenzschutz zur Abwehr einer bolschewistischen Invasion mit ihrer Hilfe aufbauen zu können. Postwendend erhielt ich von der OHL ein Telegramm, mich sogleich beim Generalkommando des I. Armee-Korps in Königsberg, Vorderroßgarten, zu melden. Und da ich, in Königsberg wohnend, sofort dort zur Meldung erschien, wurde ich bei ihm selbst sofort als organisatorischer Bearbeiter für diese Grenzschutzarbeit eingestellt. Ich wäre eigentlich wie die nach mir eintreffenden sechs Generalstabsoffiziere lieber in die Provinz gegangen, um dort mein selbständigeres Arbeitsfeld zu haben. Meine weltkluge Mutter aber riet, bei der ausschlaggebenden Spitzenbehörde zu bleiben, „dort", sagte sie, „lernen dich die führenden Leute persönlich kennen, während du in der Provinz für sie eine Nummer bleibst". Sie hat recht geraten. Meine Arbeit beim Generalkommando fand insofern Anerkennung, als ich ohne Anstand später in das 100 000-Mann-Heer übernommen wurde, von den übrigen sechs Generalstabsoffizieren, die mit mir zugleich überwiesen wurden, ist dies nur zweien geglückt. Die übrigen mußten ausscheiden.

Ich begab mich nach Empfang meiner Beorderung in das Gebäude des Generalkommandos auf dem Vorderroßgarten. Nach Meldung bei dem Chef, Major i. G. Keller, wurde ich der Abteilung I a/Organisation zugewiesen, die die Grundlagen für die Aufstellung der Freiwilligen- und der Grenzschutzverbände zu erarbeitgen hatte. Diese Formationen mußten ja aus dem Boden gestampft werden. Die Vorbereitungen jedoch mußten vor dem Arbeiter- und Soldatenrat verborgen bleiben. Er war kommunistenfreundlich und spielte den Aufpasser, daß nichts geschah, was sich nicht mit seiner Einstellung deckte. Demgegenüber war die Bevölkerung der Provinz durchaus nicht gewillt, sich den Bolschewisten auszuliefern. Sie war entschlossen, sich gegen diese zur Wehr zu setzen, falls die noch bei Riga kämpfende baltische Landeswehr etwa überrannt und die zügellosen Horden der bolschewistischen Revolutionäre sich der Provinz nähern sollten. Bezeichnend für die damalige Lage war, daß die Befehle des kommandierenden Generals eine Gegenzeichnung durch einen Bevollmächtigten des Arbeiter- und Soldatenrats benötigten, wenn sie Gültigkeit erlangen sollten. Er war nicht mehr Herr im eigenen Hause.

Solche Zustände waren auf die Dauer untragbar. Hauptmann i. G Schöne und ich erfuhren denn auch bald durch unsere Abteilungsleiter — streng geheim —, daß sie geändert werden sollten. Einzelheiten wurden uns jedoch nicht bekanntgegeben. Wir betätigten uns vielmehr mit der Aufstellung von Zusammensetzungsentwürfen für die Bataillone, Kompanien, Batterien und Schwadronen der aufzustellenden Verbände. Insgesamt sollten drei Grenzschutzdivisionen auf die Beine gestellt werden. Die Zahl der Freiwilligenverbände kann ich heute nicht mehr angeben.

Die Abteilung Ia/Org wurde durch Major i. G. von Weiß geführt, ehemaliger Wrangel-Kürassier und Besitzer des Gutes Groß-Plauen, nicht weit südöstlich von Königsberg. Er wollte demnächst die Bewirtschaftung seines Guts übernehmen, hatte sich aber aus Sorge um den Schutz der Heimat noch einmal zur Verfügung gestellt und war der Initiator der Aufstellung des Ostpreußischen Freiwilligen-Korps. Ende Februar hatte es eine Stärke von rund 600 Offizieren, 2000 Unteroffizieren und etwa 12 000 Mann. Sein Stellvertreter und Nachfolger war der bereits anwesende Major von Gienanth, wohlhabender Westdeutscher (Industrie in Baden/Hessen) und Kavalier vom Scheitel bis zur Sohle, dabei ein kluger und tüchtiger Generalstabsoffizier. Als Unverheirateter war er ein Verehrer schöner Frauen und bei seinen großen Mitteln ein



Vorderroßgarten in Königsberg: Im März 1919 keine Zeit für Geselligkeit

Freund gepflegter Geselligkeit. Er selbst knauserte nicht mit Einladungen, bei denen es nicht ärmlich herging. Charakterlich schätzten wir ihn als anständigen, vornehm denkenden und wohlwollenden Vorgesetzten. Beim Abschluß seiner Laufbahn Anfang der 30er Jahre war Gienanth Kommandeur der 3. Kavalleriedivision.

Die ostpreußische Bevölkerung wollte einen Angriff auf ihre Besitzrechte abwehren

Meine Arbeit bei der Abteilung Ia/Org des Generalkommandos I begann also mit der Aufstellung von Truppengliederungen für die einzelnen Formationen. Bisher waren es willkürlich zusammengestellte Haufen, denen jeder ihrer Führer frei nach Belieben ihre Zusammensetzung, Stärke, Bewaffnung und Ausrüstung gegeben hatte. Dieses Durcheinander mußte zunächst einmal auf eine einheitliche Grundlage gebracht werden. Man brauchte klare Verhältnisse, um zu wissen, über welche Kampfkraft die verschiedenen Verbände verfügten, und um zwischen starken und schwachen ausgleichen sowie die Besoldungssätze regeln zu können. Sowohl die Freiwilligen- wie die Grenzschutz-Truppen waren ja nicht mehr ‚Wehrpflicht'-, sondern ‚Söldner'-Verbände, die verhältnismäßig hoch bezahlt werden mußten. Sie hatten aus diesem Grund erheblichen Zulauf, zumal vorläufig das Arbeitsleben noch nicht wieder in Gang gekommen und daher zivilter nichts zu verdienen war. Teils bestanden unter diesen Umständen die Freiwilligen aus nicht gerade den besten und zuverlässigsten Leuten, teils aber auch aus eingefleischten soldatischen Naturen, die nach jahrelangem Kriegsleben vom soldatischen Handwerk nicht lassen wollten oder konnten. Doch bestand nach dem Aussieben ungeeigneter Elemente die Truppe bald aus solchen Leuten, denen der Schutz der Heimat eine Herzenssache war.

Die Grenzschutzformationen hatten im Gegensatz zu den ständigen Freiwilligenverbänden Milizcharakter. Sie rekrutierten sich vornehmlich aus der Bevölkerung der Grenzkreise, die am dringlichsten am Schutz ihrer Heimat interessiert war. Aus den baltischen Ländern und Polen kommende Nachrichten zeigten mehr als deutlich, daß Mord, Plünderung, Brandstiftung und Schändung der Frauen dort, wo die Bolschewisten hinkamen, an der Tagesordnung waren. Der gesunde Sinn der ostpreußischen Landbevölkerung sträubte sich mit äußerster Willenskraft dagegen, solche Zustände auch bei sich einreißen zu lassen.

Nach mir trafen auch die übrigen, auf Anforderung des Oberpräsidenten zur Verfügung gestellten Generalstabsoffiziere ein. Ich entsinne mich nur noch auf einzelne: Graf v. Bethusch-Hug, der nach Allenstein, Major Förster, der nach Gumbinnen, Hiemer, der nach Insterburg, und Nuber, der nach Memel kam, doch darf ich auch den sehr begabten Major Preu nicht vergessen. Ihre Aufgabe war, in ihren Landkreisen den Verteidigungsgedanken zu propagieren, die Werbung für die Grenzschutzformationen durchzuführen, diese aufzustellen und sie theoretisch in Besprechungen und in kleineren Übungen in ihre Aufgaben einzuweisen. Natürlich waren dies Vorhaben, die dem in Königsberg regierenden Arbeiter- und Soldatenrat mit seiner bolschewistischen Trendenz durchaus nicht genehm, sondern im höchsten Maß contra-revolutionär erschienen. Er suchte sie zu sabotieren. Die Entscheidung reifte daher heran: Soll die Provinz Ostpreußen sich zur Verteidigung ihrer Grenzen und ihrer Freiheit bereitmachen oder soll sie beim Herannahen des bolschewistischen Ansturms sich willenlos ergeben? Die Masse der ostpreußischen Bevölkerung war entschlossen, einen Angriff auf ihre Menschen- und Besitzrechte abzuwehren. Um dies aber sicherstellen zu können, mußte der in Königsberg residierende Gegenspieler, der Arbeiter- und Soldatenrat, beseitigt werden. Die Notwendigkeit, diesen Schritt zu tun, wurde einerseits durch die nicht gerade glückliche miliärische Lage an der baltischen Front — an der deutsche Soldaten zusammen mit baltischen Freiwilligen kämpften — andererseits dadurch unterstrichen, daß der Arbeiter- und Soldatenrat dem kommandierenden General des I. Armee-Korps einen Doppelposten vor sein Arbeitszimmer stellte und ihn damit gewissermaßen unter Hausarrest setzte. Jetzt ging es also darum, welcher von beiden Teilen dem anderen rechtzeitig die Führung in der Provinz aus der Hand nahm. Von Berlin her war auf keine Hilfe zu hoffen. Weder die Reichsregierung noch die preußische Regierung besaß vorläufig die Mittel, um sich in dem fernen Ostpreußen durchzusetzen In Königsberg mußte daher zur Selbsthilfe geschritten werden.

Wie bereits erwähnt, erfuhren wir Neulinge beim Generalkommando. — Hauptmann Schöne und ich — von diesem Vorhaben nur andeutungsweise. Erst am 1. März wurde uns eröffnet, daß der 3. März zur Ausführung der Beseitigung des Soldatenrats bestimmt war. Die Vorbereitungen waren vom Ia-Major v Waldow und Ic-Hauptmann Griese getroffen worden. Wir erfuhren nur, daß am 3. März in der Morgenfrühe von verschiedenen Seiten Freiwilligenverbände nach Königsberg einrücken und — falls der Arbeiter- und Soldatenrat sich seiner Entmachtung widersetzen sollte — ihn gewaltsam beseitigen und seine Hilfstruppen, die Armee- und Marine-Volkswehr, auflösen sollten. Etwaiger Widerstand war mit der Waffe zu brechen. Da das Generalkommando sich in seinen Amtsräumen am Vorderroßgarten vor dem Zugriff der Armee- und Marine-Volkswehr nicht sicher fühlte und in Königsberg über keine zuverlässigen Truppen verfügte, hatte es sich als Gefechtsstand für das Unternehmen das Fort Bronsart der alten Stadtbefestigung ausgewählt, das etwa 5 km außerhalb Königsbergs an der „Ringchaussee" 2 km etwa südöstlich des Dorfes Quednau lag. Dort war in der Stille alles — auch nachrichtentechnisch — vorbereitet worden, um im Laufe des 2. März das Generalkommando aufzunehmen. Schöne und mir wurde aufgegeben, erst in der Nacht zum 3. dort hinzukommen, denn ein auffälliger Auszug sämtlicher Angehöriger des Generalkommandos sollte vermieden werden. Ein Ordonnanz-Offizier, Oberleutnant der Reserve Körte (Sohn des damaligen Oberbürgermeisters), würde uns um Mitternacht mit einem Kraftwagen am Roßgärter Markt unter der Uhr des alten Pionier-Kasinos abholen und nach Bronsart hinausfahren. Selbstverständlich wurden wir zu strengster Geheimhaltung verpflichtet. Denn Überraschung des Gegners war Vorbedingung für ein — nach Möglichkeit kampfloses — Gelingen des Unternehmens.

Fortsetzung folgt



Regierungsgebäude in Königsberg: Amtssitz des Oberpräsidenten — Fotos Teucke, Kuhlke

Ostpreußen ist schnee- und eisfrei

Das Wetter im März in der Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

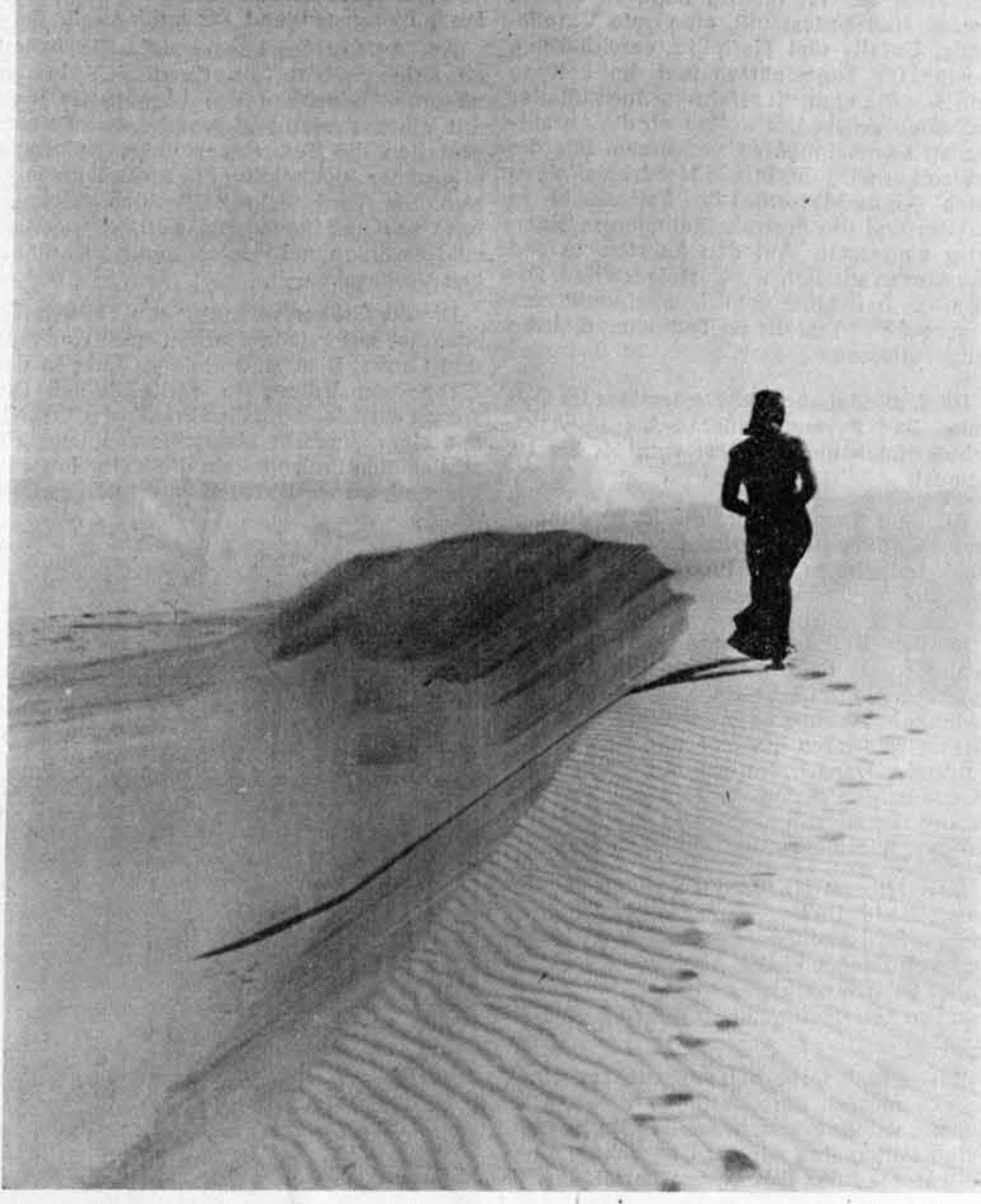
So taten sich die Gerstebauern des San Luis Valley zusammen und engagierten eine Wettermacherfirma mit dem Auftrag, in der Wachstumsperiode der Gerste im Frühling für vermehrten Niederschlag zu sorgen, während sie in der Reifezeit im Hochsommer den Hagel und in der Erntezeit auch den Regen unterdrücken sollte. Dadurch sollte die Produktion von Gerste erster Qualität gesichert werden, für die die Brauerei eine Sonderprämie zahlen würde.

In der Folge bildete sich jedoch eine lautstarke Opposition von Viehzüchtern, Salat- und Kartoffelbauern, die behaupteten, daß durch das Wolkenimpfen die Niederschlagsmenge verringert worden sei. Sie wandten sich an den Gouverneur und andere hochgestellte Persönlichkeiten und erwirkten die Verabschiedung eines neuen Wetterbeeinflussungsgesetzes durch die Volksvertretung des Bundesstaates. Auf den Wagen mit den Geräten der Wettermacher wurde ein Bombenanschlag verübt; die Täter konnten nicht ausfindig gemacht werden. Eine Volksbefragung im San Luis Valley ergab schließlich eine Mehrheit von 4 zu 1 gegen die Anwendung von Wettermacherei in diesem Tal."

Dieses Zitat stammt nicht aus einem Science-Fiction-Roman und auch nicht aus der Vorausschau eines Zukunftsforschers. Es ist vielmehr die zusammenfassende Wiedergabe eines Berichts des amerikanischen Soziologen J. Eugene Haas über Reaktionen der Bevölkerung auf die Tätigkeit von „Wettermachern". Die hier geschilderten Vorgänge spielten sich im amerikanischen Bundesstaat Colorado um das Jahr 1970 ab.

In Königsberg minus 6 Grad

Emotionsloser ist dagegen die Betrachtung vergangenen Wetters. Erinnern wir uns? Mit einem Bonus einer 30 bis über 50 Zentimeter hohen Schneedecke ging es in unserer Heimat in den März. Diese weiße Pracht mußte abgearbeitet werden, sollte der Bauer zu Frühlingsbeginn auch tatsächlich „sein Rößlein" einspannen können. Nach leichtem nächtlichem Schneefall wurden am 1. morgens in Königsberg minus 6 Grad registriert. Tagsüber riß die Bewölkung auf, die Sonne schien vom wolkenlosen Himmel, aber bei leichtem Südostwind kamen die Mittagstemperaturen nicht über 1 Grad hinauf. Ähnlich sonnig und 2 Grad wärmer gestaltete sich der 2. in unserer Heimat. Am 3. erfaßte Ostpreußen die Warmfront eines umfangreichen Nordmeerwirbels. Es regnete, ebenso wie am nächsten Tag bei Durchgang der Kaltfront. Für die Temperaturen blieb 4 Grad jedoch die obere Schallmauer und das auch am 5., als sich unter einem nachfolgenden Hoch wieder strahlender Sonnenschein einstellte. Dem Hoch folgten am 7. und 8. erneut atlantische Tiefausläufer mit starker Bewölkung und Niederschlägen, teils als Regen, teils als Schnee. Nach einem sonnigen Tag überquerte unsere Heimat in den Morgenstunden des 10. erneut ein Tiefausläufer verbunden mit starken Schneefällen. Einem kurzen, intensiven Zwischenhoch folgten am 12. und 13. weitere Schlechtwetterfronten mit abwechselnd Schnee und Regen. Diesmal wurde hochreichende skandinavische Kaltluft nach Ostdeutschland geführt.



Düne auf der Kurischen Nehrung: Für uns unerreichbar — Foto Lehmann

Trotz dreitägiger Hochdruckbrücke kam das Wetter daher kaum zur Ruhe. Die Bewölkung lockerte zwar zeitweise auf, es kam jedoch zu häufigeren Regen-, Schnee- oder Graupelschauern. Die Mittagstemperaturen schwankten zwischen 0 und 1 Grad. So kam es, daß die Schneedecke zwar stetig, aber doch nur langsam schrumpfte. In Königsberg hatte sie am 8. noch 7 Zentimeter und am 15. noch 3 Zentimeter betragen. Im südlichen und östlichen Ostpreußen wurden dagegen immer noch etwa 20 bis 40 Zentimeter gemessen. Insgesamt gestaltete sich die erste Monatshälfte vom Wettergeschehen her sehr abwechslungsreich mit raschem Wechsel zwischen sonnigen und regnerischen Tagen.

Die zweite Monatshälfte begann mit dem sehr gefürchteten Glatteisregen und Temperaturen zwischen minus 1 und 0 Grad. Von Oberitalien zog ein Tief nordöstlich bis nach Masuren und driftete dann breitenkreisparallel nach Osten ab. Das bedeutete für unsere Heimat zunächst Aufgleiten von Warmluft in der Höhe und Regen und dann Zufuhr nordrussischer Kaltluft. Am 18. betrug in Elbing die Mittagstemperatur nur minus 6 Grad und am 19. früh meldete Königsberg minus 12 Grad. Dies zwei Tage vor Frühlingsanfang. Am 20. zeigte sich die Situation noch weitgehend unverändert, bis sich dann am 21. zum Frühlingsanfang von Schlesien her wieder etwas mildere Luft durchsetzen konnte. Die Höchsttemperaturen kletterten mühsam auf Werte bis 3 Grad. Immerhin konnte man einen schwachen Hauch von Frühling spüren, stiegen doch am 22. und 23. die Mittagstemperaturen in Elbing auf Höchstwerte von 5 beziehungsweise 7 Grad.

Ein Schwall maritimer Polarluft, über die Nordsee kommend, setzt diesem ersten thermischen Hohenflug ein jähes Ende. Mit Regen und Schnee überflutet er in der Nacht zum 24. unsere Heimat und bringt einen Temperatursturz von 6 Grad. Ein nachfolgendes Zwischenhoch und ein auffrischender Südwind räumten jedoch unterstützt von herrlichem Sonnenschein am 25. die Kaltluft wieder weg und trieben die Temperaturen wieder auf 5 bis 7 Grad. Solche Sprünge waren jetzt leichter, daß die Schneedecke als bodennahe Kältequelle mehr und mehr schrumpfte. Königsberg hatte am 22. nur noch 1 Zentimeter gemeldet und dürfte nun schneefrei gewesen sein. Nur noch in den östlichen Teilen zur russischen Grenze hin hielt sich noch eine stellenweise über 25 Zentimeter dicke Schneedecke. Auf der Vorderseite eines westeuropäischen Höhentroges hielt über dem östlichen Mitteleuropa eine südwestliche Höhenströmung an. Sie transportierte wolkenreiche, aber mildere Luft nach Nordosten, obgleich der endgültige Durchbruch nicht zustande kam.

So meldete Breslau am 26. schon 15, Danzig und Elbing dagegen nur 3 bzw. 4 Grad, am 27. etwas mehr mit 7 bzw. 9 Grad. 9 Grad sollten nochmals am 30. erreicht werden; die 10-Grad-Marke blieb aber eine im März nicht erreichte Traumhöhe. Im Gegenteil, der März verabschiedete sich seinem diesjährigen Charakter treu bleibend nochmals mit einer kühlen Dusche. Kaltluft aus dem Baltikum und Schneeregen ließen die Temperaturen nur wenige Grad über Null ansteigen. Dennoch konnte bis auf wenige Reste zu Monatsende gemeldet werden: Ostpreußen schnee- und eisfrei!

Insgesamt erwies sich der März von der Temperatur her als zu kalt, vom Sonnenschein her als ausgeglichen und vom Niederschlag her als zu naß.

„Ich liebe dieses schöne Land"

Ein Sowjetbürger ist durch das nördliche Ostpreußen gewandert / Teil 2 und Schluß

Von meinen alten Kartenskizzen kann ich noch viele Namen: Wundlacken, Maulen, Bergau, Pinnau, Wardienen, Schoschen, Jäskeim, Warthen, Albehnen, Klein Hoppenbruch. Aber ich habe zu ihnen noch keine entsprechenden Ortschaften in der jetzigen Gegend gefunden, das ist auch nicht so leicht, wo sich alles so geändert hat. Die Karten und Nachschlagewerke fehlen ja gänzlich, kann man nur aufs Geratewohl feststellen, wo was war. Aber zumindest Wangitt wird leicht zu finden sein oder die Stelle, wo es war. Denn die Landzunge Wangitter Haken bleibt auf jeden Fall vorhanden, und ich weiß, daß Wangitt an ihrem Anfang lag. Auf einer Seite war Wangitt, auf der anderen Heidewaldburg, stimmt das?

Was soll ich Ihnen noch erzählen? Ein bißchen über Königsberg? Darüber könnte ich wohl ein ganzes Buch schreiben, denn diese Stadt bildet den Hauptpunkt von meinem Hobby. Also nur ein paar Sätze: Auch als neue sowjetische Stadt ist Kaliningrad höchst interessant und angenehm. Wenn man noch weiß, wie das früher war (und das weiß ich!), kann man überhaupt vor Interesse platzen. Was ist nun aus der Ihnen bekannten Zeit geblieben?

Auch die Reste bieten viel: Beide Bahnhöfe sind erhalten, Nord- und Südbahnhof. Die Börse, die Domruine, die Kreuzkirche an der Lomse, der Hansaplatz, Justizpalast mit den beiden Auerochsen davor, die Hufen, die Luisenkirche, Polizeipräsidium, Zoo, Stadtwall und die Straße ‚Litauischer Wall', alle Stadttore sind noch da, Friedländer und Sackheimer Königstor und Neuroßgärtner, auch das Brandenburger Tor in der Straße Alter Garten (jetzt Bagrationstraße) steht noch, sogar das schäbige und vernachlässigte Friedrichsburger Tor vom ehemaligen Fort Friedrichsburg steht noch.

Alle Festungen sind noch da und ganz heil, der Krieg konnte ihnen nichts antun: Der Dohna-Turm und Wrangel-Turm, Bastion Sternwarte und die Kaserne Kronprinz am Königstor sind unverändert. Alle 15 Festungen an der Ringstraße sind noch vorhanden, darunter Festung N 8 (Kalgen), und in der Festung N 5 (Chaussee nach Rauschen) hat man das Memorial zur Besichtigung eingerichtet.

Aber genug nun, das schreibe ich Ihnen noch, wenn Sie das wollen.

Wenn Sie andere Bekannte aus der gleichen Gegend bei Königsberg, Tilsit, Insterburg oder Memel haben, kann ich auch ihnen viel über ihre Heimat erzählen, denn ich habe wirklich das merkwürdige Steckenpferd: Landeskunde vom ehemaligen Ostdeutschland, vor allem ganz Ostpreußen und Königsberg. Es ist ein wenig komisches Gefühl, sich als fertiges Wörterbuch zu fühlen. Aber kein unangenehmes.

Dieses winzige Stück Land, was jetzt bei uns ist (so ein Dreieck mit den Seiten 150 km), habe ich kreuz und quer durchwandert, bin fast überall gewesen. Am interessantesten sind natürlich Königsberg, Tilsit und Insterburg. Nun auch Friedland und Tapiau. Und Cranz mit Rauschen an der Bernsteinküste. Ich liebe dieses kleine Stück Land und habe dort viel Schönes erlebt.

Natürlich habe ich auch viele ungeklärte Frage, die ich noch nicht lösen kann, z. B., wo stand Schloß Waldburg und wie sah es aus? Oder: Hatte Wangitt früher eine Kirche? Vielleicht können Sie das beantworten?

Ich könnte Ihnen auch berichten über meine Wanderungen nach Tharau und Kreuzburg, und von Kreuzburg nach Sodeiken und Kobbelbude.

Kennen Sie noch das alte Liedchen ‚Ännchen von Tharau'? Tharau heißt jetzt Wladimierow, dort steht noch die Kirche relativ heil, auch das Pfarrhaus und die alte Kirchschule sind noch dabei.

Aber Sie sind sowieso schon vielleicht des Lesens müde, deshalb will ich schließen.

Also, schöne Grüße vom Ihrem sowjetischen Freund aus dem weiten Rußland."



Rauschen an der Ostseeküste: Unverändert schöner Strand — Foto Privat

Komm mit ins Land der Abenteuer!

Die GJO bietet jungen Menschen für ihre Sommerferien erlebnisreiche Freizeiten an

Hamburg — Die Freizeiten, zu denen die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) auch diesen Sommer wieder alle Mädchen und Jungen einlädt, finden unter anderem in den einzigartig schönen landschaftlichen Gebieten Blavands (Dänemark), Ehningens (Schwarzwald) und Kleinhaus (Eifel) statt. Das umfangreiche Veranstaltungsangebot ist attraktiv und soll allen Teilnehmern angenehme und erlebnisreiche Ferientage bescheren. Es werden Jugendlager und Seminare für 10- bis 15jährige Mädchen und Jungen, für 15- bis 18jährige Schülerinnen und Schüler und für 16 bis 22 Jahre junge Damen und Herren angeboten.

Sommerfreizeiten in Blavand (Dänemark) für 10- bis 15jährige Mädchen und Jungen:

a) 15. bis 30. Juli

b) 21. Juli bis 13. August.

Blavand liegt am westlichsten Punkt Dänemarks. Der Dichter Thomas Lange hat diese Gegend „Das Land der Abenteuer" genannt. Er tat dies nicht ohne Grund, denn man findet hier eine eigenartige, aber auch großartige Natur. Es ist einfach alles beieinander: Das Meer, der Strand, die Heide und der Wald. Eine schönere Landschaft können wir uns für die Freizeiten gar nicht wünschen.

Die Lagergemeinschaften sind in einer geräumigen Schule untergebracht, die nur zehn Minuten Fußwanderung von der Nordsee entfernt liegt. Bei der Programmgestaltung helfen unsere ortskundigen dänischen Freunde mit, so daß die Tage erlebnisreich ausgefüllt sein werden.

Deutsch-dänische Sommerfreizeit in Ehningen (Schwarzwald) für 10- bis 15jährige Mädchen und Jungen: vom 20. Juli bis 4. August.

Im Rahmen des deutsch-dänischen Jugendwerkes, das die Gemeinschaft Junges Ostpreußen gemeinsam mit der dänischen Gemeinde Blavandshuk trägt, richten wir in Ehningen in einem Jugendheim diese Sommerfreizeit aus. Sie wird zu gleichen Teilen von Jungen und Mädchen aus Deutschland und Dänemark besetzt sein, die unter sachkundiger Führung das Programm gemeinsam gestalten werden. Wegen seiner Lage in der herrlichen Schwarzwald-Landschaft ist das Jugendheim sehr gefragt und bietet viele Möglichkeiten, die Lagerzeit erlebnisreich zu gestalten.

Der Teilnehmerbeitrag beträgt für alle Freizeiten 260 DM. Wer einmal andere Angebote vergleicht, wird feststellen, daß dieser Preis äußerst niedrig liegt. In diesem Betrag sind Unterkunft, eine gute Verpflegung, Unfall- und Haftpflichtversicherung, Kosten für Tagesfahrten und die Leitung und Betreuung durch erfahrene Jugendleiter enthalten. Außerdem wollen wir die Anfahrten zu Sammelpunkten verkürzen. Für die Freizeit a) wird der Bus in Nordrhein-Westfalen (Unna-Massen), die Freizeit b) in Bayern und die Freizeit Ehningen in Hamburg eingesetzt. Auf den Fahrten zu den Lagerorten schaffen wir Zusteigestellen. Die Gemeinschaftsfahrt vom Sammelpunkt zum Lagerort ist ebenfalls im Teilnehmerbeitrag eingeschlossen.

Deutsch-dänisches Schülerseminar im Ostheim, Bad Pyrmont, für 15- bis 18jährige Schülerinnen und Schüler: vom 11. bis 19. August.

An dem Seminar werden je 20 Jungen und Mädchen aus Deutschland und Dänemark teilnehmen. Die jungen Dänen kommen aus der Partnergemeinde Blavandshuk.

In der Reihe unserer internationalen Seminare ist das diesjährige Schülerseminar bereits das 15. Es steht unter dem Leitgedanken: „Europa nach der Wahl." Zu dem Thema referieren Kenner und überzeugte Europäer. Danach werden die Teilnehmer in gemischten Arbeitskreisen die Referate vertiefen und sich selber die Frage beantworten, wie ihr Europa aussehen soll.

Das Ostheim ist für die Seminargemeinschaft die ideale Begegnungsstätte. Es bietet viele Möglichkeiten, die Freizeit zwischen den Referaten und die Abendstunden sinnvoll und gemeinschaftsfördernd zu gestalten. Die Unterbringung erfolgt in Zweibettzimmern.

Ein Teilnehmerbeitrag wird nicht erhoben. Jedoch müssen die Fahrtkosten vom Teilnehmer selber getragen werden. In begründeten Fällen sind wir zur Übernahme eines Teilbetrages der Fahrkosten bereit.

Jugendlager für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

a) 5. internationales Lager in Kleinhau (Eifel) vom 2. bis 16. Juli

b) 30. Gräberfahrt nach Dänemark vom 20. Juli bis 4. August.

Beide Lager sind für 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen ausgeschrieben

Das Lager in Kleinhau ist in einer modernen Schule untergebracht, die in einer schönen Gegend der Eifellandschaft liegt. Die 35 Teilnehmer kommen aus Dänemark, England, Norwegen und Deutschland.

Am Anfang des Lagers steht die Arbeit an Kriegsgräbern auf Friedhöfen in der näheren Umgebung des Lagers. Sie wird mit einer Andacht abgeschlossen. Danach gestalten die Teilnehmer unter Anleitung erfahrener Jugendleiter die Freizeit gemeinsam. Sie wird vielgestaltig und erlebnisreich sein und jugendgemäß aussehen. Auch sind Ausflüge und interessante Besichtigungen vorgesehen.

Die 30. Gräberfahrt führt die Teilnehmer zunächst zur Friedhofsarbeit nach Gedhaus und Grove. Dies sind kleinere Orte in der Nähe von Viborg in Mitteljütland. Die Arbeit wird dann auf dem Friedhof in Oksböl mit einer Andacht abgeschlossen. Die abschließende Freizeit sieht die Teilnehmer in Blavand, am westlichsten Punkt Dänemarks.

Während der ganzen Fahrt sind die Jungen und Mädchen in Schulen untergebracht.

Für die Ausgestaltung der Freizeit bieten sich in der unmittelbaren Nähe der Nordsee viele Möglichkeiten. Auch sind Begegnungen mit den dänischen Menschen vorgesehen, die am Arbeitsplatz und zu Hause besucht werden.

Der Teilnehmerbeitrag für beide Lager beträgt 180 DM. In ihm sind Unterkunft, Verpflegung, Unfall- und Haftpflichtversicherung, Ausflüge und Besichtigungen und alle Betreuungsmaßnahmen enthalten.

Bei Lager a) werden die Anreisekosten zum Sammelpunkt Düren erstattet. Bei Lager b) beginnt die Fahrt ab Unna-Massen in einem Bus. Die Anreisekosten müssen vom Teilnehmer selber getragen werden.

Anmeldungen sind umgehend an das Jugendreferat bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 45, zu richten. In Rundbriefen werden die Teilnehmer über alle wissenswerten Informationen unterrichtet. **Hans Linke**



Zeltlager der GJO: Mädchen und Jungen genießen die Gemeinschaft — Foto Zander

Kräfte durch Musik und Tanz

Professorin Julianna Lau heilt krankhafte Ichbezogenheit

Hamburg — Als Auftakt zum schwersten Tanzturnier der Welt, an dem sich die 14 besten Paare beteiligten, fand der internationale Tanzlehrerkongreß in Hamburg statt. Dabei ging es um Fragen, die von der Tanztherapie bis zur Tanzakrobatik reichten.

Für das Eröffnungsreferat konnte Julianna Lau, Professorin an der York-Universität in Toronto (Kanada), verpflichtet werden. Die in Riesenburg, Kreis Rosenberg (Westpreußen), als Tochter eines Hoteliers geborene Julianna Drews verdankt ihren Lehrstuhl der Heilung autistischer Kinder einer von ihr entwickelten Methode aus Musik und Tanz. Aus Westpreußen vertrieben, hat sie ihre Kenntnisse in Gesellschaftstanz, Ausdruckstanz und Tanzphilosophie zunächst auf einer Meisterschule für Tanz in Stuttgart weiterentwickelt. Dort lernte sie ihren Mann kennen und wanderte 1953 mit ihm nach Kanada aus. Nach einer Ausbildung zur Sozialhelferin vertraute man ihr bewegungsgestörte Kinder an. Bei deren Betreuung merkte sie, daß ihr ihre tänzerische Vorbildung sehr zugute kam.

Nachdem sich ihre ersten Erfolge herumgesprochen hatten, wurden Spezialkurse für sie eingerichtet, so daß sie ihre Erfahrungen an 70 Tanzlehrer weitergeben konnte. Nach dieser Dozententätigkeit erhielt sie schließlich als Inhaberin eines Lehrstuhls für Tanztherapie den Professorentitel. Die Verbindung zum Allgemeinen Deutschen Tanzlehrerverband (ADTV) wurde bei einem internationalen Kongreß für Tanztherapie in Kanada geknüpft.

Julianna Lau ist es gelungen, im Autismus völlig in sich gekehrte, so gut wie lebensuntüchtige Kinder durch Musik und Tanz aus krankhafter Ichbezogenheit zu befreien. Als Nebenprodukt ihrer Arbeit führt sie völlig gesunde Menschen durch Tanzmusik gezielt in Bewegungsabläufe hinein, die sie zu bestimmten psychischen Äußerungen und Aktivitäten veranlassen.

Ihr Eröffnungsreferat stand unter dem Motto: Schöpferische Kräfte durch Musik und Tanz. **Kurt Gerdau**

Um Wiedervereinigung bemüht

Landsmannschaft Westpreußen feiert 30jähriges Bestehen

Münster — Die Landsmannschaft Westpreußen bekennt sich aus Anlaß ihres 30jährigen Bestehens zu der Aufforderung des Grundgesetzes, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.

Die Landsmannschaft Westpreußen steht in Treue zu ihrer Heimat Westpreußen und sieht es als eine wesentliche Aufgabe an, die Geschichte und das kulturelle Erbe der angestammten Heimat in dem Bewußtsein des ganzen deutschen Volkes und seiner Nachbarn wachzuhalten und weiterzuentwickeln.

Die Landsmannschaft Westpreußen richtet ihren Blick und ihre Hoffnung in eine Zukunft, in der Recht, Freiheit und Frieden herrschen sollen, und bekundet ihre wiederholt vertretenen Grundsätze für eine friedliche Regelung ihrer Anliegen:

Mit dem polnischen Volk eine Verständigung herbeizuführen, die auf Recht, Wahrheit und gegenseitiger Achtung beruht.

Den heute in Westpreußen lebenden Deutschen die Menschenrechte zuerkannt zu sehen, wie sie in den Konventionen der Vereinten Nationen und der Absichtserklärung der KSZE niedergelegt sind.

Sich gemäß dem Verfassungsgebot um die Wiedervereinigung Deutschlands in allen seinen Teilen zu bemühen.

Ein Vereintes Europa auf freiheitlicher und staatsrechtlicher Grundlage zu schaffen, das allen europäischen Staaten und Völkern offensteht.

Für die Zukunft neue Formen des Zusammenlebens von Deutschen und Polen zu finden, die auf dem Selbstbestimmungsrecht und einem Volksgruppenrecht beruhen, die Rückkehransprüche von Deutschen berücksichtigen, aber auch niemanden verdrängen, der dort wohnt.

Mit dieser zum 30. Jahrestag ihres Bestehens herausgegebenen Erklärung will die Landsmannschaft Westpreußen zur Entspannung in Europa beitragen und dem Frieden dienen. **E. M.**

Nach 34 Jahren endlich Gewißheit

Das Russische Rote Kreuz übermittelte die Todesnachricht

Hamburg — In der Soltauskoppel Nr. 5 in Reinbek klingelt die Türglocke. Der Postbote bringt Adelheid Grote, geborene Schulz, der Schwester des ehemaligen Obergefreiten Herbert Schulz aus Rastenburg, Bahnhofstraße 10 (Raiffeisenbank), einen Brief.

Eine letzte, wenn auch kleine Hoffnung wird durch die darin enthaltene Nachricht zerstört — und dennoch, der Bescheid des Russischen Roten Kreuzes, UdSSR Executiv Komitee vom Roten Kreuz und Roten Halbmond, bringt endlich die Gewißheit: „Schulz, Herbert, geboren 1922, verstorben 4. September 1945." Seine Eltern, die inzwischen nicht mehr am Leben sind, hatten bis zuletzt auf ein Wiedersehen gehofft, denn „ihr Herbert" war der Jüngste von sechs Kindern. Durch den Krieg in Rußland hatten sie bereits zwei ihrer Söhne verloren.

Mit 17 Jahren mußte Herbert Schulz Soldat werden, nachdem er seine Lehre beendet hatte. Er diente bei der 21. Ostpreußischen Infanterie-Division. Bei Kriegsende wurde er auf der Insel Hela bei Danzig in Gefangenschaft genommen.

Seine Meistersfrau Petrich aus Rastenburg war die letzte, die ihn lebend gesehen hat, als er abgeführt wurde. Von diesem Tag an kam keine Nachricht mehr und seine Angehörigen lebten in ständiger Ungewißheit — 34 Jahre lang. Erst dann kam der Bescheid, der den letzten Funken Hoffnung verlöschen ließ, aber dafür Gewißheit brachte und somit dem Warten ein Ende setzte. Leider beinhaltet die Nachricht nicht, wo und woran Herbert Schulz verstorben ist und wo er seine letzte Ruhestätte bekommen hat.

Vielleicht gibt es ja Kameraden, die den gleichen Schicksalsweg hatten, aber denen die Rückkehr in die Heimat vergönnt war. Adelheid Grote, Soltauskoppel 5, 2057 Reinbek/Hamburg, wäre dann für ein paar Zeilen oder ein Gespräch dankbar. Ihre Hamburger Telefonnummer lautet 34 61 92 bis 16 Uhr oder 7 22 64 28 nach 18 Uhr. **G.**



Steuerrecht:

Vergünstigungen für Körperbehinderte

Zahlreiche Möglichkeiten: Pauschalen oder tatsächliche Kosten bei Mehraufwendungen

BONN — Körperbehinderte haben zahlreiche steuerliche Vorteile. Ihnen soll damit ein Ausgleich für die Mehraufwendungen ihrer privaten Lebensführung gegeben werden, die sich aus ihrer Körperbehinderung gegenüber anderen Steuerpflichtigen ergeben. Die Höhe der steuerlichen Vergünstigungen hängt in der Regel von der Schwere — zum Teil auch von der Art — der Körperbehinderung ab. Nachfolgend eine Übersicht der wichtigsten Steuererleichterungen.

Je nach dem festgestellten Grad der (nicht nur vorübergehenden) Erwerbsminderung stehen den Körperbehinderten folgende Pauschbeträge zu: Bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von

25— 34 Prozent	600 DM jährlich
35— 44 Prozent	840 DM
45— 54 Prozent	1100 DM
55— 64 Prozent	1410 DM
65— 74 Prozent	1740 DM
75— 84 Prozent	2070 DM
85— 94 Prozent	2400 DM
95—100 Prozent	2760 DM

Für Blinde und für solche Körperbehinderten, die wegen ihrer Behinderung nicht ohne fremde Wartung und Pflege auskommen können, beträgt der Steuerfreibetrag 7200 DM pro Jahr — unabhängig davon, ob tatsächlich eine Pflegeperson tätig ist.

Bei den Körperbehinderten mit einer Erwerbsminderung unter 50 Prozent ist Voraussetzung, daß ihnen wegen ihrer Behinderung nach gesetzlicher Vorschrift Renten oder andere laufende Bezüge, auch wenn sie ruhen oder abgefunden wurden, zustehen. Zu den Körperbehinderten gehören auch solche Personen, die aufgrund innerer Leiden oder seelischer Behinderungen erwerbsgemindert oder pflegebedürftig sind.

Wichtig ist: Der Steuerfreibetrag wird das erste Mal nur auf Antrag berücksichtigt. Das kann im Lohnsteuer-Ermäßigungsverfahren, beim Lohnsteuer-Jahresausgleich oder bei der Einkommensteuer-Veranlagung beim Finanzamt geschehen. Für Arbeitnehmer wird der Freibetrag dann künftig jeweils von der Gemeindebehörde auf der Lohnsteuerkarte vermerkt.

Wie kann die Körperbehinderung nachgewiesen werden? Das ist unter anderem durch einen Ausweis oder einen Rentenbescheid des Versorgungsamts möglich. Er braucht dem Finanzbeamten nur vorgelegt — also nicht dagelassen — zu werden. Steht einem körperbehinderten Kind ein Pauschbetrag zu, so kann er — wiederum auf Antrag — auf den steuerpflichtigen Vater (oder die Mutter) übertragen werden. Schließlich: Die Pauschbeträge werden auch dann mit ihrem vollen Jahresbetrag angesetzt, wenn die Voraussetzungen nicht das ganze Jahr über gegeben sind.

Bei Körperbehinderten, die in ihrer Erwerbsfähigkeit um wenigstens 70 Prozent gemindert sind und bei denen darüber hinaus eine Geh- und Stehbehinderung vorliegt, können Kraftfahrzeugkosten als außergewöhnliche Belastung — neben dem Pauschbetrag — berücksichtigt werden. Bedingung dafür ist, daß diese Kraftfahrzeugkosten nicht schon Werbungskosten oder Betriebsausgaben, also privat entstanden sind. Anerkannt werden in der Regel aber nur Aufwendungen für private Fahrten in Höhe von insgesamt 3000 Kilometern jährlich. Pro Kilometer werden dabei 32 Pfennig — im Jahr also maximal 960 DM — angesetzt. Allerdings wird vom Gesamtbetrag eine „zumutbare Eigenbelastung" abgezogen, deren Höhe sich in erster Linie nach dem Familienstand und der Höhe des Einkommens richtet.

Für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstelle können Körperbehinderte die tatsächlichen Kosten (mindestens 32 Pfennig je Kilometer) eines eigenen Kraftfahrzeugs geltend machen, wenn sie

— entweder zu mindestens 70 Prozent erwerbsgemindert oder

— zu 50 bis 69 Prozent erwerbsgemindert, aber erheblich gehbehindert sind.

Das gilt für Familienheimfahrten im Falle doppelter Haushaltsführung.

In bestimmten Fällen wird Körperbehinderten auch für die Beschäftigung einer Hausgehilfin ein Steuerfreibetrag zugestanden — maximal 1200 DM im Jahr. Für stundenweise tätige Haushaltshilfen macht der Höchstbetrag 600 DM aus.

Der allen alleinstehenden Steuerpflichtigen zustehende Haushaltsfreibetrag von 3000 DM pro Jahr (wenn mindestens ein noch nicht 18 Jahre altes Kind vorhanden ist) wird auch bei älteren Kindern berücksichtigt, wenn diese u. a. dauernd erwerbsunfähig sind. **Günter Schneider**



Bei körperbehinderten Kindern: Pauschbetrag für die Eltern Foto np

Gesundheitswesen:

Erfolge bei Krebsbekämpfung

Neutronen-Kanone von Eppendorf schont gesundes Gewebe

HAMBURG — Bekanntlich führt die Bestrahlung von Tumoren keineswegs immer zu dem gewünschten Heilungserfolg, da manche Krebsgeschwülste sehr widerstandsfähig gegen Strahlen sind. Nun kommt aus dem Hamburger Universitäts-Krankenhaus Eppendorf die Kunde von einer neuen „Wunderwaffe" mit einer erstaunlichen Wirkung. Seit drei Jahren wird dort in der Radiologischen Klinik ein neues Gerät eingesetzt, das schon als die größte Strahlenkanone der Welt bezeichnet wurde.

Das stimmt zwar nicht, man könnte es höchstens das größte, bzw. stärkste Gerät nennen, das sich — mit einer Energie von 14 Millionen Volt — noch in einer Klinik unterbringen und anwenden läßt. Wichtiger aber ist, daß es nicht die üblichen Röntgen- oder Kobaltstrahlen „verschießt", sondern Neutronenstrahlen. Diese Strahlung deponiert eine wesentlich höhere Energie in den Krebszellen und tötet sie damit sicherer ab, als die anderen Strahlenarten, ohne daß die normale Dosis überschritten wird und ohne gesundes Gewebe zu gefährden.

Mit der Meldung von Heilungserfolgen sind die Krebsmediziner sehr vorsichtig. Es heißt, daß man von endgültiger Heilung erst sprechen kann, wenn fünf Jahre nach der Behandlung kein Krebs mehr aufgetreten ist. Daher hat Professor Herbert Franke, der Chef der Strahlentherapie, auch bisher geschwiegen, ehe er — drei Jahre nach Inbetriebnahme des Neutronen-Geräts — in diesen Tagen von den Erfolgen sprach. Man hat fast ausschließlich Patienten behandelt, die von den Ärzten schon aufgegeben waren oder, genauer gesagt, deren Tumoren weder auf Medikamente noch auf die übliche Bestrahlung ansprachen. Und die Rückfallquote ist bisher praktisch gleich null. Bei Berücksichtigung der genannten Zeitgrenze von fünf Jahren will man zwar noch nicht von endgültiger Heilung sprechen, man darf sie aber erwarten, da der Krebs bei diesen fast 300 Patienten bisher nicht wiedergekommen ist.

Gute Erfolge gibt es vor allem beim Dickdarmkrebs, beim Magenkrebs und bei Tumoren der Bauchspeicheldrüse, ferner bei sehr bösartigen Hautkrebsen und einer ganzen Reihe von Weichteil-Krebsen, die besonders resistent waren gegen Strahlen der bisherigen Art. Es spielt eine große Rolle, ob es sich um einen schnell- oder einen langsam wachsenden Tumor handelt. In der Regel ist ein schnell wachsender Tumor empfindlich auch gegen die üblichen Bestrahlungen. Aber langsam wachsende Tumore wie z. B. Prostatakrebs und Blasenkrebs sprechen besser auf Neutronenstrahlen an. Man wird also mit Neutronen vor allem die Krebserkrankungen behandeln, die auf die übliche Bestrahlung entweder schlecht oder gar nicht reagieren, während bei den übrigen Krebsen weiterhin die bisherigen Bestrahlungsverfahren eingesetzt werden. Es ist zu erwarten, daß bei einer ganzen Reihe von Tumoren, die bisher schwer angreifbar waren, mit einer viel höheren Heilungsquote gerechnet werden darf und daß die Neutronenstrahlen neue Möglichkeiten in der Krebsbekämpfung eröffnet haben. **MJT**

Aussiedler:

Was ist aus Anton geworden?

Finnisches Filmteam begleitete Aussiedlung aus Masuren

HAMBURG — Zum erstenmal war es einem ausländischen Filmteam gestattet worden, die Aussiedlung eines deutschen Bauern aus Masuren zu filmen und die Wege aufzuzeigen, die er beschreiten mußte, bevor er gehen durfte. Ungezählte Anträge in sieben Jahren hatte er gestellt, eine Zeit zwischen Hoffnung und Resignation. Warum er und seine fünfköpfige Familie das Land verließ, das nachweislich seine Vorfahren seit 200 Jahren bebaut hatten, war nicht einfach zu beantworten.

„Wir sind doch Deutsche", sagte seine Frau, und beide hatten nach den politischen Ereignissen der letzten Jahre die Hoffnung aufgegeben, daß eine Wende zu ihren Gunsten erfolgen würde. „Wir hatten keine Aussichten mehr", sagten sie beide übereinstimmend und das, obwohl ihnen bis 1914 56 ha der größte Hof im Dorf gehörte.

Das finnische Filmteam zeigte das Leben in Schönbruck, diese kleine Welt am Rande des Zeitgeschehens, die so oft in den vergangenen Jahrhunderten Streit- und Zankapfel der Mächtigen war. Die Kamera erfaßte die Schönheit des Landes und ging den verwehten Spuren der Geschichte nach, strich über die bemoosten Grabsteine der 1914 gefallenen Soldaten und verfolgte die Eintragungen in den erhalten gebliebenen Kirchenbüchern.

Der Exodus des Bauern Antonius wurde vom Aufladen der ersten selbstgezimmerten Kisten, dem Verladen der Bullen, Schafe und Pferde bis zur Ankunft in Wuppertal begleitet. Zurück blieben die Gräber der Familie, deren Fundamente Antonius vor der Abreise verstärkt hatte, blieben die alten Freunde und Nachbarn, blieb das Dorf Schönbruck in Masuren. In Westfalen, aus dem einst seine Vorfahren vor 200 Jahren auswanderten, weil sie keine Zukunft mehr hatten, begann der Bauer Antonius das neue Leben.

Dieser Film, den das Fernsehen jetzt zeigte und der dort mit einem Kommentar wohltuend von ähnlichen Produktionen abhob, wurde 1976 gedreht. Anton ließ sich in Wuppertal zum Metallfacharbeiter umschulen. Dieser Film gab keine Auskunft, ob der masurische Bauer die Aussiedlung verkraftet hat oder unsere Gesellschaft bei der Eingliederung versagte. Diese Fragen kann nur Anton beantworten. **Kurt Gerdau**

Der Leser fragt — wir antworten

Belehrungs- und Betreuungspflicht der Ausgleichsverwaltung

Frage: *Uns ist bekannt, daß der Präsident des Bundesausgleichsamt (BAA) in vielen Rundschreiben die Bediensteten der Ausgleichsverwaltungen darauf hingewiesen hat, die Geschädigten intensiv zu beraten. Die Betreuungspflicht geht bis zur Ausfüllhilfe für Aussiedler und Zuwanderer aus der „DDR". Woran es oft immer noch mangelt — mancher lernt es eben nie — ist die eingehende Beratung bei der Ausübung des Wahlrechts, ob jemand sich besser oder schlechter steht, wenn er sich die zuerkannte Hauptentschädigung mit Zinsen auszahlen läßt oder wenn er an Stelle der Auszahlung Kriegsschadenrente auf Lebenszeit wählt. Da vermutlich etliche Ämter die Rundschreiben des Präsidenten nicht beachten oder nicht beachten wollen, bitten wir um einen Hinweis darüber, ob möglicherweise höchstrichterliche Urteile vorliegen, die den Bediensteten der Ausgleichsverwaltungen die Beratungspflicht zur Auflage machen. Vielleicht hilft dies bei den „Unbelehrbaren" etwas mehr.* **H.H.B.**

Antwort: Auch in diesem Fall können wir helfen. Das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 28. November 1974 — Az. BVerwG V C 16.73 — hat in seiner Begründung sehr klare Ausführungen über den Umfang der Betreuungspflicht der Ausgleichsverwaltung im Zusammenhang mit der Ausübung des Wahlrechts der Geschädigten zwischen Hauptentschädigung und Kriegsschadenrente gemacht. Danach kann die Behörde sich in Fällen der Verletzung der Belehrungspflicht nicht darauf berufen, daß das Wahlrecht aus Gründen des Zeitablaufs nicht mehr ausgeübt werden kann.

In dem Urteil heißt es u. a. in der Begründung: „Vor der Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung sind die Geschädigten durch eine Belehrung zu betreuen. Wohl aber ist der Geschädigte darauf hinzuweisen, daß im Verhältnis von Hauptentschädigung und Kriegsschadenrente vielfach die Gewährung von Leistungen in der einen Leistungsart die Gewährung von Leistungen in der anderen verhindert. Um den Geschädigten in die Lage zu versetzen, zwischen verschiedenen Leistungsarten zu wählen, sind die Ausgleichsbehörden verpflichtet, ihn über die Auswirkungen der Zuerkennung von Leistungen in der einen Leistungsart auf seine Ansprüche in der anderen Leistungsart sachgemäß zu belehren. Hierbei genügt es nicht, dem Geschädigten die einschlägigen Rechtsvorschriften zu nennen und ihren Wortlaut bekanntzugeben. Denn das Recht der Kriegsschadenrente ist insbesondere in der Zeit nach 1957 durch Änderungsgesetze in einer Weise umgeschaltet worden, daß selbst Fachleute die Bedeutung einzelner Bestimmungen nur schwer erfassen und ihre Auswirkungen kaum übersehen können.

Deshalb ist es geboten, daß das Ausgleichsamt dem Geschädigten einzelfallbezogen erläutert, welche Leistungen an Hauptentschädigung oder Kriegsschadenrente er beanspruchen könnte und welche Auswirkungen bei der Wahl von Leistungen der einen Leistungsart auf die Leistungen der anderen Leistungsart sich ergäben. Eine solche Belehrung kann ordnungsgemäß nicht schriftlich vorgenommen werden; es bedarf vielmehr des Gesprächs zwischen einem sachkundigen Bediensteten des Ausgleichsamts und dem Geschädigten.

Unterbleibt die erforderliche Belehrung, dann ist es den Ausgleichsbehörden verwehrt, dem Geschädigten entgegenzuhalten, er habe mit der Entgegennahme von Hauptentschädigung bereits das Recht verloren, noch den Bezug von Unterhaltshilfe zu wählen. Hingegen bleibt für den Leistungsbeginn in dieser Leistungsart die hierfür allgemein geltende Vorschrift des § 287 Abs. 1 LAG maßgebend. Danach wird Kriegsschadenrente vom auf die Antragstellung folgenden Monatsersten an gewährt." **W. H.**

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Peterschun, Otto, aus Angerburg, Recklіesstraße, jetzt Sehlemer Straße 45, bei Rohr, 3201 Bodenburg/Hildesheim, am 30. April

zum 95. Geburtstag

Bloch, Schüly, geb. Sellmer, aus Königsberg, Viktoriastraße 9, jetzt bei ihrer Tochter Christel Bloch, Heiligenhafener Chaussee 53, 2440 Oldenburg, am 5. Mai

Kohn, Auguste, aus Königsberg, Hornstraße 1, jetzt Kirchheimer Straße 108, 8500 Nürnberg, am 24. April

zum 93. Geburtstag

Czymay, Amalie, geb. Chlebowitz, aus Lötzen, jetzt Marktstraße 21, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 3. Mai

zum 91. Geburtstag

Gratzki, Alfred, aus Königsberg, Körteallee 44, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 42, 2400 Lübeck, am 30. April

Lichtenstein, Wilhelm, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Pommernstraße 11, 4020 Mettmann, am 29. April

zum 90. Geburtstag

Drensek, Karoline, geb. Bahl, aus Gr. Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlenfeld 2, 4713 Bokkum-Hövel, am 5. Mai

Poch, Amalie, geb. Gollenbusch, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 9, 2178 Otterndorf, am 4. Mai

zum 89. Geburtstag

Kirschnik, Friedrich, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 4, 5064 Rödrath-Forsbach, am 30. März

zum 88. Geburtstag

Budweg, Charlotte, geb. Fischer, aus Königsberg, jetzt Dorfplatz 7, 2301 Raisdorf, am 4. Mai

Hennemann, Franz, Kreisbaumeister a. D., aus Treuburg, jetzt Wohnstift Augustinum, 2410 Mölln, App. 570, am 2. Mai

zum 87. Geburtstag

Hehmke, Lydia, aus An der Ulpesch, Kreis Elchniederung, jetzt Weserstraße 8, 2940 Wilhelmshaven, am 2. Mai

Kallweit, Otto, Oberstleutnant a. D., aus Elbing, jetzt Heidbergstraße 22, 2120 Lüneburg, am 29. April

Tischler, Karl, aus Lötzen, jetzt Dresdener Str. 5, 6507 Ingelheim, am 1. Mai

zum 86. Geburtstag

Ewert, Gustav, aus Kamswiken, Kreis Insterburg, jetzt Kerssenbrockstraße 19, 4400 Münster, am 28. April

Gebranzig, Martha, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 13, jetzt Wanheimer Straße 87, 4100 Duisburg, am 5. Mai

Joost, Mathilde, geb. Balzer, aus Großheidekrug, jetzt Gravensteiner Straße 66, 2300 Kiel-Holtenau, am 28. April

Kloß, Minna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Domeierstraße 44, 3250 Hameln, am 2. Mai

Mantze, Rudolf, Pastor i. R., aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, und Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Spargelkamp 15, 2000 Wedel, am 2. Mai

Nitsch, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Blumenstraße 5, 8301 Pfeffenhausen, am 30. April

Rogge, Theodor, aus Seestadt Pillau I, Gorch-Fock-Straße 9, jetzt Attendorn 1, 2400 Lübeck, am 5. Mai

Wieczorek, Albert, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bebenhäuser Straße 26, 7403 Entringen-Ammerbuch 1, am 2. Mai

Wilk, Charlotte, aus Lyck, jetzt Bornweg 2, 6437 Kirchheim-Reckerode, am 30. April

zum 85. Geburtstag

Freitag, Ernst, aus Königsberg, Tragheimer Mühlenplatz, jetzt Rödelheimer Landstraße 121, 6000 Frankfurt (Main) 90, am 6. Mai

Hellbusch, Herta, geb. Rdolphi, aus Tilsit, jetzt Akademiestraße 4, 3500 Kassel, am 6. Mai

Hübner, Luise, geb. Podschun, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Alter Teichweg 153, 2000 Hamburg 70, am 28. April

Landsberger, Anna Meta, geb. Schütz, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 87, 6755 Hochspeyer, am 1. Mai

Lippke, Hedwig, geb. Parageigis, aus Memel, Holzstraße 22, jetzt Tilsiter Weg 1, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 12. April

Niebert, Anna, aus Rameckfelde, Kreis Lyck, jetzt Fühlestraße 10, 4600 Dortmund, am 4. Mai

Omilian, Johanna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2420 Röbel, am 2. Mai

Thiel, Georg, aus Strauben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Uhlandweg 12, 3380 Goslar, am 27. April

Warnat, Frieda, geb. Molks, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 10, jetzt Promenadenweg, 6473 Gedern, am 1. Mai

zum 84. Geburtstag

Domnik, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 1. Mai

Jurat, Lina, geb. Gabriel, aus Königsberg, Kaiserstraße 36, jetzt Giselherweg 2, 2400 Lübeck 1, am 1. Mai

Konrad, August, aus Königsberg, Siedlung Spandienen, jetzt Huntenhorster Weg 3 a, 2400 Lübeck 1, am 30. April

Ohlenberg, Karl, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 3, jetzt In der Halde 90, 7032 Sindelfingen, am 27. April

Pogodda, Fritz, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 7549 Twistetal 1, am 1. Mai

Schütz, Arthur, Kreissparkassendirektor a. D., aus Rastenburg, Pieperweg 12, jetzt Gantesweiler Straße 13, 4230 Wesel, am 30. April

Wehran, Adolf, aus Kraußen, Kreis Mohrungen, jetzt Lutherstraße 26, 2850 Bremerhaven-Lehe, am 20. April

zum 83. Geburtstag

Armgardt, Bruno, aus Ortelsburg, jetzt Am Kreuzestein 4, 3406 Bovenden-Göttingen, am 4. Mai

Beyer, Marie, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Grindelhof 1, 3000 Hannover 21, am 6. Mai

Christochowitz, Emilie, geb. Joswig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Redder 79, 2200 Kl. Nordende, am 3. Mai

Gebert, Artur, aus Lyck, jetzt Taunusweg 23, 3000 Hannover 51, am 2. Mai

Gorski, Karl, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Kirchenfelder Straße 33, 5600 Wuppertal 17, am 3. Mai

Ihlo, Anna, geb. Sukowski, aus Lyck, Bismarckstraße 45, jetzt 2802 Ottersberg 102, am 3. Mai

Kowalewski, Charlotte, aus Sangnitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Weinbergsiedlung, 2301 Raisdorf, am 24. April

Kulikowski, Margarete, geb. Nitsch, aus Ortelsburg, jetzt Lupsteiner Weg 27, 1000 Berlin 37, am 5. Mai

Lorenz, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Westmauer 47, 4787 Geseke, am 3. Mai

Mrotzek, Marie, geb. Sentek, aus Lyck, jetzt Hindenburgstraße 4 a, 3016 Seelze, am 5. Mai

von Schulzen-Gradtken, Annemarie, jetzt Thomas-Mann-Weg 16, 3000 Hannover-Bothfeld, am 15. April

Taugs, Meta, aus Seestadt Pillau I, Zitadelle, jetzt Pflegeheim, Osterstraße 34, 2223 Meldorf, am 5. Mai

Wasserberg, Minna, aus Bollgehen-Uggehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fegerbergstraße Nr. 6a, 2863 Ritterhude, am 4. Mai

zum 82. Geburtstag

Bendisch, Otto, Gartenmeister, aus Angerburg, jetzt Grenzweg 53, 4531 Wersen-Büren, am 3. Mai

David, Emma ,geb. Bork, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 26, 2308 Preetz, am 30. April

Hilger, Frieda, geb. Fellmann, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt bei Ludwig, Danziger Straße Nr. 1, 3101 Hohne, am 1. Mai

Kischnick, Helene, geb. Nagel, aus Tapiau, Bergstraße 7, jetzt Neuöttingerstraße 1, 8261 Winhöring, am 1. Mai

Kreutz, Georg, Leiter der Raiffeisenbank Hardteck, Kreis Goldap, jetzt Hainholzer Damm 18, 2200 Elmshorn, am 18. April

Lange-Firks, Anna, geb. Salz, aus Angerburg-Reussen, jetzt Vareler Weg 33, 2138 Scheeßel, am 30. April

Miram, Emil, aus Waldheim, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2110 Rotenburg, am 4. Mai

Rostek, Helene, geb. Traufetter, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt bei ihrem Sohn Karl Rostek, Sindeldorfer Straße 50, 8111 Großweil, am 17. April

Wilk, Franz, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Asylstraße 13, 8480 Weiden, am 2. Mai

zum 81. Geburtstag

Gabriel, Ida, geb. Ulrich, aus Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt Sieglungsstraße 57, 2361 Todesfelde, am 23. April

Gniffke, Marie, geb. Krause, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 19, 3100 Celle, am 2. Mai

Hildebrandt, Minna, geb. Lindenau, aus Heiligenbeil, jetzt Dieselstraße 35, 5650 Solingen, am 1. Mai

Jelinski, Richard, aus Lensk, Kreis Neidenburg, jetzt Achtermannstraße 6, 4630 Bochum 6, am 30. April

Lukau, Klara, geb. Kirstein, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Am Sonnenhang 10, 3252 Münder 11, am 28. April

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Agnes, geb. Ehlert, aus Königsberg, jetzt Regentenstraße 95 a, 4050 Mönchengladbach 1, am 30. April

Dorszewski, Eva, aus Neidenburg und Meran, jetzt Lore-Malsch-Haus, Friedrich-Hofmann-Straße 24, 8012 Ottobrunn-Riemerling, am 25. April

George, Ewald, aus Seestadt Pillau-Neuhäuser, jetzt Hauptstraße 30, 2071 Linau, am 30. April

Grau, Franz, Rektor i. R., aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Pfahlweiher 9, 5200 Siegburg, am 3. Mai

Gutowski, Otto, aus Groß Blaustein, Kreis Rastenburg, jetzt Kreuzäckerstraße 15, 7613 Hausach, am 28. April

Herrmann, Johnann, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Lohweg 28, 4700 Hamm, am 30. März

Rekowski, Ida, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Heideweg 122, 2951 Holtland-Nücke, am 5. Mai

Röhich, Walter, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße, jetzt Oskar-Schlemmer-Str. 25, 2000 Hamburg 74, am 1. Mai

Scharfetter, Hermann, Oberlehrer i. R., aus Martinsrode, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gebelsberger Straße 3 a, 6740 Landau (Pfalz), am 5. Mai

Scharfetter, Willy, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Theodor-Storm-Straße 59 b, 2360 Bad Segeberg, am 5. Mai

Schilawa, Minna, aus Angerburg, Bismarckstraße, jetzt 2330 Knoop, am 4. Mai

Schroeder, Bruno, Kaufmann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Göttrikstraße 7, 2380 Schleswig, am 5. Mai

Schruba, Hedwig, geb. Bienko, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 59, 5632 Wermelskirchen 1, am 3. Mai

Störmer, Wilhelm, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sandberg 84, 2200 Elmshorn, am 4. Mai

Ulkan, Wilhelmine, geb. Hölzner, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Tilsiter Straße 17, 4972 Löhne 3, am 2. Mai

zum 75. Geburtstag

Böttcher, Willy, aus Seestadt Pillau, jetzt Sprehenweg, 2160 Stade, am 4. Mai

Fritsch, Elfriede, Studienrätin, geb. Gollub, aus Sensburg, Osterode, Johannisburg und Danzig, jetzt Jüdtstraße 16, 8800 Ansbach, am 6. April

Grommek, Frieda, aus Osterode, jetzt Plöner Straße 76, 2420 Eutin, am 2. Mai

Grosser, Anne-Marie, aus Gerdauen, jetzt Rudolf-Groth-Straße 22, 2400 Lübeck 1, am 2. Mai

Höht, Bruno, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Tannenbergallee 5, 2224 Burg/Dithmarschen, am 1. Mai

Hübner, Fritz, aus Königsberg, Hardenbergstraße Nr. 21, jetzt Haselsteig 19, 1000 Berlin 47, am 14. April

Kasper, Willy, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Waldstraße 7, 2243 Albersdorf, am 5. Mai

Konrad, Marta, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Weststraße 51, 7100 Heilbronn 1, am 4. Mai

Kopowski, Franz, aus Wuttrienen und Junkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Frauenburger Straße 8, 4590 Cloppenburg, am 21. April

Krause, Johanna, aus Migehnen, Kreis Lötzen, jetzt Dittmarstraße 8, 7950 Biberach 1, am 2. Mai

zum 70. Geburtstag

Braesen, Klara, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Nissen 13, 2300 Kiel-Ellerbeck, am 4. Mai

Bormann, Helene, geb. Burdinski, aus Neidenburg, Hindenburgstraße 18, jetzt König-Heinrich-Weg 82, 2000 Hamburg 61, am 1. Mai

Decker, Heinz, aus Gr. Zünder bei Danzig, jetzt Polziner Straße 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 26. April

Dellnitz, Marie, geb. Woszidlo, aus Wiartel, Kreis Johannisburg, jetzt Untere Hofbreite 1, 3388 Bad Harzburg, am 24. April

Endrigkeit, Dr. Alfred, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wasserholm 4, 2242 Büsum-Deichhausen, am 5. Mai

Macketanz, Ulrich, Mühlenbesitzer, aus Guttstadt, Mühlenplatz 6, Kreis Heilsberg, jetzt Hoffeld-Ziegelhof, 2352 Post Bordesholm, am 28. April

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 28. April, 14.30 Uhr, Lohbrügger Markt (Feuerwache), Treffen zur Wanderung in die Gaststätte Waidmannsruh, Wentorf. — Montag, 30. April, 20 Uhr, Gewerkschaftshaus Vierlandenstraße/Ecke Am Pool, Tanz in den Mai. Eintritt 7 DM.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 11. Mai, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV. Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Sonnabend, 5. Mai, 18 Uhr, Hotel „Zum Deutschen Eck" (China-Restaurant), Langenhorner Chaussee 85, 2000 Hamburg 62, (U-Bahn Flughafenstraße), 25jährige Jubiläumsfeier der Bezirksgruppe. Geboten wird ein reichhaltiges Programm unter Mitwirkung des Ostpreußenchors, einer unterhaltsamen Kapelle u. a. Angehörigen der Bezirks- und Heimatkreisgruppen sowie Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 12. Mai, 18 Uhr, E.T.V.-Heim, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13, (zu erreichen: 5 Minuten von U-Bahnhof Christuskirche, 7 Min. von U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze, Buslinie 104 und 182), Zusammenkunft. Beim Tanz in den Mai sorgt eine gute Kapelle für Stimmung. Aussiedler und Gäste von anderen Gruppen sind herzlich eingeladen. — Letzter Hinweis zum Bundestreffen in Köln am 2./3. Juni: Da die Nachfrage für die Fahrt anhält, wird noch ein Bus eingesetzt. Anmeldeschluß für die Mitfahrt Donnerstag, 10. Mai. Fahrpreis 38 DM, Bahn 128 DM. Abfahrt Sonnabend, 2. Juni, 7 Uhr, Besenbinderhof, Ankunft Hamburg, Sonntag, 3. Juni, gegen 23.30 Uhr. Anmeldung und Fahrgeldüberweisung an A. Pompetzki, Telefon 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63, Konto Nr. 57/23 655, Deutsche Bank, Zweigstelle Fuhlsbüttel, Kennwort „Köln".

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Freitag, 4. Mai, 20 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 22. Mai, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV. Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Hamm-Horn — Montag, 30. April, 13.30 Uhr, Treffpunkt: Berliner Tor (Sperre), Ausflug.

Wandsbek — Donnerstag, 3. Mai, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, noch einmal Quizabend, weil es so schön war. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Auf der April-Zusammenkunft der Frauengruppe gab die Vorsitzende Anne-Liese Dombrowski den Teilnehmern einen Bericht über den Ablauf der anläßlich der 25-Jahr-Feier des Landesverbandes der Westpreußen in Rendsburg durchgeführten Tagung. Als Referent des Nachmittags begrüßte sie den freien Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft Staat und Gesellschaft, Paul Jensen, Hamburg. Jensen fesselte seine Zuhörer mit dem aktuellen Thema „Die kommunistische Bedrohung der Bundesrepublik Deutschland". Ein ausgezeichneter Farbfilm mit den Titel „Ein weiter Weg" zeigte den krassen Gegensatz auf zwischen der inhumanen Grenzziehung der „DDR" und der zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Österreich, einem Land, das ebenfalls nicht der Europäischen Gemeinschaft angehört. Droht an der deutsch-deutschen Grenze Gewalt und Tod bei Grenzverletzungen, ist zwischen den Menschen an der anderen Grenze ein freundschaftliches Miteinander und Hilfeleistung in Notlagen eine Selbstverständlichkeit. Nur zu berechtigt scheint daher die Mahnung des Referenten, bei den bevorstehenden Europa-Wahlen das demokratische Recht wahrzunehmen und dafür zu sorgen, daß die unmenschliche Grenze nicht eines Tages am Rhein errichtet wird.

Schwarzenbek — Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe begrüßte die Vorsitzende Else Bader die Mitglieder und Gäste und gedachte des 100. Geburtstages von Agnes Miegel. Nach dem Jahres- und Kassenbericht wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Die Wahlen ergaben: Kultur- und Pressewart Gustav Hoellger, Beisitzer Walter Lonsert. Aus den zahlreichen Veranstaltungen des Jahres 1978 ragte die Ausstellung „Ostdeutsches Volksgut" anläßlich des 25. Stadtjubiläums der Stadt Schwarzenbek mit etwa 1000—1200 Besuchern, hiervon etwa 60 Prozent Jugendliche, besonders hervor. Für 10jährige Mitgliedschaft wurden geehrt: Gerda Hölz, Helene Lange und Grete Pilz. Für 25jährige Treue und besonderen Einsatz erhielt Lena Engelbrecht das Verdienstabzeichen mit Urkunde. Lm. Hoellger dankte der Vorsitzenden im Namen aller Mitglieder für ihren unermüdlichen Einsatz für die Landsmannschaft und als Leiterin der Frauengruppe. Das abschließende Wurstessen fand bei guter Stimmung statt.

Uetersen — Sonnabend, 5. Mai, 15 Uhr, Fahrt nach Pinneberg anläßlich des 30jährigen Bestehens der dortigen BdV-Gruppe. Preis 10 DM. — Montag, 7. Mai, 13 Uhr, Fahrt nach Kibek und Umgebung. Preis einschließlich Kaffee und Kuchen 6,50 DM. Anmeldungen für beide Fahrten an Lm. Kranke, Telefon 4 22 86, Jahnstraße/Hochhaus. — Das Motto der vorigen Zusammenkunft war die „Erinnerung an Tilsit". Das Ehepaar Köhler aus Kiel zeigte diese schöne Stadt im Wandel der Zeit in Wort und Bild. Tilsiter und alle, die die Stadt gut kannten, waren begeistert und dankbar für diesen Vortrag. Man sah Tilsit nach dem Ersten Weltkrieg im Sommer und Winter, die schöne Luisenbrücke, die alten Straßen und Anlagen an der Memel und in der Stadt, aber auch die zerstörte Stadt während und nach dem Zweiten Weltkrieg sowie Farbaufnahmen nach dem Wiederaufbau durch die Russen. Vieles war restauriert worden, aber einiges auch gar nicht mehr vorhanden. Die Vorsitzende dankte dem Ehepaar und Lydia Kunz, einer Tilsiterin, die ein Gedicht über Tilsit von Charlotte Kaiser vortrug.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Buxtehude — Sonntag, 29. April, 15 Uhr, ab ZOB, fährt ein Sonderbus nach Stade zur Agnes-Miegel-Veranstaltung um 17 Uhr im Rathaussaal. Damit verbunden ist auch eine Ausstellung von Büchern und Schallplatten der Dichterin.

Hildesheim — Freitag, 4. Mai, 17.30 Uhr, Mitgliederversammlung im Kolpinghaus. — Es wird nochmals an die Busfahrt zum Bundestreffen in Köln am 2./3. Juni erinnert. Anmeldungen bei Lm. Konstanty, Tel. 1 22 30, und Lm. Fischer, Tel. 5 49 98, noch möglich Genaue Abfahrtzeit Pfingstsonnabend wird in der Tagespresse bekanntgegeben. Rückkehr am Pfingstsonntag gegen 20 Uhr. Der Fahrpreis beträgt 70 DM einschließlich Übernachtung und Frühstück im Hotel Lenz. Auch Nichtteilnehmer werden gebeten, das Treffen durch Kauf einer Plakette zum Preis von 5 DM zu unterstützen. — Die April-Versammlung stand nochmals im Zeichen des Gedenkens an Agnes Miegel. Die Landsleute Werner Trakis und Günther Arnswald, Schauspieler am Stadttheater Hildesheim, ließen durch besinnliche und heitere Vorträge aus Werken der Dichterin den Abend zu einem Erlebnis werden. Das gemeinsam gesungene Lied von Land der dunklen Wälder gab der Feierstunde einen würdigen Abschluß.

Lüneburg — Verbunden mit der vorigen Monatszusammenkunft veranstaltete die Frauengruppe eine Agnes-Miegel-Gedenkstunde. In ihrer Begrüßungsrede gab Edith Zimmek einen kurzen Abriß über Leben und Werk der Dichterin. Um auch die Lüneburger Bürger auf die Künstlerin aufmerksam zu machen, erwirkte die Vositzende bei einer Buch- und einer Musikhandlung je eine Schaufensterdekoration mit Büchern, alten und neuen Platten sowie einem Bild der Dichterin. Es folgte das gemeinsam gesungene Lied „Land der dunklen Wälder". Hauptrednerin war die frühere Kulturreferentin der LO, Hanna Wangerin, die ausführlich über Leben und Wirken sowie über persönliche Begegnungen mit der Dichterin referierte. Es war eine eindrucksvolle Feierstunde und eine besinnliche Erinnerung an die „Mutter Ostpreußen", die mit dem Lied „Kein schöner Land" ausklang.

Osnabrück — Sonnabend, 19. Mai, 14.45 Uhr, Kaufhof Herti, Fahrt des Chors der Kreisgruppe zum Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs zum Niedersächsischen Fußballverbandsheim nach Barsinghausen.

Stade — Sonntag, 29. April, 17 Uhr, Rathaussaal, festliche Stunde aus Anlaß des 100. Geburtstags von Agnes Miegel mit dem Rosenau-Trio. Die Laudatio hält Hanna Wangerin. Damit verbunden ist eine Ausstellung von Büchern und Schallplatten der Dichterin.

Wilhelmshaven — Montag, 7. Mai, 19 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Heimatabend mit einem Referat über „politische Witze".

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Donnerstag, 3. Mai, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Zusammenkunft der Gumbinner Frauengruppe. — Sonnabend, 5. Mai, 20 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Frühlingsfest der Gruppe. Motto „Der Mai ist gekommen". Eine flotte Kapelle, der Ravensburger Singkreis, und eine Volkstanzgruppe werden das Fest umrahmen. — Montag, 7.Mai, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, (Haltestelle der Buslinie 5 an der Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Vorsitzender Arthur Tietz eröffnete die Jaheshauptversammlung der Gruppe. In einer Rückschau auf das vergangene Jahr wies Tietz eindringlich darauf hin, daß der Sinn der regelmäßigen Zusammenkünfte nicht nur in Geselligkeit und Unterhaltung liegen könne. Der Gedanke an die Heimat müsse nicht nur im Familienkreis wachgehalten werden, die junge Generation sollte dafür interessiert werden, woher ihre Eltern und Großeltern stammen. Nach den Berichten wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Die Neu- bzw. Wiederwahl des Vorstandes für drei Jahre ergab: Vorsitzender Dipl.-Ing. Arthur Tietz; Stellvertr. Vorsitzender (Ostpreußen) Waltraud Liedtke; Stellvertr. Vorsitzende (Westpreußen) Elfriede Nadrowski; Schriftführer Käthe Schattkowski; Kassenwart Herbert Dank; Beisitzer (Ostpreußen) Karl Olivier; Beisitzer (Westpreußen) Margot Emmrich. Erweiterter Vorstand: Stellvertreter, Schriftführer und Pressewart Eva-Charlotte Gothan; Stellvertr. Kassenwart Artur Jeltsch; Kulturwart Christel Faehrmann; Kassenprüfer Harry Ulkan, Werner Passauer und Hans-Georg Podehl.

Dortmund — Donnerstag, 3. Mai, 18 Uhr, Gaststätte „Stimmgabel", Wilhelmstraße 24, 4600 Dortmund 1, Mitgliederversammlung.

Gladbeck — Sonnabend, 5. Mai, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung.

Herford — Montag, 30. April, 20 Uhr, Schützenhof-Stadtgarten (Elisabeth-Café), gemütlicher familiärer Unterhaltungsabend unter dem Motto „Tanz in den Mai". Hierzu sind ganz besonders auch die Kinder und Enkelkinder der Landsleute und Freunde eingeladen. Sowohl die Alten als auch die Jungen sollen auf ihre Kosten kommen. Die Anmeldungen für die Fahrt zum Ostpreußentreffen in Köln am Pfingstsonntag, 3. Juni, sollten umgehend erfolgen bei dem Omnibusunternehmen Fritz Pieper, Telefon 2 15 55, Mindener Straße 181, 4900 Herford, unter Einzahlung der Fahrtkosten von 15 DM. — Die Teilnehmerbeiträge für die Sommerausflüge am 11./12. August nach Frankfurt und Heidelberg und an 1./2. September nach Kopenhagen sollten bis Dienstag, 15. Mai, beim Schriftführer eingezahlt werden. Schriftführer Herbert Schulze wurde inzwischen pensioniert und ist deshalb nicht mehr im technischen Rathaus Herford, sondern nur noch in seiner Wohnung, Telefon Nr. 7 00 80, Werler Straße 47, Herford-Elverdissen, zu erreichen. Konto Nr. 200 787 140 bei der Volksbank Herford.

Köln — Donnerstag, 26. April, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde. Thema: Vorbereitung zum Bundestreffen in Köln und die Reise nach Ostpreußen.

Münster — Freitag, 11. Mai, 20 Uhr, Gaststätte Aegidiihof, großer Saal, Aegidiistraße 46, Agnes-Miegel-Gedenkfeier. Gäste willkommen. — Sonntag, 3. Juni, 7.30 Uhr, Landeshaus, Mauritiustor-Piusallee, Busfahrt zum Bundestreffen nach Köln. Fahrpreis pro Person 11 DM zuzüglich 5 DM Eintritt. Anmeldungen bis Montag, 21. Mai, bei Werner Fischer, Telefon 02 51 / 3 64 81, Warendorfstraße 40, oder bei Herbert Bartkus, Telefon 02 51 / 61 41 88, Osthuesstraße 30.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 28. April, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Am Neumarkt, Heimatabend. Es wird ein Farbdiavortrag von ungefähr eineinhalbstündiger Dauer über Fahrten durch das heutige Ost- und Westpreußen geboten. Gäste willkommen.

Erinnerungsfoto 237



Die höhere Schule in Guttstadt — Vor 60 Jahren entstand dieses Foto, das unser Leser Ulrich Mackentanz, der heute in der Nähe von Bordesholm in Holstein lebt, bei einem Besuch in der Heimat wiedergefunden hat. Es stellt die gesamte höhere Schule in Guttstadt, Kreis Heilsberg, im Jahr 1919/20 dar. Interessenten gibt der Einsender gern nähere Auskünfte. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 237" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an ihn weiter. **HZ**

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt — Sonnabend, 5. Mai, Busausflug in den Mai. Fahrpreis 18 DM. Anmeldung sofort bei Lm. Neuwald, Telefon 06 11 / 52 20 72, Hügelstraße 184, Einzahlung Postscheckkonto Neuwald Frankfurt Nr. 848 53-609, Kennwort „Maifahrt".

Kassel — Dienstag, 2. Mai, 15 Uhr, Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger, Kaffeestunde.

Wiesbaden — Eine gelungene Veranstaltung war die vorige Monatsversammlung, die mit einer Agnes-Miegel-Gedenkfeier verbunden war. Der Saal war mit den preußischen Farben und dem Agnes-Miegel-Bild geschmückt. In Dr. Schaede, dem Leiter der Agnes-Miegel-Gesellschaft, fanden die Zuhörer einen hervorragenden Festredner. Vorsitzender Dietrich konnte u. a. den Kulturdezernenten der Stadt Wiesbaden, Professor Dr. Bertram, sowie eine Vielzahl von Ehrengästen aus allen politischen Parteien, aus dem kulturellen Leben, den befreundeten landsmannschaftlichen Gruppen und Vertreter der Wiesbadener Tagespresse begrüßen. Ebenfalls gelungen war die Umrahmung der Veranstaltung, zusammengestellt von Gerhard Bedarff, mit Rezitationen und einem Volkslied, vorgetragen von Mitgliedern der Kreisgruppe. Dr. Schaede, der fast 25 Jahre die Dichterin kannte, verstand es ausgezeichnet, ein Bild Agnes Miegels und ihrem Werk darzustellen. Die Gäste dankten dem Redner mit viel Beifall für seinen ausgezeichneten Vortrag.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Kaiserslautern — Sonnabend, den 28. April, 20 Uhr, Gaststätte Neue Eintracht, Heimatabend mit Farbdia-Vortrag über eine 1978 durchgeführte Ostpreußenreise (2. Teil). Gäste willkommen. — Gleichzeitig wird nochmals auf die Omnibusfahrt am 3. Juni zum Ostpreußentreffen nach Köln hingewiesen. Es sind noch einige Plätze frei. Der Fahrpreis beträgt 18 DM pro Person, Mitglieder zahlen 10 DM.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Ludwigsburg — Sonnabend, 5. Mai, 15.30 Uhr, Gaststätte Schloßhof, Schloßstraße 27, Jahreshauptversammlung. Alle Landsleute und Freunde der Gruppe willkommen.

Stuttgart — Sonntag, 6. Mai, 10 Uhr, Endstation Echterdingen, Straßenbahnlinie 6, traditionelle Maiwanderung zur Gaststätte „Traube" in Plattenhardt. Wer nicht mitwandern kann, sollte von der Endstation mit Buslinie 77 bis Haltestelle Plattenhardt, Waldstraße, fahren. Günstigste Abfahrt 10.47 Uhr. Sonnabend, den 23. Juni, Wartburg-Hotel, Veranstaltung zu Ehren Agnes Miegels. — Mit über 130 Besuchern konnten die landsmannschaftlichen Gruppen einen erfolgreichen Heimatabend mit dem bekannten Rosenau-Trio durchführen, das gerade von einer Amerika-Tournee zurückgekehrt war. Mit der Hörfolge „Von der Memel bis zur Weser" zu der Grüße des Landesbeauftragten Ministerial-Dirigent Haun übermittelt werden konnten, entwarfen Willy Rosenau sowie Helga und Martin Winkler das Tonbild einer ganzen Reihe deutscher Gaue in ihrer sprachlichen, liedmäßigen und landschaftlichen Eigenart. Der Vertreter der Danziger und Organisator des Abends, Bruno Matscholl, hatte den Abend mit einer Rezitation aus Agnes Miegels „Fähre" eingeleitet. Aus gutem Grund griffen alle Sprecher mehrmals auf die Dichtung Agnes Miegels zurück. Das Dankeswort zum Schluß fiel Professor Dr. Schienemann zu, der die Künstler dafür lobte, wenigstens im Geiste ein Deutschland „bis an die Memel" lebendig zu bewahren.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Memmingen — Zum Bundestreffen an den Pfingstfeiertagen in Köln fährt ein Bus. Anmeldungen bitte so bald wie möglich bei Lm. Ehrenberger, Telefon 0 83 31 / 33 80. Jugendliche erhalten von der Landesgruppe einen Sonderzuschuß.

Regensburg — Sonntag, 29. April, 15 Uhr, Gaststätte Staudinger Hof, Heimatnachmittag. — Bei der Gedenkveranstaltung für Agnes Miegel anläßlich ihres 100. Geburtstags plädierte Schauspieler Ernst Radtke dafür, zwar Vergangenes nicht kommentarlos vergangen sein zu lassen, aber auch das Gesamtwerk einer Dichterin differenziert zu würdigen, die ihren festen Platz in der Literatur bereits gehabt habe, als das Dritte Reich anbrach. „Agnes Miegel dachte national, doch nicht nationalsozialistisch." Eine Frau, die so innig mit ihrer Heimat Ostpreußen verbunden war, die das Bild ihrer Heimat in vielfacher Weise beschrieben und besungen hat, eine Schriftstellerin, die geliebt, geehrt, gerühmt würde. Die Gedenkveranstaltung wurde von der Kammermusikgruppe Vielberth musikalisch umrahmt. Vorsitzender Einsiedler dankte allen Beteiligten für das gute Gelingen.

Weiden — Sonntag, 6. Mai, 15 Uhr, im Handwerkerhaus, Muttertagsfeier der Gruppe.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Jahrestreffen — Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. September, findet in der Patenstadt Gelsenkirchen unser Jahrestreffen statt. Bitte merken Sie schon jetzt den Termin vor. Ein genaues Programm wird zu gegebener Zeit an dieser Stelle veröffentlicht werden.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Edith von Sanden-Guja, geb. von Schlüter, ist am 29. März heimgegangen. Es war ihr oft geäußerter Wunsch, ihrem Leben und Schaffen keine langen Nachrufe zu widmen. Alle, die sie gekannt haben, gedenken ihrer in Dankbarkeit und Trauer. Ihr künstlerisches Werk kündet über ihr Grab hinaus von einer großen Heimatliebe und einem starken Gottvertrauen. Aus dem Schicksalsjahr 1945 sind uns folgende Worte von Edith von Sanden-Guja überliefert: „Und wenn es dunkel wurde, ganz dunkel wird es nicht, und wenn dein Herz auch zittert, durch finstere Nacht bricht Licht. Und wenn du leise weinest, als seist du ganz allein, blick aufwärts: Gott ist Liebe! Du sollst getröstet sein." Fast sechs Jahrzehnte vereinte Edith und Walter von Sanden ein Leben in Harmonie, mehr als die Hälfte dieser Zeit in Guja am Ufer des Nordenburger Sees und dann bis zum Heimgang des Lebensgefährten vor sieben Jahren am Dümmersee in Niedersachsen. Der Kreisgemeinschaft Angerburg wird der vielfältige Nachlaß im Angerburger Archiv in Rotenburg (Wümme) immer Erbe und Auftrag sein.

Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg befindet sich nach wie vor im Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme), Tel. (0 42 61) 7 52 19. Die Karteiführung liegt jetzt bei Ursula Regehr, Wölper Straße 34, 3070 Nienburg, Tel. (0 50 21) 1 53 33. Die Gratulationen macht weiterhin Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme). Alle diesbezüglichen Zuschriften werden an die o. a. Adressen erbeten.

Schülertreffen — Die Vereinigung der ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Hindenburgschule und Frieda-Jung-Schule führt ihr nächstes Treffen am 19. und 20. Mai in 3550 Marburg im Kurhotel Ortenberg, Georg-Voigt-Straße 21, Telefon (0 64 21) 6 10 49, durch. Das Treffen beginnt am Sonnabend, 19. Mai, um 14 Uhr.

Adressenverzeichnis — Die Vereinigung beabsichtigt, ein neues Anschriftenverzeichnis herauszugeben und bittet um Mitteilung der gültigen Anschriften mit Telefonnummer. Alle Anschriften sind zu richten an: Max Moysich, Hagebuttenweg 12, 6430 Bad Hersfeld, Telefon (0 66 21) 6 24 81.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Zum 15. Domnauer Kirchentag am 5. und 6. Mai in Hannover unter der Leitung unseres Heimatpfarrers Hans-Hermann Engel sind alle interessierten Heimatfreunde aus unserem Kreisgebiet willkommen. Programm: Freitag, 4. Mai, ab 19 Uhr Eintreffen der ersten Gäste und zwangloses Beisammensein im Wienerwald-Restaurant, Vahrenwalder Straße/Ecke Husarenstraße. Sonnabend, 5. Mai, ab 10.30 Uhr Sammlung der Teilnehmer im Freizeitheim Vahrenwald; 15 Uhr Eröffnung des Treffens; 19.30 Uhr heimatlicher Gemeindeabend mit Lichtbildern und Reiseberichten aus Ostpreußen; Abendandacht; Gelegenheit zur Unterhaltung. Sonntag, ab 10.30 Uhr Sammlung im Freizeitheim; 11.15 Uhr Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie; 12.30 Uhr Mittagessen; 14 Uhr Ausklang. Anmeldungen, möglichst telefonisch, umgehend an Fritz Schlifski, Telefon (05 11) 78 25 97, Birkenallee 14, 3012 Langenhagen. Dabei unbedingt die Personenzahl angeben, Zeitpunkt der Ankunft und der Abreise, ob Hotel- oder Privatquartier gewünscht und Reise mit Auto oder Bahn erfolgt (wegen Quartierbeschaffung).

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Das nächste Treffen der Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung findet am Freitag, 4. Mai, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Kongreß-Zentrum (CCH) statt. In diesem Lokal werden wir uns auch in Zukunft zusammenfinden, nicht mehr in der Bahnhofsgaststätte. Zu diesem zwanglosen Beisammensein, dem letzten vor der Sommerpause, sind wieder alle Gumbinner mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen.

Auch wir Heilsberger fahren zum Bundestreffen

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg, Telefon (0 22 04) 23 85.

650-Jahr-Feier — Am 21. Oktober begehen die Guttstädter in Köln die 650-Jahr-Feier ihrer Heimatstadt. Anläßlich dieses Festes findet um 11.15 Uhr in Köln im Brauhaus Sion, Unter-Taschenmacher 5, ein Festakt statt. Das Brauhaus Sion liegt in der Nähe des Hauptbahnhofs bzw. des Doms in Köln und ist von dort aus zu Fuß zu erreichen. Um 9.30 Uhr findet in der St.-Andreas-Kirche, Komödienstraße 4, der katholische Festgottesdienst statt. Der evangelische Festgottesdienst wird um 9.30 Uhr in der St.-Trinitatis-Kirche, Filzengraben 4, gehalten. Nach dem Festakt im Brauhaus Sion schließt sich ein gemütliches Beisammensein um 14 Uhr an. Alle Guttstädter werden gebeten, sich diesen Termin bereits vorzumerken und recht zahlreich an der Feier teilzunehmen. Alle anderen früheren Bewohner des Kreises Heilsberg sind von den Guttstädtern zu der Feier herzlich eingeladen. Eine nähere Ausgestaltung der Feier wird noch rechtzeitig vorher bekanntgegeben.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Haus Königsberg — Freitag, 4. Mai, 19.30 Uhr, findet im Haus Königsberg, Duisburg, Mülheiner Straße 39, aus Anlaß des 50. Todestags der ostpreußischen Schriftstellerin Frieda Jung eine Vortragsveranstaltung statt. Mitwirkende: Herta Burmeister, Rezitation, und Dr. Hanswerner Heincke.

Die Königsberger Bürgermedaille wurde 1959 vom Stadtausschuß gestiftet, von dem Bildhauer Georg Fuhg modelliert und erstmalig am 24. Oktober 1959 dem damaligen Oberbürgermeister der Stadt Duisburg, August Seeling, bei einer Tagung der Stadtvertretung im großen Ratssaal als hohe Auszeichnung verliehen. Auf der Vorderseite der Medaille sind das Schloß, der Dom, eine Speichergruppe und die Wappenzeichen der Altstädte Königsberg dargestellt. Die Rückseite trägt Worte Immanuel Kants. Als nächster erhielt Königsbergs langjähriger Oberbürgermeister Hans Lohmeyer die Medaille im Jahr 1962. Danach folgten die Stadtvorsitzenden Helmut Bieske, Reinhold Rehs und Professor Dr. Fritz Grimoni. Die Dichterin Agnes Miegel wurde am 9. März 1964 durch die Verleihung der Medaille ausgezeichnet; ebenso erhielten sie Walter Scheffler und Fritz Kudnig. Bei Gelegenheit der 25-Jahr-Feier der Patenschaft Duisburgs für Königsberg wurde die Medaille Duisburgs Oberbürgermeister Josef Krings und dem Historiker Dr. H. M. Mühlpfordt feierlich übergeben. Nun bot der 89. Geburtstag von Gertrud Papendick Gelegenheit, ihr im Rahmen einer Feierveranstaltung in Hamburg die schon längere Zeit in Aussicht gestellte Bürgermedaille zu überreichen.

Kameradschaft Infanterie-Regiment 1 — Die Kameradschaft des Hausregiments der Königsberger, Infanterie-Regiment 1, wird auch in diesem Jahr in Köln zum Bundestreffen der Ostpreußen unter dem Stadtbezirk Königsberg-Rothenstein einen Meldekopf errichten. Er soll wieder Treffpunkt für die Freunde und Kameraden des ehemaligen Regiments sein. Ganz besonders denken wir an die Kameraden, denen es nicht möglich ist, am 24. und 25. Mai in Handorf, Lützow-Kaserne, an den Feierlichkeiten zum 30jährigen Bestehen der Kameradschaft teilzunehmen. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß dort ein Film gezeigt wird, der von dem ehemaligen Kommandeur des AR, General Beermann, seinerzeit gedreht worden ist. Viele Kameraden werden sich dort als junge Soldaten wiedersehen. Eine gültige Anschriftenliste kann auf dem Meldekopf eingesehen werden. Außerdem werden wir die Divisionsgeschichte, den Regimentsteller und Abzeichen zum Kauf anbieten. Wir bitten schon heute, den Meldekopf in Köln als Treffpunkt schriftlich zu vereinbaren.

Alle Fischhausener treffen sich Pfingsten in Köln

Andere Truppenteile der Garnison Königsberg — Wir haben beim letzten Ostpreußentreffen feststellen müssen, daß viele Kameraden den Meldekopf ihrer Einheit gesucht haben. Leider war es uns nicht einmal möglich ihnen die Anschrift der Kameradschaft mitzuteilen. Die Stadtgemeinschaft Königsberg bittet deshalb die Kameradschaften der ehemaligen Königsberger Truppenteile, in Köln ebenfalls Meldeköpfe einzurichten. Manchmal reicht schon ein Hinweisschild mit einer Eintragungsliste, um „alte" Kameraden wiederzufinden oder zu treffen. Die Stadtgemeinschaft ist bereit, bei der Einrichtung von Meldeköpfen behilflich zu sein. Jeder Teilnehmer an solch einem großen Treffen weiß, wie oft man aneinander vorbeigelaufen ist. Sollten Fragen bezüglich eines Meldekopfes offen sein, so wenden Sie sich bitte an den zuständigen Vertreter der Stadtgemeinschaft Königsberg, Otto Zimmermann, Im Buchengrund 2, 5300 Bonn 2 (Bad Godesberg).

Hufen-Gymnasium — Klaus Neumann hat unter dem Titel „Das Staatliche Hufen-Gymnasium und Realgymnasium zu Königsberg/Preußen 1905—1945, Skizzen und Materialien" eine Schulgeschichte herausgebracht. Sie umfaßt 60 und 140 Seiten, ist kartoniert und kostet 20 DM. Durch einen Zufall erfuhr der Verfasser, langjähriger Herausgeber und Verleger der Rundbriefe für die heute noch lebenden etwa 700 ehemaligen Lehrer und Schüler dieses Gymnasiums, von den im Berliner Pädagogischen Zentrum für die Zeit seit etwa 1830 vorhandenen amtlichen Schulakten des ehemaligen Preußens. Die sechzigseitigen Skizzen basieren auf diesem amtlichen Material, das für diese Schule im Anhang (140 Seiten) faksimiliert wiedergegeben ist. Wenn auch der Verfasser seine „Skizzen" (mit dieser Bezeichnung grenzt er sich trotz wissenschaftlicher Präzision von einer rein philologenmäßigen Schulhistorikerarbeit ab) unter dem Gesichtspunkt niederschrieb, den heute noch lebenden, in der Welt verstreuten, ehemaligen Lehrern und Schülern der Schule Erinnerungsmaterial zu erarbeiten, so enthalten diese Skizzen gleichwohl viele kulturhistorische, schulgeschichtliche und den Gegensatz der Bildungsprinzipien 1905 bis 1933 und ab 1934 bezeichnende Einzelheiten. Ausführliche statistische Angaben über Schülerzahl, Abiturienten, Konfessionszugehörigkeit, Lehrpläne, musikalisch-künstlerische und sportliche Aktivitäten der Schule usw. runden die Darstellung ab.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Samlandbrief — Die neue Folge des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" ist rechtzeitig vor Ostern erschienen. Wiederum bringt der Heimatbrief auf 72 Seiten Interessantes und Wissenswertes aus unserer Heimat. In mehreren Fortsetzungen wird aus den verschiedenen Bereichen und Räumen über unsere Heimat, wie sie damals war und wir sie immer in Erinnerung behalten wollen, berichtet. Hervorzuheben ist der Bericht von Aussiedlern aus dem heutigen Königsberg, der in den nächsten Folgen ergänzt wird und zur Zeit auch im Ostpreußenblatt nachzulesen ist. Durch diesen Bericht erfahren wir, wie es heute in unserer Provinzhauptstadt aussieht, deren Besuch uns immer noch versagt wird. Diesen wertvollen Heimatbrief sollten darum noch mehr Landsleute lesen. Pfingsten sehen wir uns in Köln. Alle Landsleute aus unserem Heimatkreis sollten sich dort treffen. Sie kommen bestimmt mit Verwandten und Bekannten zusammen. Richten Sie es so ein, daß Sie kommen können.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Hinweis — Seit einigen Wochen wird im Deutschen Schiffahrtsmuseum Bremerhaven eine Sonderausstellung „Hafen und Fischerleben" gezeigt. Diese enthält auch beachtliche Darstellungen über das Gebiet des Kurischen Haffs. Es sind Illustrationen über Pillkoppen, Elchwerder-Nemonien und Loye von Herbert Pridöhl. Der heute in Baden-Baden wohnende Künstler fertigte diese 1935. Ein Katalog gibt nicht nur neun Bilder wieder, sondern enthält auch ausführliche Beschreibungen seiner Eindrücke in unserem Heimatkreis. Die Ausstellung endet am 7. Juni.

Bundestreffen — In Köln bietet sich die einzigartige Möglichkeit zur Begegnung von ehemaligen Schülern und Vereinsmitgliedern. Sofern hierzu besondere Aufrufe, schließlich Platzreservierung erwünscht sind, bitten wir, dies umgehend unserer Geschäftsstelle zu melden. Plaketten zum Preis von 5 DM können hier ebenfalls fortlaufend bezogen werden.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Die Memellandgruppe Münster und die LO-Kreisgruppe Münster veranstalten gemeinsam am Freitag, 11. Mai, 20 Uhr, in den großen Saal der Gaststätte Aegidiihof, Münster, Aegidiistraße 46, eine Agnes-Miegel-Gedächtnisfeier anläßlich ihres Geburtstages, der sich am 9. März zum hundertsten Male jährte. Zu dieser Feier werden Sie und Ihre Angehörigen herzlich eingeladen. Wir würden uns freuen, an diesem Abend recht viele Landsleute und vor allem die Jugend begrüßen zu können, darum bitten wir um große Teilnahme sowie pünktliches Erscheinen. Parkmöglichkeiten vorhanden. Gestaltet wird dieser Abend von der ost- und westpreußischen Frauengruppe sowie durch sehr gute Gesangsdarbietungen des Ermlandchors unter der Leitung des Musiklehres Stephan Foremny, Münster, und einige musikalische Solodarbietungen von Familienangehörigen des Dirigenten, Stephan Foremny. Nach Abschluß der Agnes-Miegel-Geburtstagsfeier wird zum Maientanz gebeten. Gleichzeitig möchten wir darauf hinweisen, daß zum Bundestreffen der LO am 1. Pfingstsonntag (3. Juni) Busse nach Köln fahren. Der Fahrpreis beträgt pro Person 11 DM plus Eintritt 5 DM. Anmeldung und weitere Auskunft nimmt der Geschäftsführer der LO, Werner Fischer, Warendorfer Straße 40, Telefon (02 51) 3 64 81, Münster, oder der Vorsitzende Herbert Bartkus, Telefon (02 51) 61 41 88, Osthuesheide 30, Münster, bis Montag, 21. Mai, entgegen. Abfahrt am 3. Juni um 7.30 Uhr vom Landeshaus, Mauritztor/Pinusallee, Münster. Die Fahrt nach Köln soll eine Demonstration der Treue zur Heimat sein.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Unsere Geschäftsstelle in Wesel ist vom 3. bis 31. Mai wegen Urlaub von Landsmännin Ewert geschlossen.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg

Bundestreffen — Heute möchte ich Sie, liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Treuburg, auf das Bundestreffen der LO an den Pfingsttagen in Köln hinweisen. Es bietet sich hier die Gelegenheit, nicht nur Treuburger, sondern auch Bekannte aus anderen ostpreußischen Heimatkreisen wiederzusehen. Außerdem möchte ich bekanntgeben, daß wegen dieses Treffens in Köln in diesem Jahr kein Kreistreffen mehr für uns in unserer Patenstadt Opladen stattfinden kann. Es ist also die einzige Gelegenheit, sich in diesem Jahr wiederzusehen. Auf dem Messegelände in Köln-Deutz sind für uns Treuburger in Halle 14 reichlich Plätze reserviert. Um eventuellem Schlangestehen an den Kassen zu entgehen, wird dringend empfohlen, schon jetzt Teilnehmerplaketten (5 DM pro Stück) bei unserer Geschäftsführerin Hildegard Kowitz, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg, Konto Nr. 546 666, Kreissparkasse Herzogtum Laubenburg in Ratzeburg anzufordern.

Alle Treuburger fahren zum Bundestreffen

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Bundestreffen in Köln — Alle Angehörigen des Kreises Wehlau treffen sich am 2./3. Juni beim Bundestreffen in Köln. Dort ist nicht nur Gelegenheit, wie bei den üblichen Kreistreffen, die Freunde und Bekannten aus unserem Kreis zu treffen, sondern auch die aus den Nachbarkreisen. Nutzen Sie diese Gelegenheit, die sich nur alle drei Jahre so günstig bietet. Nähere Angaben über die Halleneinteilungen usw. entnehmen Sie bitte den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes.

Kamerad, ich rufe Dich

Artillerie-Regiment 11

Radevormwald — Am 28. und 29. April wollen sich die alten Einheiten I und II des Artillerie-Regiments 11, frühere Standorte Lötzen und Heilsberg, treffen. Vorgesehen ist das Wiedersehen im Hotelrestaurant Café Weber, Telefon (0 21 95) 12 74, Elberfelder Straße 96, 5608 Radevormwald. Auskünfte erteilt der frühere Hauptwachtmeister bei der Stabsbatterie des Artillerie-Regiments 11, Hans Kunigkeit, Telefon (0 21 75) 64 67, Opladener Straße 34, 5653 Leichlingen.

Infanterie-Regiment 1

Lüneburg — Die Kameradschaft des IR 1 trifft sich in diesem Jahr bei ihrem Patenbataillon, dem Panzergrenadier-Bataillon 193, in Handorf bei Lüneburg in würdiger Form zur Feier des 30jährigen Bestehens und erwartet dazu eine besonders große Beteiligung ihrer Angehörigen und dazu auch von Gästen. Die Anmeldungen sind für das am 24. Mai ab 11 Uhr beginnende Treffen zu richten an Otto Zimmermann, Telefon 0 22 21 / 37 35 31, Im Buchengrund 2, 5300 Bonn 2.

Verschiedenes

Stellenangebot

Urlaub/Reisen

FAMILIEN-ANZEIGEN



ALBERTEN
zum Abitur
als Anstecknadel
Blusennadel
Anhänger
Originalgröße
Silber vergoldet, echt Gold.
Preisliste kostenlos!



8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1



Jahre
wirst Du heut',
auf Deinem Weg war'n Freud und Leid.
Hand in Hand so weitergehen mit Dir noch lange,
das wär' schön.
Zum Geburtstag meines geliebten Mannes
Herbert Lingath
aus Neukirch, Tilsit-Ragnit
am 30. April 1979 herzliche Glückwünsche von seiner lieben Frau
AGNES
Steverstraße 4, 4403 Senden

Am 26. April 1979 feierte
Heinrich Kuch
aus Mühlhausen, Bahnhof
seinen 60. Geburtstag.
Hirschenstraße 24
7858 Weil am Rhein



Am 20. April 1979 feierte unser Vater und Opa
Kaufmann
Walter Jablonski
Seegutten und Overbeck
Kreis Johannisburg
jetzt Meisterweg 5
2360 Fahrenkrug
seinen 74. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine Frau
und vier Kinder
die Enkel,
Schwiegersohn
und Schwiegertöchter

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft



wird am 27. April 1979 unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Magarete Nieswandt
geb. Gottschalk
aus Bawien, Kreis Gerdauen
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Tochter Irmtraut,
Schwiegersohn Kurt,
Ulrich und Anette als Enkel
Zum Großen Feld 41
5840 Schwerte 1

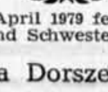


Jahre
wird am 3. Mai 1979
Franz Grau
Rektor i. R.
Am Pfahlweiher 9, 5200 Sieg
Am Pfahlweiher 9
5200 Siegburg
früher Lehrer in Klimmen
Kreis Ebenrode
Es gratulieren herzlich
SEINE KINDER,
ENKEL
UND GESCHWISTER



Jahre
wird am 28. April 1979 mein lieber Mann, Vater und Opa
Otto Gutowski
aus Groß-Blaustein
Kreis Rastenburg
jetzt Kreuzäckerstraße 13
7613 Hausach/Ortenaukreis
Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
SEINE LIEBE FRAU
UND ANGEHÖRIGE





Am 25. April 1979 feiert unsere Tante und Schwester, Frau
Eva Dorszewski
aus Neidenburg, früher Meran
jetzt „Lore Malsch"-Haus
Friedrich-Hofmann-Straße 24
8012 Riemerling/Ottobrunn
ihren 80. Geburtstag.
Herzliche Glückwünsche und weiterhin alles Gute.
FAMILIE BOECK



Unsere liebe Mutti und Oma
Grete Harbarth
geb. Sobottka
aus Richtenfels, Kreis Lötzen
feiert am 28. April 1979 ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder
Siegmar, Hartmut und Marlen
Schwiegertöchter
Uschi und Elisabeth
sowie die Enkelkinder
Carina, Mark und Dorin
Telefon (0 76 31) 24 76
Schillerstraße 49
7840 Müllheim

85

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten möchten wir mitteilen, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Anna Meta Landsberger
geb. Schütz
aus Gilge, Kreis Labiau (Ostpreußen)
am 1. Mai 1979 ihren 85. Geburtstag feiert.
Es gratulieren
Olga, Peter, Ursula und Alexander Wagener
Hauptstraße 87
6755 Hochspeyer

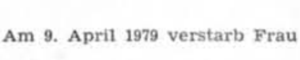
80
Jahre
wird am 23. April 1979
August Grün
aus Thyrau, Kreis Osterode (Ostpreußen)
jetzt Friedrich-Pfaff-Straße 11
3520 Hofgeismar
Es gratulieren recht herzlich
SEIN BRUDER OTTO
UND FAMILIE

80
Jahre
wird am 30. April 1979 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Ida Glomp
geb. Wenzel
aus Liebemühl, Kreis Osterode
jetzt Robertstraße 6
4630 Bochum
Du hast für uns gesorgt
so manches lange Jahr.
Du hattest es nicht leicht
grau 'worden ist Dein Haar.
Doch seh'n wir Dein Gesicht
noch immer ist es schön
so wie es einst gewesen
man kann es heut' noch sehn.
Es gratulieren
DIE KINDER
UND ENKELKINDER



Unser Vater
Friseurmeister
Hugo Scheerer
aus Schirwindt, Ostpreußen
feierte am 27. April 1979 seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Glück und Gesundheit
SEINE KINDER
Schobeck 4, 2215 Hademarschen

Am 9. April 1979 verstarb Frau



Mia Grieser
aus Königsberg (Pr)
Junkerstraße, Juweliergeschäft
geb. 20. Oktober 1889
In stiller Trauer
Erika Sachs
Spannskamp 30
2000 Hamburg 54
Die Trauerfeier hat am 27. 4. 1979 in der Halle C in Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

DAS OSTPREUSSENBLATT auch für ihre IHRE FAMILIENANZEIGE

Nach langer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Anna Lachs
geb. Schiepanski
aus Barslack, Redden und Möhnesee
im 82. Lebensjahr.
Sie folgte ihrem am 12. März 1968 verstorbenen Ehemann
Ewald Lachs
In stiller Trauer
Erda Franz, geb. Lachs
Ottomar Franz
Erika, Ingrid und Peter als Enkelkinder
Am Siek 3, 4905 Spenge, den 4. April 1979
Die Beisetzung war am 9. April auf dem „Alten Friedhof" in 4773 Körbecke (Möhnesee).

Wir trauern in Dankbarkeit um unsere liebe Tante, Groß- und Urgroßtante
Margarete Wildies
* 28. 6. 1891 in Tilsit † 13. 4. 1979 in Krefeld
Seit 1915 Mitarbeiterin unseres Eisenwarengeschäftes
Franz Koppetsch
Labiau, Ostpreußen
Trägerin des Bundesverdienstkreuzes
Im Namen der ganzen Familie
Christel Kress, geb. Koppetsch
Hans Kress
Gertraud Koppetsch, geb. Heise
Walter Koppetsch
Hermann-Schumacher-Straße 5, 4150 Krefeld-Forstwald



Unser lieber Vater und Großvater
Georg Thiel — Strauben
aus Strauben, Kreis Heiligenbeil
begeht am 27. April 1979 seinen
85. Geburtstag.
Wir Kinder und Enkelkinder gratulieren voller Freude und Dankbarkeit. Auf dem weiteren Lebensweg wünschen wir ihm und unserer lieben Mutter alles Liebe und Gute.
Uhlandweg 12, 3380 Goslar (Harz)

Müh' und Arbeit war dein Leben. Ruhe wird Dir Gott nun geben.



In Deine Hände befehle ich meinen Geist. Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott. Psalm 31, 6

Gott der Herr hat unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hildegard Tietz

geb. Malessa
geb. 22. März 1890
aus Soltmahnen, Kreis Angerburg

nach langer, schwerer Krankheit am 28. März 1979 zu sich in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer
Irene Hörmann, geb. Tietz
im Namen aller Hinterbliebenen

Krummer Weg 12, 7220 VS Schwenningen

Wir haben die Entschlafene in aller Stille am 31. März 1979 in Hardt zur letzten Ruhe gebettet.

Gott der Herr nahm zu sich in den ewigen Frieden

Erika Dehn

verw. Soder, geb. Todtenhaupt
aus Schnepfengrund, Kreis Schloßberg
* 15. 7. 1900 Norkaiten † 7. 3. 1979 Herford

Wri gedenken unseres Vaters

Hans Dehn

Pr. Revierförster, Major d. R.
* 17. 12. 1897 Schwägerau gef. 24. 4. 1945 bei Brünn

Heinz Soder
Hans Jürgen Dehn
Sigrid Karsten, geb. Dehn
mit Familien

Otten Damm 87, 4540 Lengerich



Am 9. April 1979 entschlief nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden, für uns unerwartet unsere liebe Mutter und Großmutter, die frühere

Landwirtin

Auguste Okrongli

geb. Schenitzki
Seebrücken, Kreis Lyck, und Dimussen, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)

im 82. Lebensjahr.

Sie folgte ihrem lieben Gatten

Emil Okrongli

gest. 14. Juli 1962

und ihrem lieben Sohn

Horst Okrongli

gest. 15. Juni 1973

In tiefer Trauer
Erna-Ruth Heister, geb. Okrongli
Walter Okrongli und Frau Ruth
geb. Hiltrup
und die Enkelkinder
Dietmar, Brigitte, Oliver und André

Graumannsweg 15, 2000 Hamburg 76, den 19. April 1979

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 12. April 1979, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof in Ahrensburg statt.

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Sorge für ihre Familie wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Jescheniak

geb. Synowzik
aus Monethen, Ostpreußen

am 7. März 1979 im Alter von 84 Jahren für immer von uns genommen.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken ihrer
Walter Jescheniak
und alle Angehörigen

Möwenweg 20, 1000 Berlin 47

Gertrud Matthe

geb. Bendig
aus Königsberg (Pr) und Allenstein
* 27. 11. 1903 † 11. 4. 1979

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Erich Matthe
sowie Kinder und Enkelkinder

Galgenberg 7, 2202 Barmstedt, den 19. April 1979

Am 20. April 1979 haben wir sie auf dem Friedhof Barmstedt zur letzten Ruhe geleitet.

Nach Gottes heiligem Willen verschied nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Runz

geb. Negraszus
Schreinermeisterswitwe
geb. 31. 10. 1904 gest. 13. 4. 1979
aus Pötschwalde/Gumbinnen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Emil und Margarete Negraszus
Bruder mit Schwägerin
im Namen aller Angehörigen

Piflaser Weg 10 A, 8300 Landshut (Bayern), Parchim (DDR)

Die Beerdigung hat am 18. April 1979 auf dem Hauptfriedhof in Landshut stattgefunden.

Wir haben den Mittelpunkt unserer Familie, meine liebe Frau, unsere fürsorgliche Mutter und Großmutter — unsere liebevolle Schwester — verloren.

Charlotte Wilkowski

geb. Schibilla
* 30. 12. 1903 † 19. 4. 1979
aus Buddern, Kreis Angerburg

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Rudolf Wilkowski
Freia und Christian Habicht
Susanne, Christoph und Nicolaus
Gisela und Owe Hamkens
Sigrid, Wilhelm und Boy-Jens
Barbara und Peter Wegwerth
Martin, Kristin und Karl Riecken
Claas
und alle Angehörigen

2253 Kotzenbüll/Tönning

Gerhard Neuber

* 24. Februar 1911 † 7. April 1979
aus Preußisch Holland, Memeler Straße 1

Mit herzlichem und dankbarem Gedenken nehmen wir heute Abschied von einem lieben Menschen.

In stiller Trauer
Lieselotte Neuber, geb. Schwensfeger
Dietmar Neuber und Frau Barbara
Gert Neuber und Frau Ursula
Jürgen Neuber
und Anverwandte

Leichlinger Straße 4, 5000 Köln 21

Die Beerdigung fand statt am 12. April 1979 auf dem Deutzer Friedhof.

Und war das Leben oft auch schwer und kummervoll die Lose, so ist das Kreuz von Golgatha Heimat für Heimatlose. Jesaja 43, 1

Gott der Herr rief meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Vater, Opa, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Fritz Balbach

aus Kreuzhöhe, Kreis Schloßberg
* 22. April 1893 † 6. April 1979

zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Emma Balbach, Gattin
Erna Balbach, Tochter
Kurt Balbach, Sohn, mit Frau Ingeborg
Beate und Markus, Enkel
und alle Verwandten

Meisenbachstraße 22, 8500 Nürnberg

Nach einem Leben voller Liebe und zuletzt mit großer Geduld ertragenem, schwerem Leiden entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Frieda Kolmar

geb. Nilius
geb. 27. Oktober 1894 in Königsberg (Pr) — gest. 9. April 1979 in Berlin (West)

In tiefer Trauer
Alfred Kolmar, Reg.-Rat a. D.
Anneliese von Kroge, geb. Kolmar
Dr. Dieter Kolmar und Frau Käthe
und Enkelkinder

Gravenhorststraße 22, 2120 Lüneburg

Die Beisetzung auf dem Waldfriedhof in Lüneburg erfolgt nach Eintreffen der Urne.



Franz Meletzke

aus Insterburg, Ostpreußen
hat seinen Lebensweg vollendet.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb er am 5. Januar 1979 in Cleveland (Ohio)

Die trauernden Angehörigen

Berlin, Frankfurt, Koblenz, Lüdenscheid, Stuttgart

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

Richard Kersten

aus Hirschberg, Kreis Osterode (Ostpreußen)
* 23. Dezember 1891 † 14. April 1979

Wir nehmen Abschied
in Liebe und Dankbarkeit
Ingeborg Steinhorst, geb. Kersten
Eitel Steinhorst
Friedel Kühle
Enkel und Urenkel

Breslauer Straße 214, 3180 Wolfsburg

Die Beerdigung fand im April 1979 in Wolfsburg statt.

Klaus Jewan

geb. 25. 1. 1942 gest. 12. 4. 1979
Pregelau, Kreis Insterburg

In Trauer
Familie Jewan

Buchweizenkoppel 3, 2000 Norderstedt

Nach einem erfüllten Leben ist unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Albert Sinnig

Regierungsrat a. D.
aus Angerburg, Ostpreußen
* 27. September 1890 in Butzow
† 18. April 1979 in Oberhausen

von uns gegangen.

Wir trauern alle um ihn
Ute Blumberg, geb. Sinnig
Irmgard Goddard, geb. Sinnig
Beatrice Parkinson mit Charlotte
Ernst Blumberg mit Katrin
Dr. med. Helmut Blumberg
Cornelia Schwaller
Ulrich Blumberg
Grete Ziems, geb. Sinnig
Diakonisse Anny Sinnig

Steinmetzstraße 25, 4330 Mülheim an der Ruhr

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Tante und Großtante ist nach einem langen, erfüllten Leben, das nur ihrer Familie gehörte, sanft im Herrn entschlafen.
Wir danken für ihre Liebe.

Frau

Ida Dumont du Voitel

geb. Zander
geb. 4. 2. 1882 in Danzig gest. 10. 4. 1979 in Nürnberg

Vorangegangen:
Walter Dumont
16. 4. 1876 — 4. 5. 1939
Ewald Dumont
29. 4. 1913 — 25. 9. 1945

In stiller Trauer
Lilli Brömme, geb. Dumont du Voitel
Am Stadtpark 130, Nürnberg
Melani und Janos Czakó, geb. Dumont du Voitel
Flataustraße 45, Nürnberg
Rudolf und Arlette Dumont du Voitel
Maukestraße 4, München 90
Rainer Dumont du Voitel
41, Avenue Armand Scheitler, 1150 Brüssel
Dr. Roland und Waltraud Dumont du Voitel
Dammpfad 2, 6901 Eppelheim
Reginald Dumont du Voitel
Stettiner Straße 19, 6203 Hochheim
Dr. Curt Teichert und Trude, Rochester (USA)
Gertrud und Sigmund Walker
Armadale (Australien)

Die Einäscherung fand statt am Dienstag, dem 17. 4. 1979, um 10.15 Uhr auf dem Westfriedhof, Krematorium.
Die Beisetzung der Urne am 30. 3. 1979 auf dem Südfriedhof, Nürnberg.

Helene Dembeck

geb. Bahlo
Lötzen
* 1. 11. 1890 † 16. 4. 1979

Christel Wagner, geb. Dembeck

Marienburgstraße 8, 2057 Wentorf

Nach fast 34 Jahren der Ungewißheit erreichte uns jetzt vom Russischen Roten Kreuz die Nachricht, daß unser jüngster Bruder

Herbert Schulz

Obergefr. i. e. Ostpr. Inf.-Div.
Rastenburg, Bahnhofstraße 10, Raiffeisenhaus

schon am 4. September 1945 im 23. Lebensjahr in Rußland verstorben ist.
Er war bei Kriegsende auf der Insel Hela-Danzig in Gefangenschaft gekommen. Unsere Eltern, die inzwischen verstorben sind, hatten bis zuletzt eine kleine Hoffnung der Wiederkehr.

In stillem Gedenken
im Namen der Geschwister
Adelheid Grote, geb. Schulz

Soltauskoppel 5, 2057 Reinbek bei Hamburg

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Wieberneit

aus Neuendorf, Kreis Lyck
* 14. 2. 1902 † 7. 4. 1979

Im Namen aller Angehörigen
Anna Wieberneit, geb. Rohmann
Kinder und Enkelkinder

Diedr.-Bonhoeffer-Straße 37, 2800 Bremen, im April 1979

Plötzlich und unerwartet starb unser lieber Bruder und Onkel

Richard Matz

Tilsit, später Norkitten, Kreis Insterburg

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Steffen, geb. Matz
Gertrud Matz
im Namen der Familie

Annastraße 4, 8906 Gersthofen
Maximilianstraße 27, 8948 Mindelheim

Die Trauerfeier fand am 12. April 1979, um 13.40 Uhr in der Kapelle des Stoffeler Friedhofes in Düsseldorf statt.

Zum Tode unseres Vetters, Herrn

Staatsarchivdirektor a. D.

Dr. phil. Kurt Forstreuter

haben uns zahlreiche Freunde und Kollegen des Verstorbenen teilnehmende Worte ausgesprochen, eine große Trauergemeinde hat ihn am 12. März 1979 durch ihre Anwesenheit geehrt. Herr Pastor i. R. Walsdorff hat in eindrucksvoller Weise die liebenswürdige Persönlichkeit unseres Vetters geschildert und Treue als Grundsatz seines Wirkens deutlich gemacht. Acht Sprecher aus dem Bereich des Staatsarchivs Königsberg, aus verschiedenen wissenschaftlichen Vereinigungen und aus der Landsmannschaft Ostpreußen haben seine vielfältigen Leistungen gewürdigt. Wir sind tief bewegt und sehr dankbar für diese von viel Herzlichkeit getragene Anteilnahme.

Im Namen aller Verwandten, Freunde und Kollegen
Dr. med. Horst Erzberger

Schulstraße 4, 3205 Bockenem 2 (Bornum), im April 1979

Kurz nach ihrem 101. Geburtstag verstarb unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter

Margarete Bellier de Launay

geb. Rogalla von Bieberstein
Witwe des Oberst a. D. Friedrich Bellier de Launay
Letzte Besitzerin Rittergut Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg (Ostpreußen)
geb. 29. März 1878 — gest. 11. April 1979

Viktor Bellier de Launay
Ingeborg Bellier de Launay
geb. Marquardt (Treuburg/Ostpreußen)

Sigmaringen (Josefinenstift)
Silcherweg 30, Oberelchingen, 7915 Elchingen

Die Urnenbeisetzung fand in aller Stille in Ulm (Donau) statt.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
denn ich bin des Wanderns müde.
Von der Erde scheid' ich ab,
denn mich ruft des Himmels Friede,
denn mir ruft die süße Ruh'
von den Engeln droben zu.

Nach einem reich erfüllten Leben, im gläubigen Vertrauen auf Gottes unerforschliche Gnade und Barmherzigkeit rief Gott der Herr meinen lieben Vater, Schwiegervater und herzensguten Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Johann Bombosch

aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg (Ostpreußen)

im gesegneten Alter von 99 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Marie Waschkowski, geb. Bombosch
Max Waschkowski

Fritzstraße 10, 4300 Essen 12

Die Beerdigung fand am 28. März 1979 auf dem Nordfriedhof in Altenessen statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, Herr

Dr. med. Horst Gobat

aus Insterburg, Belowstraße 21

im Alter von 79 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Gobat, geb. Walther
im Namen aller Anverwandten

Sebastianstraße 24, 5303 Bornheim/Hersel, den 18. April 1979

Die Einäscherung fand auf Wunsch des lieben Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben.
Offenb. 2, Vers 10.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 17. April 1979 nach einem längeren, schweren Leiden meinen lieben Vater, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Rudolf Westphal

Polizeihauptwachtmeister i. R.
Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse des Ersten Weltkrieges sowie anderer Orden und Ehrenzeichen des Zweiten Weltkrieges

im gesegneten Alter von 93 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

Ein alter, markanter Ostpreuße und Heimatvertriebener aus Tilsit ist von uns gegangen.

In stiller Trauer
Herbert Westphal und Familie
Max Westphal und Frau Lisbeth, geb. Ripke
Louis Westphal
Helene Laschinski
Siegfried Link und Familie
Erich Magsig und Familie

Jahnstraße 11, 2057 Reinbek
Gereonstraße 32, 4400 Münster in Westfalen

Die Beerdigung war am Montag, dem 23. April 1979, um 13.30 Uhr auf dem Reinbeker Friedhof.

Emil Mauritz

Bauer und letzter Bürgermeister
in Demmenen, Kreis Elchniederung
* 3. Mai 1887
† 8. April 1979 im Feierabendheim Frankenberg (DDR), beerdigt daselbst

Er folgte seiner Frau

Helene Mauritz

geb. Balzuweit
* 25. Dezember 1896 † 16. Juli 1945 in Demmenen

Sie ruht in heimatlicher Erde in der Nähe ihres Elternhauses.

Arthur Mauritz, Lehrer i. R.
und Frau Berta, geb. Schulz

Blumenweg 4, 7735 Dauchingen

Enthüllte Westpolitik des Kreml

Das KOMINFORM als Vorläufer der Breschnew-Doktrin und des Eurokommunismus

VON Dr. ALFRED SCHICKEL



Stalin auf der Höhe seiner Macht: Er strebte die Kontrolle über die nichtrussischen Parteien an . . .

Knapp viereinhalb Jahre nach der Auflösung der Kommunistischen Internationale (KOMINTERN) rief die Moskauer Kremlführung eine neue internationale Organisation zur Vorbereitung der kommunistischen Weltrevolution ins Leben: Das Kommunistische Informationsbüro, kurz KOMINFORM genannt. Vor kurzem in den Westen gelangte Dokumente und Geheimunterlagen geben näheren Einblick in Arbeitsweise, Zweck und Zielsetzung dieser internationalen kommunistischen Organisation. Zugleich lassen sie das KOMINFORM in Strategie, Taktik und Tarnung als ideologischen Vorläufer der Breschnew-Doktrin und des sogenannten Eurokommunismus klar erkennen.

Wurde die KOMINTERN im Mai 1943 aufgelöst, um einen Stein des Anstoßes in den Beziehungen Moskaus zu den westlichen Kriegsalliierten aus dem Weg zu räumen, so ging die Errichtung der neuen Internationale nun gerade darauf aus, das politische und gesellschaftliche Ordnungssystem dieser ehemaligen Verbündeten zu untergraben und für eine kommunistische Machtergreifung reif zu machen. Außerdem hatte man sich zum Ziel gesetzt, die bislang noch demokratisch regierte Tschechoslowakei in die Einflußzone des Kreml einzubeziehen. Um die dafür erforderlichen subversiven Eingriffe vor einem allgemeinen Interesse abzuschirmen, inszenierten die Moskauer Politstrategen einen lautstarken Propagandafeldzug gegen ihre ideologischen Gegner in der freien Welt.

So wurden die westlichen Demokratien als „imperialistische und expansionistische Mächte" hingestellt, die angeblich einen neuen Krieg vorbereiteten, um die „friedliebenden und demokratischen Kräfte auf der Welt", sprich die Kommunisten, auszuschalten; und das alles unter Anführung oder Mitwirkung westdeutscher Militaristen und Faschisten.

Solcherlei Töne schlug auf der Gründungsversammlung des KOMINFORM am 30. September 1947 in Warschau auch der Abgesandte des Kreml und persönliche Vertreter Josef Stalins, Andrej Shdanow, an. Er beschuldigte die Vereinigten Staaten, „allerorts die reaktionären und antidemokratischen profaschistischen Regimes und Bewegungen zu unterstützen" und die „Herrschaft des Dollars" über andere Staaten und Völker ausdehnen zu wollen. Als offenkundiges Beispiel dieses „Dollar-Imperialismus"



. . . und dem Abweichler wurde das Schicksal Trotzkis und Bucharins in Erinnerung gebracht: **Broz Tito**

führte er den amerikanischen Marshall-Plan an, der nach seinen Worten nur darauf abzielte, „neue Monopolsphären ausfindig zu machen, wo sie ihr Kapital investieren und ihre Waren absetzen könnten". Gegen solche wirtschaftliche Versklavung, welcher bald die politische Unterordnung folgen würde, müßte sich das sozialistische Lager wehren und seine Kräfte „auf einer allgemeinen anti-imperialistischen und demokratischen Plattform vereinigen". Shdanow rief die in Warschau versammelten kommunistischen Parteiführer auf, umgehend sich zusammenzuschließen und ein sogenanntes „Kommunistisches Informationsbüro" einzurichten, um sich besser austauschen und in den internationalen Operationen effektiver zusammenarbeiten zu können.

Die harmlos klingende Bezeichnung der ins Auge gefaßten Organisation sollte sowohl zunächst interne Widerstände innerhalb der nationalen kommunistischen Parteien gegen eine Bevormundung durch die Kommunistische Partei der Sowjetunion (KPdSU) überwinden helfen als auch im Westen bei den einstigen Kriegsalliierten jeden aufkommenden Argwohn zerstreuen.

Um eine gewisse Kollegialität in der Führung zu demonstrieren und damit Vorbehalte in den eigenen Reihen abzubauen, ließ Stalin neben Shdanow noch den bulgarischen Kommunistenführer Georgi Dimitroff, und Josip Broz Tito in das Präsidium des KOMINFORM wählen.

Mit der Bestimmung Belgrads zum Hauptsitz des „Kommunistischen Informationsbüros" sollte ein weiteres Zeichen augenfälliger Dezentralisierung gesetzt werden und die eigentliche Zielrichtung des KOMINFORM weiter verschleiert werden.

In Wirklichkeit schuf sich nämlich der Kremlherr mit der Gründung des „Kommunistischen Informationsbüros" ein Instrument zur schärferen Kontrolle der wichtigsten nichtrussischen kommunistischen Parteien, das er zu gegebener Zeit gegen abweichlerische Gruppen innerhalb des Ostblocks einsetzen konnte, und zugleich eine geeignete Basis für kalte Staatsstreiche in nicht-sozialistischen Ländern wie etwa der Tschechoslowakei. Das geht aus Angaben ehemals führender Kommunisten eindeutig hervor und wurde dann auch durch die Entwicklung in Mittel- und Südosteuropa bestätigt.

Desgleichen bestand die Hauptaufgabe des „Kommunistischen Informationsbüros" nicht in erster Linie darin, sich gegenseitig ideologisch auszutauschen, wie dies das Gründungsmanifest vorgab, sondern in der mehr oder minder versteckten Überwachung der nationalen kommunistischen Parteien durch die KPdSU im Innern und der verstärkten Verbreitung kommunistischer Aktivitäten in bislang noch demokratisch verfaßten Staaten.

In diesen Zielsetzungen war das KOMINFORM nichts anderes als eine Tarn- und Nachfolgeorganisation der „Kommunistischen Internationale", der KOMINTERN.

Als sich im Spätjahr 1947 ein eigener revolutionärer jugoslawischer Kommunismus abzuzeichnen begann, der in einigen Punkten vom sowjetrussischen Modell abwich, wurde offenkundig, wie wenig es dem Kreml mit dem KOMINFORM um faire Diskussion und Kommunikation ging. Denn schon im Februar 1948 setzte eine von Moskau organisierte Flüsterkampagne gegen die jugoslawischen Kommunisten ein, wonach „mit Jugoslawien etwas nicht stimme". Als dann auch Tito-Bilder in den Sekretariaten des KOMINFORM entfernt, Jugoslawien nicht mehr zur Leipziger Frühjahrsmesse eingeladen und Reisen aus den anderen Ostblockstaaten nach Jugoslawien eingestellt wurden, war vollends klar, daß Moskau das „Kommunistische Informationsbüro" nur dazu benutzte, jede selbständige Regung im internationalen Kommunismus nur in einem von ihm selbst gesetzten Rahmen zu tolerieren und jede weitergehende Eigenständigkeit unter dem Deckmantel der „Zusammenarbeit" zu begrenzen. Der Druck auf Tito und seine jugoslawischen Reformkommunisten wurde von Monat zu Monat stärker. Die dem Kreml ergebenen KOMINFORM-Funktionäre beschränkten sich in ihrer Agitation nicht nur auf verleumderische Anklagen, sondern verglichen den jugoslawischen KP-Führer auch mit Trotzki und Bucharin, eine Drohung, die angesichts der Ermordung Trotzkis durch einen NKWD-Agenten und die Erschießung Bucharins nichts an Deutlichkeit fehlen ließ.

Als sich die jugoslawischen Kommunisten trotz dieser massiven Pressionen nicht dem Kreml unterwarfen, rief Stalin für Ende Juni 1948 eine KOMINFORM-Tagung nach Bukarest ein, um Jugoslawien öffentlich zur Ordnung rufen zu lassen. Die angefeindeten jugoslawischen Kommunisten blieben dieser Konferenz auf Anraten Titos fern, da nicht zu erwarten war, daß die moskauhörigen Mitglieder des KOMINFORM Gelegenheit zu einer Rechtfertigung geben würden. Zudem hatte Shdanow bereits deutlich an die Parteidisziplin und die internationale Solidarität erinnert, welche es gebiete, „jedes Ausbrechen aus dem sozialistischen Lager zu verhindern und sich bedingungslos der Führung des großen Völkerlehrers Josef Stalin unterzuordnen". Mit diesem Anspruch wurde das, was später als „Breschnew-Doktrin" in die jüngste Geschichte des Ostblocks einging, inhaltlich bereits vorformuliert, stellte doch Stalins zweiter Nachfolger dazu im Jahre 1967 fest: „Wenn die inneren und äußeren, dem Sozialismus feindlichen Kräfte die Entwicklung irgendeines sozialistischen Landes zu der Restauration der kapitalistischen Ordnung zu wenden versuchen, wenn eine Gefahr für den Sozialismus in diesem Lande, eine Gefahr für die Sicherheit der gesamten sozialistischen Staatengemeinschaft entsteht, ist das nicht nur ein Problem des betreffenden Landes, sondern ein allgemeines Problem, um das sich alle sozialistischen Staaten kümmern müssen."

„Prager Putsch" gleicht das Ausscheren Jugoslawiens aus

Als einige KOMINFORM-Mitglieder zögerten, der von Moskau gewünschten Verurteilung Jugoslawiens zuzustimmen, erklärte der Kreml-Vertreter, die sowjetrussische Führung verfüge über Informationen, wonach Tito angeblich im Solde der westlichen Kapitalisten stehe und ein „imperialistischer Agent" sei, Beschuldigungen, die bekanntlich auch vom China Mao Tsetungs übernommen wurden.

So kam es schließlich am 28. Juni 1948 zur KOMINFORM-Resolution gegen Jugoslawien, in welcher die jugoslawische kommunistische Partei des „Abweichlertums" beschuldigt und ultimativ aufgefordert wurde, sich der Führung Moskaus zu unterwerfen. Falls sich die Belgrader KP-Führung weigern würde, sollten sich die jugoslawischen Kommunisten eine neue „internationalistische Parteiführung" wählen, das heißt, eine kremlhörige Satellitenführung bilden.

Die jugoslawischen Kommunisten lehnten jedoch zur Überraschung Moskaus am 30. Juni 1948 diese KOMINFORM-Resolution ab. Aber damit nicht genug: Sie fanden sogar in Polen, Bulgarien und in Ost-Berlin heimliche Sympathisanten. Der Kreml bot nun seinen ganzen Einfluß in der Leitung der KOMINFORM auf, um ein Übergreifen des jugoslawischen Revisionismus zu verhindern.

Dimitroff, der polnische KP-Führer Gomulka und die Zentralkomitee-Mitglieder der SED, Erich Gniffke und August Karsten, machten aus ihrer Ablehnung der Bukarester Resolution keinen Hehl und schwenkten erst auf massiven Druck Moskaus auf die KOMINFORM-Linie ein. Diese machte sich in einer gewaltigen Propagandakampagne gegen Belgrad, gezielten Grenzprovokationen, Massenverhaftungen von wirklichen und vermeintlichen „Titoisten" in den KOMINFORM-Mitgliedsländern und einer fast völligen Wirtschaftsblockade Jugoslawiens bemerkbar. Marschall Tito wurde als Präsidiumsmitglied des KOMINFORM abgesetzt und ausgeschlossen, der Sitz des „Informationsbüros" von Belgrad nach Bukarest verlegt und die Anhänger Titos in den anderen nationalen kommunistischen Parteien auf Betreiben des KOMINFORM, sprich Moskaus, durch linientreue Kommunisten ersetzt. Neben dieser organisationsinternen Säuberung von „titoistischen Revisionisten", die man im übrigen mit voller Absicht in die allgemeine Weltöffentlichkeit trug, um deren Anteilnahme und Interesse an den Vorgängen in der Tschechoslowakei abzulenken, konzentrierte sich die eigentliche subversive Arbeit des KOMINFORM in jenen Monaten auf die kommunistische Machtübernahme in Prag.

In der tschechoslowakischen kommunistischen Partei, die bei der letzten Wahl in Böhmen und Mähren rund vierzig Prozent und in der Slowakei dreißig Prozent erhalten hatte und in Ministerpräsident Klement Gottwald sogar den Regierungschef des Landes stellte, besaß das KOMINFORM für seine Umsturzpläne eine breite Basis. Dazu kam, daß ein Teil der tschechischen Sozialdemokraten sich den Kommunisten innerlich verbunden fühlte, das bürgerlich-antikommunistische Element der Sudetendeutschen durch die Vertreibung entfernt war und Staatspräsident Dr. Edvard Benesch nach zwei Schlaganfällen die Zügel nicht mehr fest in der Hand hatte. So konnte das stalintreue KOMINFORM-Mitglied Klement Gottwald die Tschechoslowakei unmittelbar nach Beneschs Rücktritt vom Amt des Staatspräsidenten im Juni 1948 und schließlich nach dessen Tode im September des gleichen Jahres auf den Weg zur „Volksrepublik" bringen und letztendlich dem Ostblock eingliedern, an den sie auch heute noch geschmiedet ist.

Das „Kommunistische Informationsbüro" hatte mit diesem „Prager Putsch" von 1948 sein Meisterstück geliefert und eine seiner Hauptaufgaben mit Bravour erfüllt. Zugleich wurde mit der Einbindung der CSR in das „sozialistische Lager" das Ausscheren Jugoslawiens weitgehend ausgeglichen, brachte doch die Tschechoslowakei mit ihrer hochentwickelten Industrie der Sowjetunion ungleich mehr wirtschaftliche Vorteile, als mit dem Ausschluß Belgrads verlorengingen. Die in den letzten Jahren zu beobachtende Wiederannäherung Jugoslawiens an Moskau scheint sogar auch diesen Verlust wieder wettzumachen, so daß die KOMINFORM auch über ihre formelle Auflösung im Jahre 1956 hinaus noch als erfolgreiches Kapitel des internationalen Kommunismus gelten kann und auch für den „Eurokommunismus" unserer Tage mehr als nur von historischem Interesse sein dürfte, haben sich doch die Grundziele des Sowjetkommunismus seit Stalin in keinem wesentlichen Bereich geändert.